This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
MEHR LICHT.

Eddinghton Mc,

~~277 h 13~~

~~EB 609 A. 1~~

REP. G. 3492

Oberon von Mons

und

die Pipine von Nivella.

Unterſuchungen über den Urſprung

der

Nibelungenſage.

Von

Dr. Emil Rückert.

Leipzig,
Weidmann'ſche Buchhandlung.

1836.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
19 JUL 1939
OF OXFORD

Seiner Majestät

Leopold

dem Könige der Belgier

in tiefster Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Huldigung.

Heil, Herrſcher, Dir im alten Land der Franken,
Wo noch, ob ihre Sprache auch verklungen,
Fortgrünt der deutſche Stamm der Nibelungen!
Bald breche Brabants Leu die morſchen Schranken,

Die längſtens ſchon im Zeitenſturme wanken,
Bald werd' ein Band um Völker zweier Zungen,
Doch Eines Stamms, durch Leopold geſchlungen,
Und Belgier werden Dir und Deutſche danken.

Vom Geiſt der neuen Zeit iſt Dir's beſchieden,
Verjährtes umzuſchmelzen, umzuſchmieden;
Wo Frankenritter einſt mit blut'gen Klingen

Sich Bahn gebrochen, mög' es Dir gelingen,
Auf ebner Eiſenbahn in goldnem Frieden
Zu fördern Bürgerglück mit raſchen Schwingen.

Vorwort.

Der dargebotene Versuch ist in ländlicher Abgeschiedenheit, unter den spärlichen Strahlen einzelner Mußestunden, entfernt von Allem, was ein fröhliches Gedeihen literärischer Erzeugnisse begünstigen mag, so zu sagen, auf der Winterseite des Helikon, gereift. Jeune's Nibelungenlied und Gramaye's Werk über die Brabantischen Alterthümer bildeten anfänglich den ganzen Apparat. Später kamen W. Grimms deutsche Heldensage und Mone's Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache hinzu und veranlaßten eine nochmalige Überarbeitung, ohne jedoch den genommenen Standpunct zu verrücken. Daher erwarte ich von dem billigen Rich-

ter mehr eine unbefangene Prüfung dieſes Standpuncts und der durch ihn gewonnenen Anſicht nach ihren Hauptumriſſen, als Tadel über den Mangel einer Ausführlichkeit und Vollſtändigkeit, auf die ich ſelbſt mit Bedauern verzichten mußte.

Liebenſtein, den 19. October 1836.

Dr. Emil Rückert.

Einleitung.

Die deutsche und nordische Heldensage gewährt uns den Eindruck einer großartigen Gebirgsgegend; wir bewundern die kühnen Felsengestalten und den rauschenden Wassersturz; aber neben dem ästhetischen Genusse drängt sich uns die Frage auf: wie wurden diese gewaltigen Massen emporgeschichtet, wo sammelt der Bergstrom seine Wasserfülle, die aus geheimer Kluft mächtig hervorbricht? Wann und wo ist das deutsche Heldengedicht, namentlich das Nibelungenlied, entstanden, wann und wo und aus welchen Elementen hat sich die Sage gebildet, worauf es ruht? Längst schon hat diese Frage die Freunde des deutschen Alterthums beschäftigt, und seit Johannes von Müller in der Niederlage des Burgundenkönigs Gunthaher durch Attila die geschichtliche Grundlage des Nibelungenliedes angedeutet und zu weiterer Nachforschung Anregung gegeben, war deutscher Fleiß bemüht, die

geſchichtlichen Beſtandtheile des vaterländiſchen Heldenliedes zu entdecken und hat gefunden, daß es Niederſchläge aus verſchiedenen Zeiträumen der deutſchen Geſchichte vom 5. bis zum 10. Jahrhunderte enthält. Nähere Bekanntſchaft mit der nordiſchen Sage führte zu der Meinung, der den Deutſchen und den Skandinaviern gemeinſchaftliche Mythus vom Nibelungenhorte ſei ein Erbgut des germaniſchen Stammes von deſſen Urſitze am Kaukaſus her und das goldbedeckte Atterfell der Edda ſei ein Gegenbild des goldnen Vließes von Kolchis, die Niflungar demnach verwandt mit den Kindern der Nephele. Als nun auch die Ideen, welche Kreuzers Symbolik weckte, auf die nordiſche Sage angewendet wurden, erklärte Mone den Helden Sigurd für eine Incarnation eines vermeintlichen Sonnengottes Siggo, der wie Oſiris, Adonis, Dionyſos und Herakles kämpft, leidet und ſtirbt, die von ihm bezwungenen Nibelungenrecken dagegen für die Söhne Niflheims, die Kinder der Nacht und des Nebels. In neuerer Zeit hat Mone ſich zwar der geſchichtlichen Deutung wieder zugewendet, zugleich aber auch erklärt, daß er darum das mythiſche Niflheim als Heimath der Nibelungen noch nicht aufgebe. Er erkennt es an, daß die Nibelungenſage den Franken nicht abzuſtreiten ſei, und daß dieſe die Namen Siegfried und Brunhild in die Sage gebracht hätten; allein die Franken ſeien nicht die erſten Beſitzer dieſer Sage überhaupt, ſondern nur die erſten Eigenthümer derſelben unter den ſüddeutſchen Völkerſtämmen geweſen und hätten ſie theils von ältern Völkerſtämmen des

nordwestlichen Deutschlands, theils von den Galen und Angelsachsen Britanniens empfangen. Schon die Veleda der Brukterer sei als die erste Brunhild, Armin als der erste Siegfried, Civilis als der zweite, und dessen Bataver am Flusse Nabalia (dem Leck) seien als Namensväter der Nibelungen anzusehen; in dem angelsächsischen Hengist finde man den älteren Hagen, in dem blutigen Gastmahle zu Stonehenge die Nibelungennoth, die dort ermordeten 360 edlen Britten, als Märtyrer von den wallisischen Barden Nefola, die Himmlischen, genannt, seien die brittischen Nibelungen, sächsisch Nevelingen, der brittische Zauberer Merdin Emrys, auch Merdin Wyllt genannt (Merlin) sei der wilde Zwerg Albrich, Britannien das Nibelungenland, wohin Siegfried von Yffelstein aus schiffte, und die Insel Taneth an der Themsemündung der Werder, wo er landete. Allein dies Verfahren, welches historische Elemente allenthalben her zusammenrafft und mischt, löst den Grundstoff der Sage wieder in ungewisse Nebelgestalten auf und erzeugt eben dadurch, daß es zu vielerlei Historisches in die Sage trägt, Mistrauen gegen die geschichtliche Deutung überhaupt.

Wirklich hat auch die historische Ansicht der deutschen Heldensage neuerdings einen entschiedenen und gewichtigen Gegner in einem der ersten Kenner deutscher Sage und Sprache gefunden. W. Grimm behauptet im Anhange zu seiner deutschen Heldensage, nachdem er die mythologische Erklärung derselben als unhaltbar beseitigt, die historische Erklärung scheine zwar sicherer zu gehen, müsse jedoch ebenfalls schon nach wenig

Schritten auf ihrer Bahn einhalten; mehr, als ein paar hiſtoriſche Namen könne ſie nicht nachweiſen und ſehe ſich genöthigt, auf künftige Entdeckungen zu hoffen, bis dahin aber allgemeinen Sätzen zu vertrauen (S. 336). Neigung zu hiſtoriſcher Anlehnung und geographiſchen Beſtimmungen, Annäherung und Berührung der ſchon vorhandenen Sage mit der wirklichen Geſchichte verrathe ſich allerdings ſchon in den älteſten Denkmälern; die Sage laſſe geſchichtliche Helden in ihr Gebiet eintreten, oder knüpfe ihre Erzählung an wirkliche Begebenheiten an, veranlaßt durch Ähnlichkeit der Ereigniſſe, Übereinſtimmung der Namen oder andere mögliche Fälle. So erkenne man wohl, daß die Siegfriedsſage ſchon nach der Edda ihren Sitz am Rheine habe; dagegen komme Worms und die fränkiſche Herrſchaft erſt bei Eckehard von S. Gallen im 10. Jahrhunderte vor, habe ſich alſo ſpäter eingefunden; früher möge nach alten Zeugniſſen das burgundiſche Königshaus eingeführt worden ſeyn, da man in den Namen der Sage, Gibich und Günther, Ähnlichkeit mit den Namen burgundiſcher Könige bemerkte; Etzel ſei in der Edda noch gar nicht der Hunnenkönig, ſondern werde erſt in dem Hildebrandsliede und bei Eckehard II. als ſolcher anerkannt; der auſtraſiſche König Siegbert und deſſen Gemahlin, die berüchtigte Brünehild, vollends ſeien ganz zu übergehen, da ſich keine Hinweiſung der Sage darauf entdecken laſſe und ſich nicht einmal in den Namen völlige Übereinſtimmung finde (S. 342 ff.). Ueberhaupt dürfe man als ausgemacht betrachten, daß die geſchichtlichen Beziehungen, welche

die Sage jetzt zeige, erst später eingetreten seien, mithin die Behauptung, daß jene Ereigniſſe die Grundlage geliefert, aller Stützen beraubt ſei; nach einer hiſtoriſchen Thatſache zu fragen ſei alſo vergeblich, ja ſinnlos (S. 397).

Dieſes Urtheil eines um die altdeutſche Literatur ſo hochverdienten Mannes möchte wohl geeignet ſeyn, von ferneren Verſuchen zu einer hiſtoriſchen Erklärung der deutſchen Heldenſage abzuſchrecken. Gleichwohl kann ich der Achtung vor einem glänzenden Namen meine durch längere Beſchäftigung auf dem Gebiete der Mythologie erworbene Überzeugung nicht aufopfern. Überall erſcheint derjenige Mythus, welcher freie Schöpfung der Phantaſie, blos zur Ergötzlichkeit und Unterhaltung erfunden iſt, als der jüngere; die ältern Mythen dagegen enthalten immer entweder religiöſe, phyſiſche oder ethiſche Ideen in perſönlicher und geſchichtlicher Form oder aber Erinnerungen aus der wirklichen Geſchichte und locale Beziehungen, oder auch beides, Ideales und Reales, vereint. Wenn nun die ältere und ächte Volksſage die Anſicht des Volks von göttlichen und menſchlichen Dingen, von der Natur ſeines Horizontes, von den heimiſchen Umgebungen, wie von den Wundern der Ferne, von den Begebenheiten, die es unmittelbar erlebt, wie von denen, die es durch das Gerücht vernommen, treulich wiedergiebt, wie Grimm ſelbſt (S. 335) zugeſteht, ſo wäre es doch in der That ſonderbar, derjenigen Mythenmaſſe, welche ſich deutlich genug als Verherrlichung irdiſcher Ereigniſſe oder als Heldenſage ankündigt, das hiſtoriſche Element

eben gänzlich abzusprechen. Mögen in der Sage immerhin die historischen Namen theilweise entstellt, verwechselt, verloren und durch andere ersetzt worden seyn, mögen die Begebenheiten mannichfach verdreht, Nebensachen hervorgehoben, Hauptsachen zur Seite geschoben, mag Geringfügiges ins Wunderbare gezogen, Großes ins Kleine zusammengeschrumpft, Verwandtes getrennt und Fremdartiges verbunden, das örtlich und zeitlich Nahe in die Ferne, das Ferne in die Nähe gerückt seyn, mögen selbst in dieser feenhaften Luftspiegelung der Sage die Verhältnisse bisweilen gänzlich umgekehrt erscheinen, so liegt dies Alles in der Natur der mündlichen Überlieferung und geschieht im Volke noch alle Tage, und mußte bei der fortströmenden Sage um so mehr eintreten, je weiter sie sich von der Zeit und dem Orte ihres Ursprungs entfernte. Mehr historischen Gehalt, als der orientalische, besitzt schon der vielseitige Mythus der Griechen, der aus allen Gebieten Blüthen sammelte und in seinen Kranz verflocht; wie derselbe sogar verhältnißmäßig späte geschichtliche Ereignisse ergriff und umgestaltete, mag man, um auf feste Resultate kritischer Forschung zu verweisen, aus O. Müllers Prolegomenen zu einer wissenschaftlichen Mythologie (S. 63) ersehen. Weit mehr aber noch, als die griechische Sage, war die deutsche, bei dem rauhen kriegerischen Charakter des Volkes und der Dürftigkeit der heimathlichen Natur, an die Geschichte gebunden. Selbst die Göttersage, welche sich in dem ruhigeren, vom Völkergedränge entlegenen Norden vollständig entwickelte, konnte auf dem deutschen

Boden, wo nach den Stürmen der Völkerwanderung sofort das Christenthum Wurzel faßte, nicht aufkommen. Unter jenen Stürmen, die alle früheren Erinnerungen verwehten, erwachsen, konnte die deutsche Sage auf nichts anderes gerichtet seyn, als auf die Kriegsthaten der deutschen Stämme vom 5. bis zum 10. Jahrhunderte. Dies ist das heroische Zeitalter der Deutschen und in diesen Gränzen bewegt sich unser epischer Cyclus. Wären die Helden der deutschen Sage aus der Luft gegriffen, so müßten doch wenigstens ihre Namen bedeutsam seyn und irgend eine Beziehung auf ihren Charakter, ihre Thaten oder Schicksale enthalten; und wie sonderbar müßte der Zufall gewaltet haben, der es, nach Grimms Behauptung gefügt haben soll, daß die Namen der Sage denen der Geschichte ähnlich lauteten, und nur darum jene sich versucht fühlte, an diese sich anzulehnen. Vielmehr ist die Sage aus der Geschichte hervorgegangen, wie der Fußpfad aus der Hauptstraße, geht ihr unter mannichfachen Wendungen zur Seite, und beugt nach mancher Abschweifung in abgelegene romantische Landschaften immer wieder zur Landstraße ein. Wir Deutschen eben haben den Vortheil, durch Vergleichung mit der parallelen nüchternen Geschichtschreibung der Klöster die Art und Weise, wie sich das bunte phantastische Traumleben der Sage an Hofhaltungen und Volksfesten gestaltete, deutlicher beobachten zu können, als es anderwärts möglich ist, wo die Sage nicht neben der Geschichte her, sondern ihr voran geht. Wenn aber Grimm bei Beurtheilung der deutschen Sage von

der nordischen ausgeht, indem er diese für die ältere und reinere hält, und nun, weil dasjenige, was sie mit jener gemein hat, mit der Geschichte nur geringe Ähnlichkeit zeigt, weiter folgert, daß die häufigeren geschichtlichen Beziehungen, welche die deutsche Sage enthält, erst später hinzugetreten und der ursprünglichen Sage fremd seien, so muß ich unsere heimische Sage gegen jenes Kriterium verwahren und es als unstatthaft verwerfen, bei der Prüfung derselben den Standpunct im fernen Norden zu nehmen. Denn begreiflich mußte die deutsche Sage bei ihrer nicht vor dem 8. Jahrhunderte zuerst erfolgten Übertragung nach dem Norden Manches von ihrem geschichtlichen Gehalte einbüßen, um so mehr, da die nordische Sage diese Bruchstücke mit dem ihr inwohnenden kräftigen Bildungstriebe sich aneignete und umschuf. Es kann daher nicht auffallen, wenn die deutsche Sage, namentlich die von den Nibelungen, in der nordischen Darstellung der wirklichen Geschichte sehr entfremdet erscheint, während dagegen in den ächt-nordischen Sagen die Geschichte und Örtlichkeit ihrer Heimath sehr deutlich hervortritt.

Hiermit glaube ich mir das Recht zur historischen Erklärung der Nibelungensage gesichert zu haben und hoffe, daß mich mehr, als diese kurzgefaßten allgemeinen Erörterungen, die Ergebnisse der Untersuchung im Einzelnen rechtfertigen werden. Wagen wir uns also trotz dem Interdicte, daß es ein vergebliches, ja sinnloses Beginnen sei, mit dem Leitfaden der Geschichte und Geographie getrost in das Mythenlabyrinth, und

versuchen wir es, den neckenden, Gestalten-wechselnden Proteus der Sage fest zu fassen und zu zwingen, daß er uns Rede stehe über sein räthselhaftes Wesen und seinen dunkeln Ursprung. Es wird sich zeigen, um den Ausgang der Forschungen im Voraus kürzlich anzudeuten, daß die Nibelungensage unter den salischen Franken in den Niederlanden entstanden ist, ihre wesentliche Ausbildung im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts erhalten hat und die Thaten und Schicksale, theils einiger Sprößlinge des merowingischen, theils der Ahnherrn des karolingischen Königshauses verherrlicht.

1. Abschnitt.

Der geschichtliche Siegbert.

Indem wir von demjenigen, was bereits am sichersten ermittelt ist, anheben, betrachten wir zuvörderst die beiden Frankenkönige, welche durch Namen und Schicksale Anspruch auf den Sagenruhm des Nibelungenhelden Siegfried haben.

Der ältere Siegbert, König von Ripuarien, dem fränkischen Uferlande des Rheins, hatte seinen Sitz zu Köln, und war Nachbar und Zeitgenosse des herrschsüchtigen und gewaltthätigen Chlodwig, Königs der salischen Franken. Dieser suchte alle Häupter des Frankenvolkes um sich her zu stürzen, um sich und

ſeinen Nachkommen die Alleinherrſchaft zu ſichern. Zu dem Ende ſchlug er dem Sohne Siegberts, Chloderich (nach andern: Chararich) vor, ſich des alten, ſchwachen und hinkenden Vaters zu entledigen, und dann deſſen Schätze mit einander zu theilen. Chloderich willigte ein, und als Siegbert über den Rhein gegangen war, um in dem unermeßlichen buchoniſchen Walde zu jagen, wo ſich ſpäter auch Karl der Große öfters um der Jagd willen aufhielt, wurde er, in einem Zelte Mittagsruhe haltend, von gedungenen Mördern erſchlagen. Dem Vatermörder wurde jedoch bald durch ſeinen treuloſen Rathgeber vergolten. Denn als er mit Chlodwigs Geſandten die väterlichen Schätze theilte und ſich eben über eine tiefe mit Gold gefüllte Kiſte hinabbeugte, ſpaltete ihm ein Diener Chlodwigs mit der Franziſka, der fränkiſchen Streitaxt, den Kopf. Chlodwig aber wußte ſich bei den Ripuariern darüber zu rechtfertigen und vereinigte Ripuarien mit ſeinem Reiche (506—511).

Der andere Siegbert, Chlodwigs Enkel, Chlothars Sohn, erhielt bei der Theilung mit ſeinen Brüdern Auſtraſien, Guntram Burgund und Chilperich Neuſtrien (561). Mit ſeinem Bruder Guntram und deſſen Feldherrn Henne, auch Mummulus genannt, ſoll er einen großen Schatz in einem hohlen Berge gehoben haben (**Paul. Diac. Longob. III**, 34). Unter dem Beiſtande des Letzteren rächte er die Niederlage, die ſein Vater von den Sachſen und Thüringern erlitten hatte, und ſchlug dieſe und die mit ihnen verbündeten Dänen zwiſchen der **Logana** (Lahn) und **Bordaa**

(Wohra), etwa in jener Gegend, wo die Ortsnamen Frankenberg, Frankenheim, Frankenau, Sachſenberg und Sachſenhauſen noch an das Zuſammentreffen der Franken mit den Sachſen erinnern. Nicht weniger glücklich kämpfte er gegen die wilden Horden der Avaren, welche damals das weſtliche Europa bedrohten. 565 vermälte er ſich mit Brunhild, der ſchönen und klugen Tochter des weſtgothiſchen Königs Athanarich, die ihm aus Spanien eine reiche Mitgift zubrachte. Auch ſcheint es durch ſeine Vermittelung bewirkt worden zu ſeyn, daß ſein Bruder, Chilperich von Neuſtrien, die Schweſter derſelben, Geileſwintha, ehelichte. Bald aber entſtand Krieg zwiſchen beiden Brüdern über die Ländertheilung (573) und während deſſelben ließ Chilperich ſeine rechtmäßige Gemahlin umbringen und erhob ſein aus niederem Stande gebürtiges Kebsweib, die reizende Fredegunde, auf den Thron. Dieſe ließ, da ihr Gemahl im offenen Felde gegen den überall ſiegreichen Siegbert nichts auszurichten vermochte, ihren Schwager, als er eben im Begriffe war, den Chilperich zu einer entſcheidenden Schlacht zu nöthigen, im Lager bei **Vitry (Victoriacum)** in **Artois**, an der Gränze Neuſtriens gegen Auſtraſien, umbringen. Seine Wittwe, die ſtolze gothiſche Königstochter Brunhild, durch die Ermordung ihrer Schweſter ſowohl, als ihres Gemahls gegen die aus niederem Stande emporgeſtiegene Schwägerin auf's Äußerſte erbittert, bot nun Alles auf, Rache zu nehmen. Sie ſandte einen Diener, Falko, aus, welcher dem Chilperich mit einem Dolche den Todesſtoß zwiſchen den

Schultern beibrachte; und wenn erzählt wird, daß Fredegundens Söhnlein durch Guntrams Feldherrn Henne getödtet worden sei, so scheint auch hier Brunhildens Rachsucht gewirkt zu haben. Kampf und Zwist war fortan ihr Leben. Als kampflustige Amazone trat sie gerüstet in die Vorderreihen des austrasisch-fränkischen Heeres. Sie riß die Herrschaft Austrasiens an sich und wußte sich dieselbe lange zu erhalten, und ihren Einfluß dadurch zu behaupten, daß sie überall Zwietracht säete. Endlich entzog sich ihr älterer Enkel Theodebert von Austrasien ihrer Leitung, wurde aber von seinem jüngeren Bruder, Theodorich von Burgund, zu welchem sich Brunhild nun hielt, geschlagen und getödtet (612). Nachdem auch dieser im Jahre darauf gestorben war, suchte sie dem Sohne desselben, ihrem Urenkel Siegbert, einem 12jährigen Knaben, die Krone Austrasiens zu verschaffen; allein die Großen Austrasiens, unter denen damals schon das Geschlecht der Pipine das Haupt erhob, verließen sie im Kriege gegen Chlothar von Soissons, Siegbert wurde hingerichtet und die fast achtzigjährige Brunhild in Hochburgund, (s. Geußler Gesch. des Sanes Grabfeld S. 285. vermuthlich nach Fredegar) nach andern in Worms, (s. Zeune Nibelungenlied, Einl. XVII) wohin sie sich geflüchtet hatte, gefangen, zum Tode verurtheilt, auf einem Kameele sitzend, erst dem Hohne des Volkes preisgegeben, dann mit ihren grauen Haaren, einem Arme und einem Beine an die Füsse eines wilden Pferdes gebunden und zu Tode geschleift (613).

2. Abſchnitt.

Der mythiſche Siegfried.

Siegbert von Auſtraſien, der letzte glorreiche Herrſcher aus dem merowingiſchen Hauſe, wurde ſchon von ſeinen Zeitgenoſſen gefeiert. Der geiſtliche Dichter **Venantius Fortunatus** beſang deſſen Hochzeit mit der ſpaniſchen Königstochter, verherrlichte deſſen Siege über die Sachſen, Thüringer, Dänen und Avaren und verglich ihn mit Achilles. Schon dadurch wurde der Grund zu ſeinem Sagenruhme gelegt. Durch keinen Mord befleckt, ein frommer Stifter chriſtlicher Kirchen, eine kräftige Schutzwehr der Chriſtenheit gegen die wilden Völker des Nordens und Oſtens, zeichnete er ſich vor den übrigen, durch ihre Treuloſigkeit und Gewaltthätigkeit verhaßten, oder durch ihre Weichlichkeit verachteten Regenten des merowingiſchen Stammes vortheilhaft aus, und durch feige Mörderhand mitten aus ſeinem jugendlichen Siegeslaufe hinweggeriſſen, lebte er, geliebt und beklagt, in dem Andenken des Frankenvolkes fort, und wurde deſſen gefeierter Lieblingsheld, um ſo mehr, da die nächſtfolgenden traurigen Zeiten der Verwirrung keine Heldengeſtalt erzeugten, welche ſeinen Ruhm verdunkeln und ihn aus der Erinnerung des Volkes verdrängen konnte. Was überall den Helden des Epos ſtempelt, Reinheit des Charakters, Tapferkeit und Thatkraft, tragiſcher Untergang in voller Jugendherrlichkeit, das

fand ſich in ihm vereint, und wurde durch die Sage noch höher geſteigert, alſo daß man ihn den herrlichſten von allen Männern unter der Sonne nannte, deſſen Ruhm nie untergehen würde. Wir finden alſo in Siegberts Geſchichte hinreichenden Grund, zu erklären, wie er zum Helden des Epos erhoben werden konnte, und haben nicht nöthig, mit Mone noch eine Menge anderer geſchichtlicher Momente aus den entlegenſten Zeiten und Gegenden zu einer hinlänglich breiten Grundlage des Nibelungenmythus zuſammenzutragen, als ſei dasjenige, was die Geſchichte von Siegbert meldet, „zu wenig für ſo viel Lärm.“

Daß aber die weſentlichſten Züge des mythiſchen Siegfrieds mit denen des hiſtoriſchen Siegberts zuſammenſtimmen, bedarf keines umſtändlichen Beweiſes.

Die Namen Siegbert und Siegfried kommen ebenſo überein, wie Albert und Alfred, Walbert und Walafrid, Ansbert und Ansfrid, Gozbert und Gottfried und viele andere.

Der Namen ſeines Vaters Chlothar war verſchollen; ſtatt deſſen giebt ihm die Sage, um den Siegesruhm ihres Helden ſchon in deſſen Abſtammung anzudeuten, Siegmund und Siegelinde zu Ältern; letztere wird wiederum Sigehers Kind genannt (Dietrichs Flucht 2040, bei Grimm Heldenſage S. 201); in der nordiſchen Völſungaſaga aber iſt Siegmunds Schweſter Signe, Sigeirs (Sigehers) Frau, und Sige heißt der Ahnherr des ganzen Stammes.

Im Beſitze groſser Schätze weiſs ihn die Geſchichte wie die Sage und beide erzählen ſeinen ſiegreichen Kampf gegen die Sachſen, Thüringer und Dänen.

Beide rühmen die Schönheit und Klugheit ſeines Weibes und wie ſeine Hochzeit von dem Zeitgenoſſen **Venantius Fortunatus** gefeiert wurde, ſo ſcheint ſie auch in der Sage beſonders hervorgehoben worden zu ſeyn (Lied von Siegfried 170, bei Grimm S. 259).

Die Feindſchaft zwiſchen den Königinnen und der erſte Grund dazu, daſs nämlich die eine Schwägerin von der andern ein Kebsweib geſcholten ward, ſo wie die durch die erzürnte Schwägerin herbeigeführte Ermordung Siegfrieds findet ſich in der Geſchichte ſowohl, als in der Sage.

In den, ſeinen Tod begleitenden Umſtänden weichen die Sagen von einander ab. Wenn die nordiſche Sage, welche aus fränkiſch-niederländiſchen Quellen gefloſſen iſt, ihn bald auf dem Ritte zum Thing (der bewaffneten Volksverſammlung), bald ſchlafend in ſeinem Bette ermordet werden läſst, ſo konnte dies leicht aus einer irrigen Deutung der geſchichtlichen Angabe von ſeiner Ermordung im Lager hervorgehen. Wenn er dagegen nach der deutſchen Sage im Walde erſchlagen wird, ſo beruht dies auf einer Verwechſelung mit dem den Deutſchen näher bekannten ripuariſchen Siegbert. Zu bedeutend und tiefgreifend iſt alſo in den weſentlichſten Zügen die Übereinſtimmung der Geſchichte und der Sage, als daſs dagegen die Abweichungen beider von einander in Betracht kommen könnten.

3. Abſchnitt.

Die mythiſche Brunhild.

Die erheblichſten Widerſprüche der Sage gegen die Geſchichte liegen darin, daß ſie Brunhild nicht als Weib, ſondern als Schwägerin Siegfrieds, und Günther nicht als Bruder, ſondern als Schwager deſſelben und als Brunhildens Gemahl aufführt.

Die Verwechſelung der beiden Schwägerinnen Brunhild und Fredegunde erklärt ſich jedoch aus der Ähnlichkeit ihres Charakters. Beide waren boshaft, herrſchſüchtig, rachgierig und grauſam; die eine, wie die andere, ließ ihren Schwager, dieſe den Siegbert, jene den Chilperich, ermorden. Doch war Brunhild am meiſten übelberüchtigt, daher man ſie in der Sage als feindliches Princip hinſtellte, an Fredegundens Stelle ſchob und auf ſie die Ermordung des verherrlichten Helden, Siegfrieds, wälzte. Sie war es nun, auf deren Anſtiften ihr Schwager, der Geſchichte nach Chilperich, nun aber Siegfried, zwiſchen den Schultern erdolcht wurde.

Die erſte und natürlichſte Variation der Sage war alſo die, daß Brunhild zu Chilperichs, Fredegunde aber zu Siegfrieds Weibe wurde.

Für den Namen Fredegunde, die Friedliebende, wurde nun ferner, wahrſcheinlich ſchon in der fränkiſch-niederländiſchen Sage, aus welcher die nordiſche wie die deutſche ſchöpfte, der gleichbedeutende: Oddrun

oder Gudrun, Ute oder Jutta, die Gute, gesetzt, und derselben, um ihren, mit diesem Namen in Widerspruch stehenden späterhin so feindseligen, grimmen Sinn anzudeuten, Grimhild zur Mutter gegeben. So in der nordischen Sage. Die deutsche aber kehrt dies Verhältniß um, und nennt die Mutter Frau Ute, die Tochter dagegen, Siegfrieds Weib, Chriemhild. Hierin erkennen wir die zweite Variation, durch die Namen gegeben.

Die geschichtliche Wahrheit aber, daß Brunhild eigentlich Siegfrieds Weib war, blickt noch immer in dem Zuge der nordischen Sage durch, wonach Siegfried früher mit Brunhilden verlobt war, nachmals sie verläßt und die Gudrun ehelicht, worauf sich dann der Haß der verschmähten Brunhild gegen Siegfried gründet. Selbst die deutsche Sage scheint noch eine Spur davon erhalten zu haben, indem sie erzählt, daß Siegfried für Günther um die starke Brunhild geworben, sie, von ihr unerkannt, bezwungen, des verhängnißvollen Ringes beraubt und in Günthers Arme geführt habe. Wahrscheinlich schwankte also die zu Grunde liegende fränkische Sage noch zwischen verschiedenen Berichten, welche Brunhild bald als Gemahlin, bald als Schwägerin und Mörderin Siegfrieds darstellte, und die späteren Sänger suchten erst diesen Widerspruch auf die angegebene Weise zu lösen.

Jene Verwechselung abgerechnet, bleibt die mythische Brunhild der historischen im Charakter gleich, und wie sie Fredegar als eine Furie schildert, so nennt sie die deutsche Sage ein Teufelsweib, den übeln

Teufel ſelbſt, und die nordiſche macht ſie zur Walkyrie und Schildjungfrau, die ſich an Schlachtgetümmel und Waffengeklirre erfreut. Ohnſtreitig war ſie ſchon in der fränkiſchen Urſage als eine Hexe dargeſtellt worden, die nach fränkiſchem Glauben die Lüfte bei Nachtzeit durchreitet und nach Menſchenblut dürſtet. Die chriſtlich-deutſche Sage läßt das Dämoniſche weg und hält nur die Idee der rieſenhaften kampfluſtigen Mannjungfrau feſt. Die heidniſch-nordiſche Sage aber bildet jene mythiſche Geſtaltung vollends durch und benutzt dazu noch den Namen Brynhild, um auf Brand und Brunie, Waffengewand, anzuſpielen. Sie erzählt von ihr, ſie ſei, weil ſie als Walkyrie in Lenkung der Schlachten einmal wider Odins Willen gehandelt, von dem Gotte in tiefen Schlaf verſenkt worden. Auf den Bergen von Hindarfiall habe Siegfried die Schlummernde in einer Burg, die von himmelanlodernden Flammen umgeben war, angetroffen, ihren Panzer durchſchnitten und ſie erweckt. Die deutſche Sage muß etwas Ähnliches von ihr erzählt haben, da man im 11. Jahrhunderte eine Felſenmaſſe auf dem Gipfel des Feldbergs bei Frankfurt das Bett der Brunnihilde nannte (Grimm Heldenſage S. 155). Heldengräber oder Altäre, die aus Felsblöcken auf Anhöhen oder Berggipfeln errichtet waren, nannte man und nennt man heute noch Hünen- oder Rieſenbetten, indem der gefürchtete Namen der Hunnen oder Heunen, Hünen, die Bedeutung der Rieſen erhalten hat. Da nun die mythiſche Brunhild für ein Rieſenweib galt, ſo wurde ſolch eine Felſenmaſſe das Bett der

Brunhild genannt, und man dachte dabei wohl zuerſt auch an das kalte Bett der einſamen menſchenfeindlichen Wittwe, die dort auf öder, windumſtürmter Höhe ſchlummert, wie Brunhild im nordiſchen Liede ſagt: „mir kam Grimmes vor im Schlafe, todt war Alles im Saale, kalt mein Bett“ (Grimm Edda S. 236).

Hieraus lernen wir zugleich, warum die nordiſche und deutſche Sage das Vaterland der Brunhild ſo abweichend von der Geſchichte angiebt. Zwar, wenn in dem nordiſchen Liede von Brunhildens Höllenfahrt ſie das Weib aus Walland heißt, ſo ſcheint damit auf ihr Vaterland Aquitanien gedeutet zu werden, denn Walholand, Wälſchland, begreift gewöhnlich Italien und das ſüdliche Frankreich; es kann aber auch damit **Valois**, die Gränzgegend Frankreichs im Nordoſten gegen Belgien hin gemeint ſeyn, wo die hiſtoriſche Brunhild gewaltet und wo auch die Sage von ihr in ſpäteren Zeiten noch lebte. Dort war ſie, wegen ihres männlichen und dämoniſchen Weſens in einen Zauberer **Brunehault** verwandelt worden, dem man die Erbauung alter, mit Kieſelſteinen gepflaſterter Heerſtraßen zuſchrieb, welche dort mehrere Städte Frankreichs und Belgiens in gerader Richtung verbinden und in dem Städtchen **Bavay** im Hennegau zuſammenlaufen (Mone Quellen S. 66). Deutlicher weiſt die nordiſche Sage anderwärts auf Brunhildens gothiſche Abkunft; im Volke der Gothen hatte ſie vor ihrer Verheirathung als Schildjungfrau gelebt. Wenn ihr aber an andern Stellen der Edda Hunaland zum Vaterlande gegeben wird und ſie als Tochter

Budli's und Schwester Atli's in den Stamm der Hunen oder Hünen verflochten wird, so ist dies nur darum geschehen, weil sie als Riesenweib betrachtet ward. Aus demselben Grunde weist ihr die deutsche Sage Island, d. h. das Land an der Yssel, und Isenstein, d. i. Ysselstein, zur Heimath an, weil dort der riesenhafte Stamm der Friesen wohnte. In der Provinz Over-Yssel sowohl, als in der Grafschaft Holland, worin Ysselstein liegt, kommen häufige Hünenbetten vor, und vielleicht mochte ein großer Felsblock in der Gegend von Ysselstein der Brunhildenstein geheißen und Veranlassung gegeben haben, ihre Heimath dorthin zu verlegen. Ein solcher Brunhildenstein befand sich in einem Walde bei **Davre** oberhalb Namur; man hielt ihn für den Altar einer Göttin, Namens Brunhild, die hier in heidnischen Zeiten verehrt worden sei; das war die Walkyrie, Hexe oder Zauberin Brunhild. **Brunehildis in sylva non procul a Davre, cujus ara hodieque videtur. Gramaye antiqq. Brab. Namurcum p. 36. b.**

4. Abſchnitt.

Der mythiſche Günther, Etzel und die Nibelungennoth.

Die erſte Entfernung der Sage von der Geſchichte war durch die Verwechſelung Brunhildens mit der Fredegunde gegeben und dieſem erſten Schritte folgen nun weitere Verirrungen.

In der letzten Zeit ihres Lebens hatte ſich Brunhild zu ihrem jüngeren Enkel Theodorich von Burgund gehalten und war endlich auch in Hochburgund, oder, wie andere berichten, in dem burgundiſchen Worms, in die Hände ihrer Feinde gefallen. Die Kunde davon konnte ſich ſehr wohl noch bis zu der Zeit der erſten Bildung unſerer Sage erhalten haben. Hatte nun die Sage ſchon den Irrthum aufgenommen, daß Brunhild nicht Siegfrieds Weib, ſondern deſſen Schwägerin geweſen ſei, wußte man ferner noch aus der Geſchichte, daß Siegfrieds Bruder Guntram in der Theilung der Brüder Burgund erhalten und daß in Burgund auch Brunhild gewohnt hatte, ſo war es leicht, die Brüder abermals zu verwechſeln, und ſo gab man nun Brunhilden den fränkiſch-burgundiſchen Guntram zum Gemahle.

Dieſer war in der Geſchichte weniger ausgezeichnet, als ſein kluger und tapferer Feldherr Gunde oder Mummulus, ſowie denn auch in der Sage ſich der ſchwache König Günther immer an ſeinen kühnen Lehnsmann

Hagen anlehnt und von dieſem in Rath und That unterſtützt wird. Fügen wir nun zu dem Namen Enne die von latiniſirenden Schriftſtellern in deutſchen Namen oft weggelaſſene Aſpiration wieder hinzu, ſo erhalten wir Henne und erkennen darin die weichere Form des deutſchen Namens Hagano, Hagen (wie Hayn, Wald, ſtatt Hagen). So finden wir es nun auch erklärlich, wie der grimme Hagen, der furchtbar mit dem Schwerte um ſich mähet, in chriſtlich-deutſcher Mythologie zum Senſenmanne, euphemiſtiſch Freund Hayn genannt, werden konnte. Hagen wird von Throneck (Tronege, Tronje, Troja) benannt, einer Burg zwiſchen Birkenfeld und Trier, auf dem Hundsrück, welcher zu Guntrams burgundiſchem Reiche gehörte.

Auch Worms konnte zu Burgund gerechnet werden, denn hier waren einſt die Burgunden über den Rhein nach Gallien gegangen, hier waren ſie eine Zeitlang, ehe ſie weiter vordrangen, anſäſſig geweſen und noch 773 erinnerte der Name des Waldes Burgundhart in der Heppenheimer Mark bei Worms an jenen früheren Sitz der Burgunden (Grimm Heldenſ. S. 66). Nach dem Siege über die Allemannen bei Zülpich hatten ſich die Franken von Nordweſten her in die geſegneten Landſtriche der Rheinpfalz und des untern Elſaſſes ergoſſen. Viele Orte jener Gegenden tragen daher in ihren Namen die Spuren fränkiſcher Anſiedlung und der Ort Guntramſtein möchte leicht das Andenken des fränkiſchen Königs Guntram bewahren; Gundersblum bei Worms, welches man auch auf ihn gedeutet hat,

ſcheint eher Beziehung zu haben auf die an manchen Orten in groſsen Maſſen beiſammen blühenden blauen Gundermannsblümchen (auch Männertreu, Veronica, Ehrenpreis, genannt), da Gundermann daſſelbe iſt wie Guntram, Günther (wie Wolfermann, Wolfram, Pilgermann, Pilgram); eher könnte Gundersheim in der Nähe derſelben Stadt von König Günther benannt ſeyn, wenn das Alter des Ortes ſich nachweiſen läſst.

Durch jene fruchtbaren Landſchaften war ſchon zur Zeit der Völkerwanderung die groſse Völkerſtraſse gegangen, auf welcher die Schaaren des Oſtens nach dem Weſten zogen. Auch die Hunnen hatten ſie auf ihrem verwüſtenden Zuge nach Gallien durchſtreift und vielleicht birgt der Name Hunſtein bei Dürckheim noch heute eine Spur des gefürchteten Namens, welcher der Schrecken der Völker war, ſo wie man auch in Dürckheim die mit ihnen verbündeten Thüringen wiederfinden mag. Die Burgunden waren die Erſten geweſen, welche dem Andrange des Eroberers Attila bei ſeinem Eintritte in Gallien unterlagen. Ihr König Gundichar fiel mit ſeinem ganzen Geſchlechte, ja, wie übertreibende Geſchichtſchreiber erzählen, mit ſeinem ganzen Volke (435). Vermuthlich iſt dieſer von Proſper Aquitanus, Caſſiodor und Paulus Diaconus angeführte Gundichar derſelbe, welchen der burgundiſche Geſetzgeber, König Gundobald, aus dem baltiſchen Geſchlechte der Weſtgothen zum Throne von Burgund berufen, als einen ſeiner Vorgänger in der Regierung zugleich mit Gibica, Godomar und Gislahar

nennt (Lex. Burg. tit. III.). Gibica ſcheint der Vater, die drei andern deſſen Söhne geweſen zu ſeyn. Früh ſchon mag dies burgundiſche Königshaus durch ſeinen tragiſchen Untergang ein Gegenſtand der Sage geworden ſeyn. Wenigſtens erwähnt das angelſächſiſche Gedicht vom Wanderer aus dem 8. Jahrhundert Giſika und Guthar als Könige der Burgunden, die nordiſche Sage kennt das Geſchlecht Giuki's, ſüdlich am Rheine wohnend, Gunnar und Gudorm (Günther und Godomar), bei denen Siegfried ermordet wird, und der deutſche Eckehard I. von S. Gallen aus dem 10. Jahrhundert gedenkt im Waltharius manu fortis des Gibico, Königs der Franken zu Worms, Gunthars und Hagano's von Troja (Throneck). Hieraus ergiebt ſich, wie Hagens Gebieter, der fränkiſche König Burgunds, Guntram, mit jenem altburgundiſchen Gundicar in der Sage verknüpft und mit ihm nun auch Attila hereingezogen wurde, und wie nun, da die Franci Nebulones des Eckehard, die Nibelungen-Franken in der Rheinpfalz mit den Burgunden verſchmolzen worden, der Untergang der Burgunden durch Attila zur Nibelungennoth wurde. Daß das Blutbad in den catalauniſchen Feldern der Schilderung der Nibelungennoth zum Vorbild gedient habe, giebt auch Grimm zu (Heldenſ. S. 70).

Nunmehr erhielt Günther den Gernot und Giſelher (Godomar und Giſlahar) zu Brüdern und Siegfried war nicht mehr ſein Bruder, ſondern ſein Schwager, Gemahl ſeiner Schweſter Oddrun oder Ute, der Tochter Grimhildens, oder umgekehrt, der

Chriemhild, Tochter der Ute. Daß dieſe dann nach ihres Mannes Tode den heidniſchen Attila ehelichte, ſcheint ebenfalls auf einer geſchichtlichen Thatſache zu beruhen, indem die Schweſter des abendländiſchen Kaiſers, Honoria, ſich durch Überſendung eines Ringes dem Attila zur Ehe angetragen hatte, worauf dieſer mit Heeresmacht das abendländiſche Reich angriff, unter dem Vorwande, er fordere die Braut, die man ihm widerrechtlich vorenthielte. Wie es nun dieſer Brautring war, der die Hunnen herbeirief und unermeßliches Unglück über das abendländiſche Reich brachte, ſo iſt es auch in der Nibelungenſage der verhängnißvolle Ring (nordiſch: Andvaranaut), der Siegfried und vielen andern Helden den Tod bringt und die ſchreckliche Kataſtrophe der Nibelungennoth herbeiführt.

Dieſe Abweichungen der Sage von der Geſchichte, weit entfernt, die Anſicht zu unterſtützen, daß beide einander urſprünglich fremd geweſen ſeien und erſt ſpäter die Sage zu der Geſchichte ſich hingeneigt habe, laſſen ſich genügend erklären und man kann faſt Schritt vor Schritt erkennen, wie und warum ſich die Sage allmählich immer weiter von dem wahren Gange der Geſchichte entfernte, zum Theil eben dadurch, daß ſie im raſchen Fluge entlegene Puncte derſelben berührte, von ſpäteren Zeiten auf frühere zurückging und Ungehöriges nach Gefallen verband.

5. Abſchnitt.

Siegfrieds Kampf mit dem Drachen.

Wie aber, ſo möchten die Gegner der geſchichtlichen Erklärung einwenden, läßt ſich die berühmteſte That des Nibelungenhelden, ſein Kampf mit dem Drachen, irgend auf hiſtoriſchen Boden zurückführen? Dieſer Einwurf ſcheint um ſo bedenklicher, weil eben dieſe Heldenthat, obſchon ſie in dem Nibelungenliede als ein Werk aus Siegfrieds Jugendleben in den Hintergrund geſchoben und nur in flüchtigen Umriſſen gezeichnet iſt, in der ältern Volksſage offenbar den Mittelpunct derſelben gebildet hat; denn ſchon der Angelſachſe Beowulf aus dem 7., ſpäteſtens 8. Jahrhunderte, kennt ſie, wenn er auch an Siegfrieds Stelle deſſen mythiſchen Vater, Siegmund, als Erleger des Wurms nennt. In ſüdlichen Gegenden zwar, wo dergleichen Ungeheuer, große Schlangen- und Eidechſenarten, ja auch große fliegende Eidechſen vorkommen, mochten die Drachenſagen bisweilen auf einem wirklichen Factum beruhen. Da dies aber hier nicht anzunehmen iſt, ſo ſind wir in dieſem Falle allerdings genöthigt, zur Symbolik unſere Zuflucht zu nehmen und uns auf den Satz zu berufen, der durch die neueren mythologiſchen Forſchungen feſtgeſtellt iſt, daß die Sage öfters religiöſe Symbole im

eigentlichen, buchstäblichen Sinne auffaßt und als wirklich geschehene Begebenheiten darstellt.

In der Symbolik der südlichen Völker nun, der Ägypter, Perser und Griechen, ist die große Schlange (Typhon, Python) oder der Drache das Sinnbild des bösen Princips, besonders des giftigen Gluthwindes, der in röthlichen Wirbeln vom Süden heranzieht und das Leben der Natur ertödtet und in der astronomischen Hieroglyphik wird er durch das Sternbild des Drachen bezeichnet. Aus dem persisch-chaldäischen Systeme hat das Judenthum, und aus diesem das Christenthum jenes Symbol entlehnt, so daß in christlicher Ansicht der Satan und dessen Werk, das Heidenthum unter dem Bilde der alten Schlange erscheint. Daher wird in der Apokalypse der siegreiche Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum vorgebildet durch den Kampf des Erzengels Michael, des Streiters Gottes, und der himmlischen Heerschaaren mit dem alten Drachen und dessen Dämonenheere; dieser wird endlich überwunden und vom Himmel, woran sein Bild glänzt, in den Abgrund geschleudert, worauf sich auf Erden das neue Jerusalem, die christliche Kirche, in voller Herrlichkeit erhebt. Der Erzengel Michael war deßhalb Vorbild und Patron derjenigen, welche das Heidenthum bekämpften und das Gebiet der christlichen Kirche erweiterten, und häufig wurden ihm in neubekehrten Ländern, in Deutschland namentlich von Bonifacius, die neuerrichteten Kirchen gewidmet. Späterhin wurde ähnlicherweise auch der Drachentödter S. Georg Vorbild der geistlichen Ritterorden des

Mittelalters und sein Bild das Wappen der Reichsritterschaft (Du Cange Gloss. v. draco; vgl. Mone Gesch. des Heidenthums im nördlichen Europa II. S. 57). In demselben Sinne konnten nun auch christliche Fürsten, welche heidnische Völker überwanden und die christliche Kirche beschützten und vergrößerten, von der Geistlichkeit als Glaubenshelden gefeiert und mit dem Drachenbesieger S. Michael verglichen werden.

Nun war des historischen Siegberts vorzüglichste, schon von seinem Zeitgenossen Fortunatus besungene Waffenthat, wodurch er sich gleich beim Antritte seiner Regierung so großen Ruf erwarb, sein Sieg über die Sachsen, Thüringer und Dänen, sowie er auch durch die bald darauf erfolgte Vertreibung der Avaren das fränkische Reich und die occidentalische Kirche vor grimmiger Barbarenwuth schützte und sich Ansprüche auf die Dankbarkeit der Kirche erwarb. Gleich den Avaren waren damals auch die Sachsen, Thüringer und Dänen noch Heiden, Diener des Satans, der alten Schlange, und als solche sollen die Sachsen, als sie mit den Franken vereint den thüringischen König Hermanfried an der Unstrut besiegten, nach der thüringischen Chronik einen Drachen auf ihren Bannern geführt haben. Es war mithin ganz im Geiste jener Zeit, daß Siegbert, der Überwinder heidnischer Völker, von den lobpreisenden Geistlichen seiner Umgebung als der Held gerühmt wurde, der die christliche Kirche vor dem gräulichen Drachen geschirmt und diesen erlegt hatte. Die christliche Symbolik drückte diese Idee auf

seinem Grabmale in der von ihm gestifteten Kirche des heiligen Medard zu Soissons aus, welches dem Style nach zwar aus einem späteren Jahrhunderte, doch, wie so häufig, nach dem Vorbilde des ursprünglichen roheren Grabmals gearbeitet seyn mochte. Hier erscheint der König mit dem Gotteshause in der Hand, als Stifter dieser Kirche und Beschützer der christlichen Kirche überhaupt, auf dem erlegten Drachen tretend, als Besieger des Heidenthums. Die Sage aber vergaß die symbolische Bedeutung des Bildes und besang Siegfried als Lindwurmstödter und dieser, der Phantasie so willkommene Umstand allein war schon hinreichend, ihm einen hohen Rang in der Heldensage zu verschaffen und zu sichern. Nach der Bekanntschaft des angelsächsischen Gedichtes von Beowulf mit dieser Sage zu urtheilen, muß die Verwandlung des Symbols in eine wunderbare That schon vor dem 8. Jahrhunderte erfolgt seyn; mithin war diese Begebenheit schon ein wesentlicher Bestandtheil der altfränkischen Siegfriedssage, wie sie denn auch aus der Anschauung des Denkmals in Soissons, einem Hauptorte des alten Frankenreichs, hervorgegangen war.

Nunmehr brachte man auch die Erlegung des Drachen mit dem Erwerbe des Schatzes in Verbindung und ließ den Lindwurm in seiner Höhle den verborgenen Schatz hüten. So erzählt der angelsächsische Dichter des Beowulf, so die Lieder der alten Edda, während das Nibelungenlied und die nordische Niflungasaga jede dieser beiden Thaten für sich bestehen lassen.

Eine ähnliche Vergleichung Siegberts mit dem nur an der Ferse verwundbaren Achilles, von einem lateiniſchen Dichter ausgegangen, gab, wie ſchon Göttling vermuthet hat, Veranlaſſung zu der Sage von Siegfrieds Unverwundbarkeit und auch dieſen Zug verknüpfte man mit jener Hauptthat Siegfrieds, indem man dichtete, Siegfried habe ſich in dem Blute des Drachen gebadet, oder mit deſſen geſchmolzenem Fette beſtrichen und dadurch eine Hornhaut erhalten, mit Ausnahme der Stelle zwiſchen den Schultern, wohin er nicht reichen konnte, oder wohin ein Lindenblatt gefallen war, und wo ihn nachmals der tödtliche Stoß traf. Unter einer Linde aber ſollte er den Drachen erſchlagen haben, weil dieſer der Lindwurm hieß. Inzwiſchen iſt dies Wort eher von den geringelten Schuppen, limt, niederdeutſch Band, herzuleiten, wie die Linde von dem Baſte, der ſich in Ringeln ablöſt.

Das Zerſchmelzen des Wurmes kennt ſchon der Angelſachſe, mithin war wohl auch dasjenige, wozu es den Übergang bildet, die Unverletzbarkeit des Helden, in der von dem Angelſachſen benutzten Sage ſchon vorhanden, nur übergeht er es, wie er auch Siegfried mit ſeinem Vater Siegmund verwechſelt, aus Nachläſſigkeit.

Die ältere Sage des Nordens reiht aber noch einen andern eigenthümlichen Zug daran, indem ſie erzählt, Sigurd habe, als er mit dem Finger das bratende Drachenherz prüfte, und ihn, vom ausſchäumenden Safte verbrüht, zu Munde führte (eher wohl an das Ohrläppchen, wodurch man verbrannte Finger

zu heilen pflegt), die Gabe erhalten, den Vogelſang zu verſtehen. Daß die Schlangen ſich durch Klugheit auszeichnen und Kenntniß der verborgenen Kräfte und Schätze der Natur beſitzen, iſt ein weitverbreiteter Volksglauben. Daß man aber durch ſie auch die Sprache der Vögel verſtehen lernt, welche weithin flatternd, Vieles wiſſen, und die Lüfte durchziehend, Boten der Götter ſind, den Willen der Himmliſchen und das Schickſal der Sterblichen kennen, dies iſt ein auffallendes Zuſammentreffen der nordiſchen Mythologie mit der griechiſchen, welche von dem Wahrſager (Vogelſchauer, augur) Melampus berichtet, ihm hätten Schlangen, während er ſchlief, die Ohren geleckt und dadurch das Verſtändniß der Vogelſprache eröffnet. Indeſſen zeigt der menſchliche Geiſt in ſeiner Kindheit, wie in ſeiner vollendeten Entfaltung zu viel innere Verwandtſchaft, als daß ſelbſt überraſchende Ähnlichkeiten der Art uns zur Annahme einer Mittheilung, welche früher oder ſpäter auf äußerlichem Wege erfolgt wäre, berechtigten.

6. Abſchnitt.

Siegfrieds Heimath.

Nachdem wir die wichtigſten Perſonen und Begebenheiten der Sage in der Geſchichte wiedergefunden haben, müſſen wir den Schauplatz, auf welchem ſich die Sage bewegt, näher ins Auge faſſen.

Die Lieder der Edda nennen Siegfried den Huniſchen, auch den Südlichen, weil ſeine Heimath, Hunaland, im Süden lag (Grimm Heldenſ. S. 6). Unter dieſem Namen iſt das weite Gebiet begriffen, welches einſt der Geiſſel der Völker gehorchte. Denn wenn auch Attila's gewaltiges Reich nur von kurzer Dauer war, ſo hatte doch der Ruf ſeiner Macht, der auch ins ferne Skandinavien gedrungen war, einen dauernden Eindruck hinterlaſſen, alſo daß der Nordländer die gegen Süden gelegenen deutſchen Länder fortwährend Hunaland nannte und der Name der gefürchteten Hunen oder Hünen mit dem der Rieſen gleichbedeutend wurde. Wenn Siegfried daher in der nordiſchen Sage ein huniſcher Held heißt, ſo wird damit ſowohl ſeine deutſche Heimath, als ſeine rieſenmäßige Stärke bezeichnet, wie er auch in der deutſchen Volksſage bisweilen als Rieſe geſchildert wird.

Nach andern Stellen der Edda (Grimm S. 7) wird er bei Hialprek (Chilperich) erzogen, welcher in Dänemark wohnt, und heißt daher auch der däniſche Held. Wie es gekommen, daß er nach Dänemark

verſetzt wurde, wird ſich weiter unten genügend ausweiſen.

Doch wird auch Siegfrieds wirkliche Heimath, Frankenland (nordiſch: Frakland) öfters erwähnt, meiſt in den ſpäteren proſaiſchen Zwiſchenſätzen der ſämundiſchen Edda, bisweilen aber auch im rhythmiſchen Texte ſelbſt (Grimm S. 34). Ferner wird berichtet, er ſei ſüdlich am Rheine gefallen, als er ſich bei den Giukungen, ſeinen Schwägern, aufhielt. Auf die Rheingegend läßt ſich auch der Name des früheren Wohnortes ſeiner Mutter Sigurlina (Siegelinde) deuten; dieſe war aus Munarheim gebürtig, welches man auf Morheim am Niederrheine beziehen kann, obſchon die Normannen, die es mit der deutſchen Geographie nicht ſo genau nehmen, es nach Suavaland, Schwabenland, ſetzen, wo ihn auch nach der ſpäteren Niflungaſaga ſeine, dorthin entführte Mutter Sifilia geboren haben ſollte; der Name Sifilia iſt, beiläufig bemerkt, eine Entſtellung von Cäcilia, in deren Kapelle zu Worms Siegfried nach der rheiniſchen Volksſage des Mittelalters begraben liegen ſollte. Die Normannen konnten dieſe Namen an Ort und Stelle erfahren haben, denn ſie waren 892 bis Worms vorgedrungen und hatten die Stadt verbrannt. Dort, wo damals die Nibelungenſage am lauteſten und lebendigſten geweſen ſeyn muß, konnten ſie auch gehört haben, wie „die deutſchen Männer ſagen, Siegfried ſei draußen im Walde erſchlagen worden.“

Die deutſche Sage hatte nämlich den auſtraſiſchen Siegbert, wie ſchon erwähnt, mit dem ripuariſchen

verlauſcht, welcher zu Köln wohnte und im Buchenwalde in Oſtfranken erſchlagen worden war. Sie nennt ihn daher den Held von Niederland, d. h. dem niederrheiniſchen Franzien, und giebt ihm Xanten zum Geburtsort.

Der Name Xanten ſoll zwar erſt von dem Biſchofe Peregrinus von Köln herrühren, welcher 1023 daſelbſt ein Heiligthum ſtiftete und die Stadt davon Xaneta benannte. Doch iſt der Ort uralt und unter dem Namen Vetera castra ſchon aus den Römerzeiten bekannt. Seiner Lage nach muß er ſchon früh im Beſitze der ripuariſchen Franken geweſen ſeyn, und wohl früher noch, als Köln. Die Geſchichte kennt ihn zwar nicht als Sitz irgend eines Frankenkönigs; indeſſen wird in einer Chronik (bei Gramaye antiqq. Brabant. Bruxella p. 35) ein Bertholdus domicellus de Cuymborgen, residens in Troja sive Xantis, praefectus ibidem Caroli Magni, erwähnt, woraus ſich ſchließen läßt, daß daſelbſt, etwa an der Stelle des nahegelegenen Schloſſes Forſtenberg, ſchon vor Karl dem Großen eine königliche Burg der Franken geſtanden habe. Wohl konnte ſich Chlogbert, obſchon er gewöhnlich zu Köln reſidirte, dort öfters aufgehalten haben und vielleicht war es der Sitz ſeiner Vorfahren geweſen, ehe ſich noch die ripuariſchen Könige in Köln niedergelaſſen hatten. Daß der Ort ſchon früh als ein alter Stammſitz der Franken eine gewiſſe Berühmtheit erlangt hatte, erhellt auch daraus, weil man glaubte, er ſei von jener trojaniſchen Colonie gegründet worden, von welcher man den

Ursprung der Franken herleitete. Durch Versehen eines Abschreibers war, wie Mannert (Germanien S. 430 ff.) gezeigt hat, in einer Handschrift des Ptolemäus Vetera castra an die Stelle des nördlicher gelegenen colonia Trajana zu stehen gekommen; obgleich nun dieser Ort kein anderer seyn kann, als Xellen bei Xleve, so wurde doch schon in alter Zeit Xanten für die alte colonia Trajana gehalten, hieraus eine colonia Trojana gebildet und Xanten von dem troischen Flusse Xanthus hergeleitet. In dieses Mißverständniß wurde sogar durch Münzen verewigt, indem eine Münze des Bischoffs Hermann von Köln aus dem 11. Jahrhunderte die Kirche von Xanten mit der Umschrift „Sca (Sancta) Troja," und eine Münze des Herzogs Johann von Xleve von 1457 das Bild dieses Fürsten mit der Umschrift: „Joannes Trojanorum rex" zeigt. Ähnlicherweise wurde auch S. Truyen, zwischen Tongern, Lauden und Herk, und Hagens Burg Thronek auf Troja gedeutet. Die Sage von der trojanischen Abkunft der Franken, welche sich auf die Mißdeutung der colonia Trajana gründet, findet sich schon bei Hunibald und war daher zur Zeit der Abfassung des Nibelungenliedes bekannt. So erhielt denn der Frankenheld Siegfried, den man für den rheinischen Siegbert aus Köln, colonia Agrippina, hielt, die altberühmte colonia Trajana, Xanten, zum Stammsitze.

Auch ist es gewiß kein zufälliges Zusammentreffen, daß eben da, wo Siegmund und Siegelinde, Siegehens Tochter, und der vielbesungene Held Siegfried selbst

gewohnt haben ſollten, jenes vom Biſchoffe Peregrinus geſtiftete Heiligthum, welches der Stadt den Namen Sancta, Sainte, verſchaffte, dem Glaubenshelden S. Victor, dem Märtyrer von Maſſilien, und ſeinen Geſellen gewidmet war. Wer es weiß, wie ſich die chriſtliche Kirche im Mittelalter oft ſo ſinnreich dem Volksglauben anzuſchmiegen wußte, wird der Vermuthung beipflichten, die Stadt habe damals, Anfangs des 11. Jahrhunderts, für die Wiege des berühmten Siegfried gegolten und dieſem zu Gefallen habe ſie der Kölniſche Biſchoff auch zum Sitze des heiligen Siegesmannes erhoben.

So hatte alſo die deutſche Sage durch Vermiſchung des auſtraſiſchen Siegberts mit dem ripuariſchen den Helden des Epos ſich angeeignet, und gewiß ſchon früh, da auch die ältere nordiſche Sage den Aufenthalt Siegfrieds am Rheine kennt. Ripuarien oder Gripigenland (Gripatomia), das fränkiſche Gebiet am Niederrheine, lag ihr näher, als das entlegene, deutſcher Art ſchon entfremdete Belgien, oder Auſtraſien im engeren Sinne, und gern ergriff ſie die Gelegenheit, ihren Helden dem Herzen Deutſchlands näher zu rücken, wie ihn endlich auch die Normannen zu dem Ihrigen, zu einem Dänenhelden, machten. Worms, ein alter Hauptort fränkiſcher Herrſchaft, wurde nun zum eigentlichen Tummelplatze der Sage. Dort ſollte Siegfried begraben liegen, dort wollte man ſeinen gewaltigen Ger beſitzen; nicht weit von dort, über dem Rheine, im Odenwalde oder auf der andern Seite, im Waſichenwalde (Vogeſen), war er ermordet worden,

„am Brunnen kalt auf dem Odenwald“ (Lied von Siegfried 177, 3), ſchlafend unter einer breiten Linde, wie Otnit, unter einer betäubenden Zauberlinde eingeſchlummert, vom Lindwurme ergriffen ward, und mancher in ſchauerlicher Waldeinſamkeit verſteckte Brunnen wurde von den Umwohnern für die Mordſtätte gehalten; ſo der Königsbrunnen im Odenwalde, der Lindbrunnen bei Heppenheim am Saume deſſelben, ja noch weiter ſüdlich im Breisgau bei Freiburg findet ſich ein Siegfriedsbrunnen und ein anderer bei Villingen (Grimm S. 154. 311).

7. Abſchnitt.

Wohnſitz der ſaliſchen Franken.

Dadurch daß die deutſche Sage den ripuariſchen Siegbert an die Stelle des auſtraſiſchen und den altburgundiſchen Günther von Worms an die des fränkiſch-burgundiſchen Guntram geſetzt hatte, trat nun das rheiniſche Franken, Worms, der alte Sitz eines fränkiſchen Herzogthums und Santen, die alte Frankenburg, in den Vordergrund; hier wird Siegfried geboren, dort wird er erſchlagen. Die urſprüngliche Heimath des Helden, Auſtraſien im engeren Sinne, oder Belgien, muß dagegen in die Ferne zurückweichen, und erſcheint als eine entlegene, von Siegfried eroberte Provinz, wo er ſich nur zu Zeiten aufhält. Dort hat

er die Heldenthaten verrichtet, welche in früheren Zeiten der Hauptgegenstand seiner Sage waren, im Nibelungenliede aber als Werke seiner Jugend nur im flüchtigen Umrisse gezeichnet sind; dort hat er die Nibelungen besiegt und mit den Gesellen derselben, Riesen und Zwergen gekämpft, den Drachen erlegt, den Hort gewonnen. Indessen hat die Sage noch manchen Zug und Namen erhalten, welcher auf jene wahre Heimath Siegfrieds hinweist.

Siegfried gehörte dem königlichen Stamme der Merowinger, dem Volke der salischen Franken an, bei denen sich eigentlich das Heldenthum der Franken entwickelte, während die weniger unternehmenden ripuarischen Franken sich mit den eroberten Sitzen am Rheinufer begnügten.

Der erste Wohnsitz der salischen Franken, von welchem sie den Namen führten, war das Land an der nordöstlichen Yssel, Yssala, das Sallaud, von wo aus sie sich nach der batavischen Insel, der Betuwe, ausbreiteten. Dort wohnten sie in 4 Gauen beisammen, von denen im salischen Gesetzbuche die 4 mythischen Gesetzgeber benannt sind, welche als Vertreter der einzelnen Volksstämme das Gesetz ausgearbeitet haben sollen, nämlich Salogast, vom Salgau oder Salheim, Bodogast vom Bodogheve, Bodoheim oder der Betuwe, Windogast vom Windogheve, Windsheim oder Windsheim am Ausflusse der Yssel, und Widogast von der Wesewe oder Wesepe, wofür andere den Arogast von Arogheve (Aarheim?) setzen. Von den aus Nordosten nachrückenden Friesen wurden die salischen

Franken nach den Rheinmündungen hingedrängt und verschmolzen dort mit der von Augustus aus dem westphälischen Süder- oder Sieklande (Sumpflande) dahin versetzten Abtheilung der Sicambern, weßhalb auch der Name Sicamber öfters für Franke gebraucht wird.

Das herrschende Geschlecht der Franken wohnte an der Merwe oder Merowe, d. h. der unterhalb Lobenstein mit der Maas vereinigten Waal und hiervon empfing es den Namen Merowinger, Morowinger, welchen auch ein König aus diesem Hause, Meroväus oder Moroväus, Merwig, trug. Der Merwengau ist jenes Maurungania ad Albim (wohl Vahalim), welches der Geograph von Ravenna als früheren Aufenthalt der prima Linea Francorum angiebt.

In jenen Winkel eingeengt, machte sich der unruhige und thatendurstige Geist der Franken zur See Luft, und als Seeräuber machten sie nebst den benachbarten Sachsen, welche die angränzenden Küstenstriche bewohnten, die gallischen und britannischen Küsten unsicher. Dort erwachte zuerst jenes kühne und abentheuerliche Seeheldenleben, dessen Reiz bald auch die nordisch-germanischen Stämme mächtig ergriff. Sie wurden daher auch von dem Ravennaten mit den Sachsen, Nordalbingern oder Normannen an der Elbe verwechselt und ihr erstes Vaterland statt an die Waal, an die Elbe gesetzt. Die Fahrt jener Frankenschaar, welche vom Kaiser Probus an das schwarze Meer versetzt, dort sich einiger Schiffe bemächtigten, durch den Bosporus, Archipelagus und die Säulen des Herkules

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

hindurch drangen und wohlbehalten und beutebeladen in die reizloſe Heimath zurückkehrten, legt von ihrer Kunde, Gewandtheit und Kühnheit in der Schiffahrt ein glänzendes Zeugniß ab. Da ſie aber in jener Gegend in Verbindung mit Sachſen und Britonen den Römern gefährlich wurden, beſonders weil ſie die Zufuhr von Britannien nach Belgien abſchneiden konnten, ſo wurden ſie vom Kaiſer Conſtantius weiter landeinwärts, nach Toxandrien, (Teſſenderloo in Manſuarien) zwiſchen Maas und Schelde (Brabant, beſonders Südbrabant) verpflanzt.

Dort war es die Gegend zwiſchen Herk und Halen, welche noch in neuerer Zeit das alte Frankreich, auch **Francia secunda**, hieß, wo in der Nähe des Heiligthums, **hearg**, **harah**, nordiſch **haurgr**, (woraus **kerk**, Kirche, **church** wurde,) die Volksverſammlungen, **malli**, Male, gehalten wurden, damals das Herz ihres Landes. Bald dehnten ſie ſich weiter nach Südweſten aus und noch weiſen dort Ortsnamen, wie **Gotigny** (Gauthing, Gaugericht, Götting, ein weitverbreiteter Ortsname), **Ottigny**, **Thuin** (**Tudinium**) auf Godink, Odink, Dodink im Mutterlande der Salier zurück. So auch Duysburg bei Löwen, welches wie das rheiniſche Duysburg an Doesburg im Sallande erinnert und deſſen Name ſpäter auch nach Oſtfranken (die Diesburg im Grabfelde) und Weſtphalen (Deſenberg an der Diemel, welches Mone für den Stammſitz der Franken hält, wiewohl es, gleich Herſtall an der Weſer nur eine fränkiſche Colonie aus den Zeiten der Sachſenkriege iſt) über-

tragen wurde. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts war jenes Duysburg, an dem großen Königsforste von Soignies, dem Sonjenbosch, gelegen, in dem Gebiete der Tongrer (nicht Thoringorum, wie manche Handschriften des Gregor. Turon. lesen), die Königsburg des Chlodio. Von da aus sandte der unternehmende Chlodio Kundschafter über den carbonarischen Wald im Hennegau (eine Fortsetzung der Ardennen) nach Cameracum, Cambray, und folgte bald selbst mit Heeresmacht, um das nordöstliche Gallien zu erobern. Nachdem unter Chlodwig die Eroberung des römischen Galliens bis an die Loire vollendet war, wurden die neugewonnenen westlichen Länder dem östlichen Stammlande Austrasien unter dem Namen Neustrien entgegengesetzt. Neustrien heißt das Westerreich, und das N ist nach fränkischer Weise vorgeschlagen, wie in Nuistria, d. i. Oister-, Osterland, Francomia orientalis, Nistresia, Westerwald, Nittergau und Ittergau, Natter, Atter, Otter, Nöpel, Öpel, Obstwein, Nösser, Össer, Hornvieh im fränkischen Dialecte, Naymon, Haymon, Markgraf von Namur unter Karl dem Großen, gefallen bei Ronceval. Der Köhlerwald oder carbonarische Wald blieb die Gränze zwischen Austrasien und Neustrien, selbst in einigen Bestimmungen des salischen Gesetzes schied er den Gebrauch, der unter den Franken diesseits und jenseits herrschte (Lex Sal. tit. 50. si quis servum etc. Eichhorn Rechtsgesch. I, 111.). Von jenem Walde an bis zu den Friesen auf den Seelanden und in Holland wohnten die Francos Inferiores, die nieder-

ländischen Franken, in deren waffengeübten Händen fortwährend die Macht des Frankenreichs ruhte.

Allmälich erhob sich dort in dem eigentlichen Austrasien bei der häufigen Abwesenheit der Könige das Geschlecht der Pipine, in welchem sich die Thatkraft des fränkischen Volkes erhielt, während sie in dem königlichen Geschlechte erschlaffte. Das Herzogthum Pipins erstreckte sich über das Gebiet der Franci inferiores von der Maas bis zum Kohlerwalde und begriff Brabant, Flandern und Hennegau. Endlich, als das Merowingerhaus zum Falle reif war, überschritt Pipin von Heristall den genannten Grünzwald und lieferte bei Tostri die Schlacht, welche ihm die Obergewalt vollends sicherte. Dort in dem Erbherzogthum der Pipine lagen die Stammgüter dieser Familie, Hesben, wovon die Umgegend Hasbanien, Brabant, wovon das ganze Land den Namen erhielt, Landen und Heristall. Dort auf ihren Stammgütern stifteten die Glieder dieses Geschlechtes viele Kirchen und Klöster, und statteten die christliche Kirche, die ihnen bedeutende Erweiterungen ihres Gebietes verdankt, mit einer Macht und einem Glanze aus, wovon noch bis in die neuesten Zeiten sich ansehnliche Reste erhalten haben.

Jene Gegend, besonders Brabant, war also das Stammland der fränkischen Könige. Um die südwestliche Gränze gegen Gallien hin hatten sich die Kühnsten der Franken gezogen, und von dort gingen die siegreichen Schaaren aus, welche die römische Macht in Gallien stürzten und die gewaltige Frankenherrschaft

gründeten. Auf jenem Boden wuchsen die großen Männer empor, welche die fränkische Macht erhielten und erhöhten, als das Königsgeschlecht der Merowinger schon entartet war; dort sammelten die Hausmeyer die starken Söhne des Landes um sich, welche den Kern des fränkischen Heeres bildeten und noch in neueren Zeiten hat sich wenigstens in Flandern (wo ein District die terra Iramen hieß) ein Menschenschlag erhalten, dessen gedrungene markige Gestalten die dortigen Künstler mit kräftigem Pinsel und frischen Farben darstellten; selbst in Deutschland galt ehedem für das Derbe und Kraftvolle der Ausdruck flämisch.

Dort also haben wir am sichersten die wahre Heimath des austrasischen Siegbert, sowie das Land der gewaltigen Nibelungenrecken zu suchen, die ihm ihren kräftigen Arm liehen und ihn auf seinen Zügen begleiteten. Hierzu sind wir um so mehr befugt, als gerade in dem Geschlechte der Pipine, welches dort heimisch und unter den Edlen des Landes weit verzweigt war, und dessen Glanz noch an die Zeiten Siegberts hinanreicht, der Name Nibelung uns zuerst urkundlich entgegentritt. Denn Graf Hildebrands Sohn, Pipins von Heristall Enkel hieß Nebelunch, und Karl der Große nennt ihn seinen Oheim. Wahrscheinlich hatte ihm sein Vater diesen Namen mit dem Wunsche ertheilt, daß er ein würdiger Erbe seiner tapfern Ahnen, der Nibelungen, werden möchte. Der väterliche Wunsch scheint jedoch nicht ganz in Erfüllung gegangen zu seyn, denn Nibelung widmete sich

dem geistlichen Stande und hat seinen Namen durch die Abfassung einer Geschichte seiner Zeit, **Chronicon Nibelungi**, auf die Nachwelt gebracht.

Folgen wir nun der Analogie, welche uns Meroväus oder Merwig an die Hand giebt, und beachten wir es, wie hier der Einzelne den Namen seines Stammes trägt und der des Stammes entsprungen ist aus dem Namen der Landschaft, wo die Merowinger ursprünglich gewohnt hatten, nämlich Merowingen, Morungen, **Maurungania**, dem Merwwengau an der Merwe, so ergiebt sich, daß Graf Nibelung den Namen seines Geschlechtes, des Pipiniſchen Hauses, führt, und der Stammnamen der Nibelungen leitet uns zu der Landschaft Nibelungen („König Siegmund aus der Nybelunge" im Anhange zum Heldenbuche), welche nur in den Erblanden und Stammgütern dieses Geschlechtes zwischen der Maas und Schelde gesucht werden darf.

8. Abſchnitt.

Der Urſitz der Nibelungen.

Wie Maurungania, Morungen oder Merowingen den Merwengau bezeichnet, ſo bedeutet der Landſchaftsnamen Nibelungen den Nibelengau oder pagus Nivellensis (Hüraei Annal. Brab. Proleg. II). Dieſer lag in dem höheren Theile Südbrabants, in Wälſch-Brabant, zwiſchen Brüſſel und Mons, in der Nähe von Duysburg, dem alten Königsſitze Chlodwig's, und war benannt von der Stadt Nivella, Nivellen, an der Thiene, welche ihre Gewäſſer der Senne zuſendet. Nivelles hatte vordem einen weit größeren Umfang, als gegenwärtig, und verdankte ſeinen Glanz dem Stifte der heiligen Gertrud, welches ſo ſtark beſucht war, daß es einmal im 13. Jahrhunderte an 2000 Beghinen zählte. Die Abtiſſin nannte ſich Fürſtin von Nivelles und ſtand unmittelbar unter dem Papſte und dem Kaiſer. Das Gebiet des Stiftes, die umliegende Grafſchaft, welche die Grafen von Löwen, Herzoge von Brabant, mehr zu ſchützen, als zu regieren hatten, war heilig, vom Banne ausgeſchloſſen, unbetheiligt bei den Kriegen Brabants, eine unverletzliche Zufluchtsſtätte, daher ſo viele fromme Schweſtern in jenen unruhigen Zeiten ein Aſyl dort ſuchten und auch die Archive Brabants in den früheſten Zeiten daſelbſt verwahrt wurden. Das Stift war auf Anregung des heiligen Amandus von Itta, der

Gemahlin Pipins von Landen, gegründet worden, und ihre Tochter, die heilige Gertrud hatte ihm als erste Äbtissin vorgestanden und ihre Erbgüter demselben zugewendet. Ihr Bett wurde als Reliquie dort aufbewahrt, und soll viele Wunder gewirkt haben. Die Heilige selbst soll bei einem Brande der Stadt, als die Klostergebäude bedroht wurden, über denselben in den Lüften erschienen seyn, ihren Schleier darüber gebreitet und die Flammen von der geliebten Stätte abgewendet haben. Gertrud, Itta und Pipin liegen hier begraben; auch das Erbbegräbniß der früheren Herzoge von Brabant, welche aus dem karolingischen Hause stammten, befand sich hier, ehe es nach Löwen verlegt wurde. Der Ort war also von großer Bedeutung und von hohem Alter, und wenn eine Urkunde Kaiser Heinrichs von 1040 sagt, er sei von der heiligen Gertrud mit eignen Händen bewohnbar gemacht worden, so ist dies entweder nur eine fromme Erdichtung, um ihm in den Augen der Gläubigen desto höheres Ansehen zu verschaffen, oder es bezieht sich doch nur auf die Stelle der Klostergebäude, nicht auf die Burg, welche jedenfalls älter war. Anfangs des vorigen Jahrhunderts zeigte man noch in der Nähe der Stadt zu Monstreuil, monasteriolum, wo der weltliche Beamte des Klosters wohnte, die Überbleibsel der Burg, palatium, wo Pipin von Landen und seine Gemahlin Itta sich aufgehalten haben sollten. Demnach mußte zu Nivellen schon vor der Stiftung des Klosters eine Burg gestanden haben, welche zu den väterlichen Erbgütern Pipins gehörte (von seiner

Gemahlin konnte sie nicht herrühren, weil diese von aquitanischem Stamme war). Ja, der für seine Zeit sehr kritische Verfasser der brabantischen Alterthümer, Gramaye, hält dafür, daß die Burg noch viel früheren Ursprungs sei und daß sich die Franken und romanischen Bewohner der Umgegend, welche auch pays des Romains heißt, aus Furcht vor den Barbaren (Hunnen) in diese Wälder, welche damals noch vom Sonjenbosch bis hieher reichten, geflüchtet und die Burg von Nivellen um 500, also bald nach den Zeiten Chlodio's, der in der Nachbarschaft wohnte, erbaut hätten, um sich besser gegen die Angriffe der Feinde vertheidigen zu können. Später habe hier ein herzoglicher Statthalter gewohnt, welcher diese Gränzburg an der Mark gegen Neustrien, limes Francorum, bewachte.

9. Abſchnitt.

Die Mark zu Waleis; die Walſinger und die Hundinger.

Nivellen, der Hauptort in Wälſch-Brabant, wäre demnach ſchon in den früheſten Zeiten die Hauptfeſte der franzöſiſchen Mark an der Gränze Auſtraſiens gegen Neuſtrien geweſen, welche ſich über Hennegau, den carbonariſchen Wald und Wälſch-Flandern gegen St. Omer nach der Küſte hinzog, wo das Städtchen Marquise den Endpunct bezeichnen mochte. Ohnfern dieſer Gränze war es auch, bei Vitry in Artois, auf neuſtriſchem Gebiete, wo Siegfried erſchlagen wurde.

Mit dieſer Annahme, daß Nivellen der alte Hauptort der auſtraſiſchen Mark gegen Gallien oder Neuſtrien hin geweſen, und daß jener Gränzſtrich von Wälſch-Brabant, dem nördlichen Hennegau und Wälſch-Flandern als das Nibelungenland zu betrachten ſei, laſſen ſich einige Stellen im Gedichte von der Gudrun ſehr wohl vereinigen. Leider kenne ich daſſelbe nur aus dem, was in Mone's Quellen und Forſchungen (I. S. 13) daraus angeführt wird; doch auch dies Wenige iſt ſchon hinreichend, die von mir aufgeſtellte Anſicht zu unterſtützen. Das Lied verräth durch Vertrautheit mit dem Seeweſen, Bekanntſchaft mit den Küſtenländern des nordweſtlichen Europa, und genaue Kenntniß der niederländiſchen Örtlichkeit ſeine

niederländiſche Abkunft deutlich genug. Eine der Hauptbegebenheiten darin iſt die Schlacht auf dem Wulpenwert oder dem Wert auf dem Wulpenſande, und dieſen hat Mone als eine ſpäter vom Meere verſchlungene Inſel am Ausfluſſe der Schelde, weſtlich von Cadzand nachgewieſen. An einigen Stellen nun gedenkt das Gedicht der Mark zu Waleis. Dort liegt Hetel zu Felde gegen Seyfried, als ihm ſeine Tochter von Hartmut entführt wird; er zieht den Räubern nach und auf dem Wulpenſande kommt es zum Treffen. Die Mark Waleis darf alſo nicht in zu großer Entfernung von der Scheldemündung gedacht werden. „Von Waleis der Marke kommt Morung der Degen“ und „Herwig ſitzt mit einem Volke vor einem Berge zu Saleis in dem Lande, die der ſtarke Morung wohl erkannte.“ Über dieſe Perſonen wage ich nichts näher zu beſtimmen, da ich mit dem Zuſammenhange des Ganzen nicht bekannt bin. Doch möchte vielleicht eine Randbemerkung von Gramaye (Antiqq. Brab. Nivella p. 3. n. 9), welche dazu dienen ſoll, das Alter der Pluralform Nivellae zu erhärten, auf die geſchichtliche Spur leiten; er verweiſt nämlich dort auf Sigibertus & Moringus in vita S. Wiberti; der heilige Wibert aber, welcher im 10. Jahrhunderte lebte, war Stifter der Abtei Gembloux in Wälſch-Brabant. Ein Merveus (Herwig) kommt in demſelben Buche vor (im Anhange bei de Guise: Mons Hannoniae p. 5. a); er war Graf von Metz und Schwiegervater Walther I. Grafen von Mons; dieſe Stadt, deutſch Bergen, die Hauptſtadt von Hennegau,

wäre dann unter dem Berge zu Saleis zu verſtehen, vor welchem Herwig ſich gelagert hat. Die Mark zu Waleis aber, welche Mone für die Inſel Walchern nimmt, ſcheint mir eben jener Gränzſtrich Auſtraſiens gegen Neuſtrien oder Belgiens gegen Gallien zu ſeyn, nämlich Wälſch-Brabant, ein Theil des Hennegau und Wälſch-Flandern. Walvis oder Galeis, Walholant, nordiſch Vallaud iſt Gallien, Wälſchland (auch das cisalpiniſche, oder Norditalien); beſonders im nordweſtlichen Gallien, in der Champagne hat ſich dieſer Name feſtgeſetzt; dort iſt, auf einen engern Bezirk beſchränkt, die Landſchaft Valois; und an der Gränze gegen Belgien zu in Bavay und den Nachbarorten ſind die Straßen der Brunhild, welche daher die nordiſche Sage das Weib aus Vallaud nennt. Das anliegende, von einer Miſchung germaniſcher und galliſcher Stämme bevölkerte Land iſt Belgien, das Land der Wälſchen (Waelle). Hier, in Wälſch-Brabant vornehmlich, wo die Benennungen Waln-Wavre, Valhain, Valcourt u. ſ. w. das Vorherrſchen der wallauiſchen Bevölkerung andeuten, finden wir die Mark zu Waleis oder das Gränzland gegen Gallien, Valois.

In dieſem Gränzgebiete kämpfte und fiel der Held Siegfried, da war er zu Hauſe; darum heißt ſein Schwert in der Edda vǫlsk, das Wälſche, deutſch Walſung, Welſung, Wilſung (ſ. Grimm Heldenſ. S. 16). Er ſelbſt iſt nach der nordiſchen Sage aus dem Stamme der Völſungen, und in dem angelſächſiſchen Gedichte von Beowulf heißt ſein Vater Siegmund Waelsing, der Sohn Waelse's. Wenn man

nach nordiſcher Sage die Völſungen in die blutigſten Kämpfe mit den Hundingern verwickelt ſind, ſo erkennen wir leicht in den Letzteren die frieſiſchen Bewohner der Seelande, namentlich Bevelands am weſtlichen Arme der Schelde, welcher die Hunte oder Houte heißt; denn dieſer Stamm führte mit den Franken, welche er von der Küſte verdrängte, die heftigſten Kriege. Es ſind dieſelben, welche das Lied von der Gudrun Waskrein, d. i. Seefrieſen, nennt, die Bewohner der Frisia maritima (von wao, wag, Meer, Wogen, daher Wagrien, die öſtliche Küſte von Holſtein, Wachild, die Meerfrau, Wittichs Ahnfrau).

Da aber in demſelben Liede Ryſland gleichbedeutend mit der Mark zu Walcis gebraucht wird, wie Mone bemerkt, und Morung ſowohl von der Mark zu Walcis, als von Ryſland benannt wird, ſo liegt am Tage, daß damit Nyfelland, das Land von Nivelles, belgiſch Nyfels, oder Wälſch-Brabant gemeint wird, und wir haben nicht nöthig, uns mit Mone nach Weitaunien zu wenden, und in Walcis nach dem Urſprunge der Nibelungen zu forſchen.

10. Abschnitt.

Die Fahrten Siegfrieds und der Burgunden nach dem Lande der Nibelungen.

Der angegebenen Lage des Nibelungenlandes entsprechen die Ortsbestimmungen des Nibelungenliedes durchaus.

Siegfried fährt mit Günther und dessen Brüdern von Worms im Burgundenlande den Rhein hinab, nach Isenland, um die durch ihre Schönheit berühmte und ihm bereits bekannte Brunhild für Günther zu werben. Wenn nun auch der Dichter, durch die Ähnlichkeit des Namens verleitet, sich unter Isenland das entfernte Island denken mochte, wodurch der Reiz seiner Dichtung erhöht ward, so zeigt sich doch deutlich, daß die von ihm behandelte Sage sich genau an die niederländische Örtlichkeit anschloß und unter Isenland das Land an der Yssel verstand. In dem wasserreichen Niederland ist es gebräuchlich, Gegenden nach den durchfließenden Strömen zu benennen, z. B. Amstelland, Maasland, Rheinland, Merweland oder Morland, **Maurungania**. Doch ist hier nicht, wie Lebebur will (Museum von Dorow S. 21 ff.), an die nordöstliche Yssel, deren rechtes Ufer **Transisalania**, Over-Yssel, genannt wird, zu denken, sondern an den gleichnamigen Rheinarm, der bei Vianen vom

Leek nördlich abgeht, und ſich bei Yſſelmonde wieder mit ihm vereinigt. Denn Brunhildens Burg Iſenſtein iſt offenbar die alte Stadt Yſſelſtein an der ſüdweſtlichen Yſſel.

Dort überwindet Siegfried im Wettkampfe die ſtarke Brunhild und gewinnt ſie für Günther. Da ſie aber vorwendet, ihr Reich nicht verlaſſen zu können, ohne zuvor ihre Mannen zuſammenberufen zu haben, ſo ahnen die burgundiſchen Helden nichts Gutes; doch beruhigt ſie Siegfried, indem er ihnen verheißt, ſchleunige Hülfe zu ſchaffen und die gewaltigen Nibelungenrecken ihnen zum Beiſtande zuzuführen. Zu dem Ende ſetzt er ſich, mit der Tarnkappe bedeckt, die ihn unſichtbar macht und ſeine Kraft verzwölffacht, zu Schiffe und dieſes ſchwimmt, ohne ſichtbaren Führer, wie vom Winde getrieben, dahin. Nachdem der unſichtbare Schiffsmann einen Tag und eine Nacht mit Macht gerudert, gelangt er in das 100 Raſten (50 Stunden) entfernte Nibelungenland, bindet ſein Schiff an einem breiten Werder (Strominſel) an, und geht zu dem Berge, wo die Burg und der Saal der Nibelungen ſich befindet, zwingt den Burgwächter, den Zwerg Alberich, ihm ſofort 1000 der beſten Nibelungenrecken herbeizuſchaffen, und zieht mit dieſen dem harrenden Günther gen Iſenſtein zu Hülfe.

Die Fahrt wäre demnach auf der Yſſel abwärts nach der Mündung derſelben, Yſſelmonde, und dann zwiſchen den Seelanden hindurch in die Scheldemündung und wohl noch eine ziemliche Strecke ſtromaufwärts gegangen. Wo die Strominſel war, an welcher

Siegfried landete, laſſen wir unbeſtimmt, denn allzugenau dürfen wir die Worte des Dichters nicht preſſen. Von da geht er zu einem Berge, wo die Nibelungenburg ſtand und der Zwerg Alberich wohnt, etwas weiter im Innern des Landes, nämlich, wie ſich ſpäterhin ergeben wird, Moms oder Bergen im Henegau, welches nicht weit von der Schelde abliegt. Die Länge der Fahrt von Iſſelſtein bis an die Stelle der Schelde, welche ſich der genannten Stadt zunächſt befindet, mag allenfalls 50 Wegſtunden betragen, obſchon auch in dieſer Angabe keine allzugroße Genauigkeit und ſtatiſtiſche Pünktlichkeit geſucht werden darf.

Die Erzählung des Nibelungenliedes von der Fahrt der Burgunden, welche nach Siegfrieds Tode den Nibelungenhort abholen und ihn nach Worms bringen, ſtimmt ebenfalls hiermit überein. Sie ſchaffen den Schatz auf Wägen vom Berge bis zu dem wilden See, d. i. der Scheldemündung, laden ihn dort auf die Schiffe und führen ihn Rheinaufwärts nach Worms, wo er ſpäter in den Rhein verſenkt wird.

11. Abſchnitt.

Die Mark zu Norwegen.

Am ſicherſten werden wir nach dem Nibelungenlande gewieſen durch den Bericht von der Reiſe der Boten, welche von Worms aus zu Siegfried reiten, um ihn zum Feſte zu laden. Siegfried hatte ſich mit ſeiner Familie von Santen nach dem ihm unterworfenen Nibelungenlande begeben. Dort ſuchen ihn die Boten und nach einem Ritte von drei Wochen, müde von den langen Wegen, kommen ſie zur Nibelungenburg. Allein Siegfried iſt eben nicht zu Hauſe, ſondern in der Mark zu Norwegen und dorthin folgen ihm die Boten. Sie mußten alſo in der Richtung von Worms aus noch etwas über die Nibelungenburg hinaus. Kennen wir nun die Mark zu Norwegen, ſo iſt auch das Nibelungenland nicht weit davon, ohngefähr in der Richtung gegen Worms hin, zu ſuchen.

Die Lage der Mark zu Norwegen aber iſt nicht ſchwer zu beſtimmen. Zwar mag der Dichter dabei wohl das entlegene Norwegen im Sinne gehabt haben, ebenſowohl als bei Iſenland die Inſel Island im fernen Nordmeere. Allein die ſeiner Dichtung zu Grunde liegende Sage meinte bei dieſem Namen, wie bei jenem, eine niederländiſche Gegend. Die Küſtengegend an der Scheldemündung war in früheren Zeiten eine Markgrafſchaft des deutſchen Reichs, öfters mit dem Herzogthume Brabant verbunden, öfters auch von

dem Kaiser durch eigne Markgrafen besetzt, ein wichtiger Posten vorzüglich in den Zeiten der normannischen Einfälle im 9. Jahrhunderte, der nur muthigen und versuchten Kriegern anvertraut wurde. Um 880, als diese Seite des deutschen Reiches am meisten von den Normannen gefährdet wurde, war Heinrich, nach Spangenberg aus dem Hennebergischen Grafenstamme, Markgraf von Antwerpen oder Antorf. Auch Gottfried von Bouillon bekleidete später diese Würde. Aber schon 511 soll Utilo, nach dem niederländischen Geschichtschreiber Lambus, Markgraf in dieser Gegend gewesen seyn; später wird eines Markgrafen Hugbert gedacht, und die Ahnherrn der Pipine, Karl, Graf von Hasbanien, und nachdem dieser an die Kaiserin Zenobia gesendet worden, dessen Vetter Ansbert, sollen Inhaber dieser Markgrafschaft gewesen seyn. War doch schon zu den Zeiten der Römer dieser Küstenstrich den Landungen der sächsischen Seeräuber ausgesetzt, welche von der norddeutschen Küste kamen, und denen später die Dänen und Normannen folgten. Die Errichtung dieser Mark kann daher füglich schon in den ältesten Zeiten des fränkischen Reiches stattgefunden haben. Bei den Geschichtschreibern des Mittelalters heißt sie abwechselnd limes Armoricus, Anglicanus, Danicus, limes Lotharingiae ad Scaldim, limes adversus Nortmannos, Danos, Britannos. Es ist demnach wohl möglich, daß schon in der ältesten Gestalt der Nibelungensage diese Mark als die nördliche erwähnt wurde, vielleicht bei Gelegenheit der Fehden Siegfrieds mit den Hunnungern, den Friesen

an der Hunte, wovon die Eddalieder ſingen. Später, zu einer Zeit, da der gefürchtete Namen der Normannen noch in friſchem Andenken lebte, wurde dieſe nördliche Mark als die normanniſche bezeichnet und hieraus machte dann der oberdeutſche Dichter, dem die eigentliche Beziehung dieſes Ausdrucks unbekannt war, eine Mark zu Norwegen, d. h. nicht in Norwegen, ſondern an der Gränze von Siegfrieds Reich gegen Norwegen hin, indem er begierig nach dem Fernen und Seltſamklingenden haſcht. Daß Norwegen ein ſehr fernes Land ſei, mochte er wohl wiſſen und läßt darum auch die Boten von Worms aus 3 Wochen lang bei angeſtrengtem Ritte unterwegs ſeyn; daß aber Norwegen durch die Nordſee von der niederländiſchen Küſte getrennt ſei, überſtieg ſeine geographiſchen Kenntniſſe.

Iſt nun unter der Mark zu Norwegen die Markgrafſchaft von Antwerpen zu verſtehen, ſo haben wir das Nibelungenland in nicht großer Entfernung davon gegen Süden, woher die Boten kamen, alſo in Südbrabant anzuſetzen.

12. Abſchnitt.

Die Normannenzüge und der Dänenheld Sigurd.

Die Mark zu Norwegen führt uns auf eine Spur, deren weitere Verfolgung uns den Weg entdeckt, auf welchem die Nibelungenſage nach dem hohen Norden wanderte. Das Vorkommen jenes Namens belehrt uns, daß ſie zu einer Zeit und in einer Gegend lebendig war, wo der grauſige Eindruck der Normannenzüge noch friſch war. Die niederländiſchen Geſchichten ſind voll von Zügen aus jener Schreckenszeit, wo die Normannen, wie man glaubte, von der erzürnten Gottheit der entarteten Chriſtenwelt zur Strafe zugeſandt, wütheten wie „die hellen Teufel" und alles Volk ſich vor ihnen in feſte Burgen oder unzugängliche Wildniſſe flüchtete. Dieſe Nordſtürme begannen mit dem Anfange des 9. Jahrhunderts und erſchütterten faſt 100 Jahre lang das innerlich zerrüttete Reich der Karlinger, bis endlich 916 die Normannen durch förmliche Abtretung der Normandie zur Ruhe kamen. Die Hauptmaſſe ihrer Heere bildeten Nordalbinger, Dänen, zu denen ſich aber auch die kühnen Söhne Norwegens geſellten. Ihrem erſten Angriffe waren die Frieſen, vorzüglich in Holland und den Seelanden ausgeſetzt und jeder Frieſe war durch die Volksküren verpflichtet, das Land zu ſchützen wider die ſalzige Fluth

und das nordiſche Heer (Wiarda Aſegabuch S. 13). Auf Walchern beſonders wurde oft und hartnäckig gekämpft. Nachdem die Normannen den Schlüſſel zu den Mündungen der Schelde, der Maas und des Rheins erzwungen, liefen ſie mit ihren leichten Schiffen in dieſe Ströme ein, befeſtigten ſich in den Uferſtädten, überwinterten daſelbſt und verheerten Alles weit und breit. 880 hatten ſie ſich in Gent, 881 in Nimwegen, 884 in Duisburg feſtgeſetzt, 885 in Löwen, von wo ſie erſt 891 durch Kaiſer Arnulf mit einem Verluſte von angeblichen 100000 Mann vertrieben wurden; gleichwohl ſah man ſie 892 ſchon wieder vor Bonn, und ſelbſt Worms ſollen ſie auf dieſer Fahrt verbrannt haben. Beſonders verderblich war der Überfall im Herbſte 881, wo die Normannen unter den däniſchen Königen Siegfried (Regnar Lodbroks Sohne) und Gottfried mit großer Heeresmacht an Fußvolk und Reiterei in der Maas erſchienen. In der Nähe von Aachen, auf deſſen Reichskleinodien es vielleicht abgeſehen war, verſchanzten ſie ſich auf den Maasinſeln bei Haslon (Elſloe unterhalb Maaſtricht) und ſtreiften plündernd den Winter hindurch öſtlich bis Bonn, weſtlich bis Arras. Im Januar 882 zeigte ſich ein Unheildrohender Komet (der im verfloſſenen Jahre wiedergekehrte Halleyiſche), den man auf König Ludwigs bald darauf erfolgten Tod bezog. Das entmuthigte Heer der Deutſchen löſte ſich auf und die Normannen rückten ungehindert bis Trier vor und brannten es nieder. Endlich zog Karl der Dicke aus Italien heran und ſetzte mit Hülfe Herzog Arnulfs von Baiern und Heinrichs, des Mark-

grafen von Antwerpen (wie man glaubt, aus Heumebergiſchem Stamme) den Normannen, welche ſich in ihr befeſtigtes Lager zurückgezogen hatten, ſo zu, daß ſie um Frieden baten. Gottfried nahm das Chriſtenthum an, und wurde durch die Statthalterſchaft Friesland und die Hand einer Verwandten des deutſchen Königs gewonnen, forthin das Reich gegen ſeine eignen Landsleute zu ſchützen. Siegfried erhielt freien Abzug, erneuerte jedoch bald ſeine Anfälle. 883 wurden die Normannen zwar durch den weſtfränkiſchen König Ludwig bei Sodalcurch im Gau Vimnau geſchlagen, und dieſer Sieg iſt es nach Schilter, welchen das altfränkiſche Lied beſingt. Allein 884 hielt Siegfried ſchon wieder Winterquartier in Duisburg und wandte ſich, im Frühjahre durch Markgraf Heinrich vertrieben, gegen Paris. Heinrich folgte ihm dorthin, ſtürzte mit ſeinem Roſſe in einen der bedeckten Gräben vor dem feindlichen Lager, und wurde niedergehauen; ſein Leichnam wurde jedoch von den Deutſchen wiedererkämpft und zu Soiſſons in der Kirche des heiligen Medard, wo auch Siegfried, der Frankenkönig begraben liegt, beſtattet.

Die nordiſchen Lieder enthalten manche Erinnerung aus dieſen Zügen; ſie erwähnen Heming und Halvdan, welche auch die niederländiſchen Geſchichten (ſ. Marael Annal. Brab.) kennen; Hleſſei und Brunavagir, wo ihre Schiffe anhielten, ſcheinen Vlieſſingen und Brouwaershaven auf Seeland zu ſeyn; Sevaſtöll Sevenbergen an der Mündung der Maas, Varinsey mit ſeinen Zauberweibern (Helgi-Kuida I. bei Grimm

Edda S. 72) die druidiſche Inſel Guernſey, von wo aus dieſe nordiſchen Buccanier (bucca) ſich bald nach den Mündungen der Seine, bald nach denen der Loire wendeten.

Auf ihren Zügen nach den Niederlanden wurden ſie mit den fränkiſchen Sagen näher bekannt; denn ſie hielten ſich oft längere Zeit, bisweilen Jahre lang an niederländiſchen Orten auf und konnten alſo von den Sagen derſelben genaue Kunde einziehen. Wie die Krieger die Schätze der Einwohner raubten, ſo bemächtigten ſich die Skalden, die ſie begleiteten, des geiſtigen Gutes der durchzogenen Länder, und verpflanzten die fränkiſche Siegfrieds- und Nibelungenſage nach dem Norden, wo ſie nun heimiſch wurde und nordiſche Farbe erhielt. So geſchah es denn auch, daß Sigurd, Regnar Lodbroks Sohn, der Dänenkönig, mit dem Frankenkönige Siegbert in eine mythiſche Geſtalt verwuchs und bald als Dänenheld, bald als Sohn des Südens erſcheint; in Dänemark wird er erzogen; aber im Süden, in Frankenland oder Hunaland hat er ſein Reich. Auf dieſe Weiſe iſt auch der in der Niflungaſaga berührte Aufenthalt Sigurds bei dem Könige Iſung in Bertangenland in die Sage gekommen, denn dieſer Sigurd iſt der däniſche, welcher öfters auch die weſtfränkiſchen Gegenden heimſuchte, und Iſung nichts anders, als ein normanniſcher Jarl von Ilsigny (Iſingen, welches, wie ähnliche Ortsnamen jener Gegend, durch die Endung ſeine germaniſche Abkunft verräth), einem Orte in dem an die Bretagne gränzenden Theile der Normandie.

Wie nun die Normannen durch die Reichthümer der Karlinger nach den Niederlanden gezogen wurden, so mag auch die dort und am Rheine vernommene Sage vom Nibelungenhorte und Rheingolde die Phantaſie der nordiſchen Argonauten beſchäftigt und ſie zu Wiederholung ihrer abenthenerlichen Züge angeſpornt haben. Wohl mag auch die Freiheit des Seelebens, die Luſt, zu kämpfen mit dem wilden Elemente, an fernen Küſten Abenthener zu beſtehen und Ruhm mit dem Schwerte zu deuten, an dieſen Zügen großen Antheil gehabt haben und mancher jener Wikinger des Sinnes geweſen ſeyn, wie Tegners Freibenter (Frithhofs-Saga, überſ. von Mohnike, Wikingerbalk S. 23):

„Theil' Gewinn auf dem Decke durch Würfel und Loos, wie er fällt, nicht beklage du dich;
Seekönig er ſelbſt doch den Würfel nicht wirft, er behält nur die Ehre für ſich.“ —
„Doch was lieg' ich noch länger auf fremdem Gewog' und beſchatze mit mordender Hand?
Mir iſt Ehre genug, und das flammende Gold, das verach' ich, den lumpigen Tand.“

Indeſſen läßt ſich doch nicht verkennen, daß es vor Allem der unſelige Goldburſt war, der jene Männer zu ihren Heldenthaten und Unthaten trieb und öfters ſprechen die Edduliever den Fluch aus, der auf dem Golde ruht (ſ. Grimm Edda, Lied von Regin, S. 8).

13. Abſchnitt.

Der Hort der Harlungen und der Nibelungen.

Wenn wir es nun unternehmen, dem Nibelungenhorte auf geſchichtlichem Grunde tief unter den wirren Fluthen der Sage nachzuſpüren, ſo müſſen wir zurückgehen in die Zeiten der Völkerwanderung, wo die deutſchen Völker, durch die Schätze der Römer gelockt, weithin auf Abenthener auszogen, die Städte des offenen Landes überfielen und dort reiche Beute machten, beſonders aber auch in erzreichen Gebirgsgegenden ſich feſtſetzten, in denen ſie Schätze fanden für ihre Habſucht, Eiſen zu ihren Waffen und ſichern Schutz gegen die Angriffe anderer Stämme, die ihnen ihre Beute zu entreiſſen drohten. Mancher Stamm und manches edle Geſchlecht mag ſich damals auf weiten Heerfahrten große Reichthümer erbeutet, und ſie in feſter Burg in Sicherheit gebracht haben.

Namentlich weiß die Sage von den Schätzen des Oſtgothenkönigs Ermenrich zu erzählen, die er den Harlungen geraubt hatte. Saxo Grammaticus kennt Ermenrichs Reichthümer, die er in hoher, prächtigen Felſenburg verwahrte, und das Lied von Dietrichs Flucht berichtet, daß er zwei Königsſchätze vereint beſeſſen, das Gold der Harlungen und den Hort Dietmars, des Oſtgothenkönigs, welcher des Berner Dietrichs Vater war (Grimm Heldenſ. S. 45. 133).

Die Harlungen der Sage ſind das königliche Geſchlecht der Heruler, welche mit den Gothen aus Nordoſten eingewandert waren. Dieſe Verbindung deutet die Sage dadurch an, daß ſie den Vater der Harlungen, den reichen Diether, den Vater des oſtgothiſchen Dietrichs, Dietmar, und Ermenrich als Brüder und als Söhne Amelungs, Stammvaters des gothiſchen Königsgeſchlechtes, darſtellt. Anfänglich treten die Heruler in den entlegenſten Gegenden, bald in Ungarn und Servien, bald in Noricum, bald in Gallien mit den Batavern auf und haben in manchen Ortsnamen dieſer Länder die Spur ihres Namens hinterlaſſen, z. B. die Harlungenburg bei Mölk in Öſtreich (Grimm Heldenſ. S. 38), ohnfern Otakrin, der Burg des Herulerkönigs Otacher am Kalenberge, Harlingen in Schwaben, Arlon im Luxemburgiſchen. Zuletzt verſchmolzen ſie mit den Baiern (Mannerts Germanien S. 343). Am dauerndſten ſcheint ihr Aufenthalt in dem gebirgigen Breisgau geweſen zu ſeyn; denn Breiſach und Baiern iſt nach dem Liede von Dietrichs Flucht das Erbtheil des reichen Diether, Vaters der Harlungen, und in der deutſchen Sage iſt durchgängig noch bis ins 16. Jahrhundert der Breisgau (Brisgo), Breiſach und Freiburg die Heimath der Harlungen und ihres Beſchützers, des treuen Eckarts.

Die nordiſche Sage kennt daher den Hort der Harlungen unter dem Namen men brisinga als Geſchmeide der Freya und der angelſächſiſche Dichter des Beowulf weiß, daß Eormenrik den Schatz der Brosinger, Brosinga meone (Minen), beſaß (Grimm

Heldenſ. S. 17). Auch die Verwandtſchaft der Harlungen mit den Oſtgothen war den Normannen bekannt und ſie ſcheinen die Burgen Ermenrichs und der Harlungen auf ihren Streifzügen in der Nähe der Ardennen, etwa in dem Luxenburgiſchen **Arlon**, geſucht zu haben. An Amelungs Stelle nennt nämlich die nordiſche Blomſturvallaſaga den ſchwarzen Ritter Samſon als Stammvater der Oſtgothen und der Harlungen und ſetzt das Reich ſeines Sohnes Jörmunrek (Ermenrich) ſüdlich von Mundinfiöll und öſtlich davon die Burg Fritula, wo Samſons unächter Sohn Aki Örlungatraufti, d. i. Eckart, der Harlungentroſt, gewohnt habe (Grimm Heldenſ. S. 263). Fritula iſt von dem Namen des Harlungen Fritila entlehnt. Die Erwähnung von Mundinfiöll (Mundinberg), anderwärts auch ſchlechthin Mundin genannt, läßt uns über die normänniſche Anſicht von der Lage der Harlungenburg nicht in Ungewißheit. Da nämlich Mundinfiöll dort neben Flämingaland ſteht, dies aber nichts anders als Flandern bedeutet, ſo iſt unter Erſterem offenbar Mons oder Bergen im Hennegau verſtanden. Dorthin waren die Normannen gekommen, im carbonariſchen Walde hatten ſie eine Niederlage erlitten, die Burg **Condé** bei **Mons** hatten ſie erſtürmt und für den bei dieſer Gelegenheit in ihre Gefangenſchaft gerathenen Grafen **Regnier** von **Mons** große Schätze zum Löſegelde erhalten. Noch über die Ardennen hinaus waren ſie von der Maas bis an die Moſel gen Trier vorgedrungen. In jener Gegend aber liegt **Arlon**, welches auf die Harlungen, und

Berncaſtel, welches auf Dietrich von Bern gedeutet werden konnte. In der Moſelgegend war die Sage von Dietrich lebendig; dort ſollte ſein Spieß, den er dem Wittich über die Moſel nachgeſchleudert, in der Erde ſtecken geblieben ſeyn; dort war er auf ſchwarzem Roſſe erſchienen und über die Moſel geſetzt (Grimm S. 49. 179). Hiervon nahmen nun die Normannen Veranlaſſung, die Heimath Ermenrichs und der Harlungen ſüdlich und öſtlich von dem ihnen wohlbekannten Mons anzuſetzen und beide von dem ſchwarzen Ritter Samſon abzuleiten, deſſen Sage ſie in derſelben Gegend vernommen hatten.

Ohnfern Namur liegt nämlich an dem romantiſchen Felſenufer der Maas auf ſteiler Höhe die Burg **Samson**, wahrſcheinlich „der Stein, **saxum**“ wie andere Orte in ſüddeutſchen Gebirgsgegenden, z. B. Sazenburg in Kärnthen, Sazenfeld in Krain, Goſſenſaß, Hochſaß in Tyrol, Oberſazen und Saas in Graubündten, Sax in S. Gallen, Sazelen in Unterwalden, Sazenen in Würtemberg, Sazen an der Bergſtraße. Das Volk aber führte den Namen wegen der Ähnlichkeit mit dem altteſtamentlichen Herculeſ auf einen Rieſen Samſon zurück. Nach Andern ſollte ſie Albero, Chlodio's Sohn, erbaut haben. Ja, ſchon in den Römerzeiten ſollte daſelbſt ein Tempel des Mercur geſtanden haben. Die Erwähnung Mercurs, des Gottes des Gewinnes und des glücklichen Fundes, und Albero's, d. i. Alberichs, des ſchatzhütenden Zwerges, deutet darauf hin, daß in dem Volksglauben jene Burg für einen Verwahrungsort großer

Schätze galt; auch mochte die feste Felsenburg in Kriegszeiten öfters zu diesem Zwecke gedient haben. Daher floß denn die Sage von Samsons Golde, welche auch in die französische Dichtung gedrungen ist (s. Grimm S. 264). Die Normannen hörten auf ihren Fahrten davon und versuchten die Burg **Samson** zu erobern, allein es wird als Beweis von der Unbezwingbarkeit dieser Feste gerühmt, daß sie selbst der Wuth der Normannen getrotzt habe (s. **Gramaye, antiqq. Brab. Namureum p. 76 sqq.**). Da nun die Krieger des Nordens, welche von den Ebenen Flanderns oder Flämingalandes Schätze suchend bis in die bergige Gegend von **Moms**, Mundinsidl, und die Ardennen vorgerückt waren, jenseits derselben nach Süden und Osten die Sitze Ermenrichs und der Harlungen verlegten, so gaben sie beiden, durch ihre Schätze berühmten Geschlechtern den reichen Samson zum Ahnherrn, dessen Burg sie östlich von **Moms** gefunden und vergeblich bestürmt hatten.

Den Sagenruhm des Harlungengoldes im Breisgau mochten zum Theile die Bergwerke des Schwarzwaldes, zum Theile die Goldwäschen im Rheine begründet haben. Die wichtigsten Fundorte des Rheingoldes aber waren die alte Stadt Selz und Germersheim und beide lagen schon im Gebiete der Burgunden, nachmals der oberrheinischen Franken. Dort stand das burgundische Königshaus Gibichs und seiner drei Söhne, dort zu Jochgrim, (auch: Gochereim) wohnten die drei Königinnen, welche das kostbare Schwert Eckesachs und Otnits goldnes Panzerhemd dem Dietrich

liehen; das Letztere hatten sie im Lande zu Burgen, d. i. Burken, Burkheim unterhalb Breisach, erkauft (Grimm Heldens. S. 217. 220. 58). Als nun die Sage den fränkischen Siegbert mit den burgundischen Königsbrüdern verschwägerte, da leitete man auch die Schätze der Burgunden von dem berühmten Nibelungenhorte Siegfrieds her und die Burgunden sollten nun nach Siegfrieds Tode den Hort aus dem Nibelungenlande nach Worms geführt haben; später, sagt man, habe ihn Hagen aus Haß gegen Siegfrieds Wittwe, welche darauf Anspruch machte, in den Rhein versenkt. Die Goldkörner, die man aus dem Rheinsande wusch, veranlaßten diesen Gedanken; sie waren von dem Schatze abgespült, der in der Tiefe ruht.

Auch das fränkische Königshaus war von Alters her durch seine Reichthümer berühmt. Von dem Schatze, den Siegberts Bruder Guntram in einem hohlen Berge, wohin ihn seine Vorfahren verborgen hatten, fand, erzählt Paulus Diaconus; von den Schätzen des ripuarischen Siegberts Gregor von Tours. Den Grund zu den Reichthümern dieses Hauses hatte ohne Zweifel schon Chlodio gelegt, theils durch die Beute aus den eroberten Städten Galliens, theils durch den Gewinn aus den Bergwerken der Ardennen und der Eifel. Schon die Römer hatten Bergbau in Belgien betrieben, namentlich bei Stolberg (wie das am Harze von den Stollen benannt) und Grafenich zwischen Düren (**Marcodurum**) und Aachen; dort wurde auf Galmey, Kupfer und Silber gebaut, und eine Befestigung deckte den Bergbau (s. Schmidt,

Römerſtraßen in den Rhein- und Moſelgegenden). Gewiß wurden auch zeitig ſchon die reichhaltigen Erzgänge im Hennegau und im Luxemburgiſchen benutzt, wo noch jetzt vorzüglich gutes Eiſen gewonnen und verarbeitet wird. Dies waren die Landſchaften, welche das jugendliche Frankenreich zuerſt an ſich riß, und nicht fern davon in der waldumgürteten Duysburg mochte Chlodio ſeine Schätze aufgehäuft haben. Haben wir nun in jener Gegend um Duysburg das Stammland der Nibelungen gefunden, ſo dürfen wir füglich auch Chlodio, den erſten berühmten Frankenhelden, der dort auftritt, für den Ahnherrn der Nibelungen und den erſten Beſitzer des Nibelungenhortes halten. Die Sage hatte Chlodio's Namen vergeſſen und nennt ihn nur nach ſeinem Geſchlechte und Wohnorte, den alten König Nibelung, von welchem gemeldet wird, daß er ſeinen Söhnen den Schatz im Berge hinterließ, welchen Siegfried, ſtatt ihn, wie ſie begehrten, unter ihnen zu theilen, ſich zueignete. Dies iſt nun jener alte Zwerg Nibling, von welchem das Lied vom jungen Siegfried ſingt:

„Da den Gezwerg Niblunge im Berg der Tod vertrieb,
Er ließ drei Söhn' viel junge, den'n war der Schatz auch lieb;
Sie ſaſſen in dem Berge, hüten Nibelinges Hort,
Davon ſich von den Hünen hub jämmerlicher Mord."

14. Abſchnitt.

Chlodio's Nachkommen, die Pipine.

In der fränkiſchen Geſchichte findet ſich bei dem Übergange von Chlodio zu Meroväus eine dunkle Stelle. Nur ſo viel bemerkt man deutlich, daß nach Chlodio's Tode ein Erbfolgeſtreit zwiſchen mehreren Thronbewerbern ausbrach. Die eine Parthei rief den Hunnenkönig Attila nach Gallien, die andere wurde von dem römiſchen Statthalter Aetius unterſtützt. Nach der catalauniſchen Schlacht bewog Aetius ſeinen Schützling, ſogleich in ſein Vaterland zu eilen, um die Entmuthigung derjenigen Parthei, welche ſich von den Hunnen Schutz verſprochen hatte, zu benutzen und ſich des Thrones zu bemächtigen. Die Gegner ſcheinen ſich an den Rhein zurückgezogen zu haben. Da nun um dieſe Zeit, nach Chlodio's Tode, 447, Meroväus als Herrſcher der Franken auftritt, von welchem die Genealogie bei Chifflet ausdrücklich ſagt, daß er nicht der Sohn, ſondern nur ein Verwandter Chlodio's geweſen ſei, ſo halten die neueren Geſchichtſchreiber dafür, daß Meroväus derjenige geweſen, der, von Aetius begünſtigt, die fränkiſche Oberherrſchaft an ſich geriſſen und Chlodio's Nachkommen verdrängt habe; der von einer andern Genealogie genannte Chlodebald aber, Chlodio's Sohn, glaubt man, ſei der von Meroväus an den Rhein zurückgedrängte Gegner

und der Stammvater der ripuariſchen Frankenkönige zu Köln. Hiermit ſtimmt es überein, wenn erzählt wird, daß nach dem Tode des Meroväus die rheiniſchen Franken die Verwirrung, welche durch die Vertreibung ſeines Sohnes Chilperich und die Ermordung des Kaiſers Valentinian im fränkiſchen und römiſchen Reiche in Gallien entſtanden war, benutzten und mit den Allemannen verbunden in **Germania prima** und **Belgia secunda** verheerend einfielen, indem dies als ein Verſuch der Verdrängten, ihre Erblande wieder zu erobern, zu betrachten wäre (ſ. Geußlers Geſchichte des Ganes Grabfeld, I. S. 243—253).

Auf dieſe dunkle Stelle der fränkiſchen Geſchichte wirft nun die, wie es ſcheint, bisher noch nicht beachtete Chronik von Hennegau (**De Guyse: Moms Hannoniae** bei **Gramaye: Antiqq. Brabant.** nach **Franciscus de Rosières**) einiges Licht, welches zugleich den Zuſammenhang unſerer Sage mit der Geſchichte aufhellt.

Chlodio, ſo heißt es dort, hatte von der Baſina, Tochter des thüringiſchen Königs Widulf, drei Söhne, Albero, Nanicar oder Naginar, und Reginald (Chlodebald). In ſeinem Teſtamente beſtellte er den noch unmündigen Kindern ſeinen Verwandten Moroväus zum Vormunde. Dieſer beraubte nach des Vaters Tode ſeine Mündel ihres Erbes und des Thrones und verjagte ſie. Albero kehrte jedoch nach einiger Zeit unter dem Schutze der Allemannen zurück, gewann einen Theil ſeines Stammlandes, bis gegen Cambray hin,

wieder, baute auf dem Gipfel des Berges, an welchem **Mons**, die Hauptstadt von Hennegau, liegt, eine Burg, an der Stelle, welche später noch **castri locus**, der Burgstall, hieß, und behauptete sich hier, durch den umliegenden carbonarischen Wald gedeckt, gegen seine Feinde, die Merowinger. Noch zur Zeit **de Guyse's** (1621) nannte das Volk einen Thurm an jener Stelle den Thurm des Alberon oder Auberon (**Aubronii turrim**). Hier erfahren wir also die Namen der Söhne Chlodio's, welche gegen die Verfolgungen ihres Vetters Schutz im Osten suchten, erst bei den Hunnen, dann bei den Allemannen. Später noch mögen sie sich durch den Beistand der Ostgothen gehalten haben, denn Albero verheirathete sich, wie dort weiter erzählt wird, mit Argetta, Tochter des ostgothischen Königs Theodomar und Schwester Theodorichs. Albero starb 491 und hinterließ zwei Söhne, Walbert von **Mons** und Ragnicar von **Cambray**. Walbert zeichnete sich vor allen Fürsten seiner Zeit durch Klugheit, Rechtlichkeit und Tapferkeit aus, so daß der Kaiser Zeno es nicht verschmähte, ihm seine Tochter **Lucilla** zur Ehe zu geben. Chlodoväus, Enkel des Meroväus, bemüht, die Glieder des ehemaligen königlichen Stammes gänzlich auszurotten und sich und seinen Nachkommen die Alleinherrschaft zu sichern, bekriegte den Ragnicar, welcher Artois inne hatte, schlug und tödtete ihn. Hierauf richtete er seine Angriffe auf dessen Bruder, Walbert von Mons, wurde aber durch dessen mächtige Verwandte, Kaiser Zeno und den Ostgothenkönig Theodorich,

gezwungen, ihn in Frieden zu laſſen. So entging Walbert und ſein Geſchlecht dem Verderben, welches Chlodoväus über die meiſten Häupter der Franken verhängt hatte. Walberts I. Söhne, welche von ihrem Großvater Zeno den Senatorentitel erhalten hatten, waren Walbert II. und Ansbert, Markgraf von Antwerpen. Von jenem ſtammten die Grafen von Hennegau, deren männlicher Stamm 800 mit Walbert III. erloſch, von dieſem die nachmaligen Herzoge von Auſtraſien und Majordome, indem ſein Urenkel, Anſegis, Markgraf von Antwerpen, die Tochter Pipins von Landen, Begga, ehelichte und mit ihr den Pipin von Heriſtall zeugte. Allein auch Pipin von Landen gehörte ſchon dieſem Geſchlechte an, denn ſein Großvater, Graf Karl von Hasbanien, wird ein Verwandter Ansberts genannt und trat dieſem die Markgrafſchaft Antwerpen ab. Dies Geſchlecht war in den Niederlanden ſehr ausgebreitet und die Geſchichte meldet, daß damals die meiſten Edlen des Landes von einiger Bedeutung, z. B. Trudo, Baro, Guibert, aus dem Blute der Könige und Herzoge Auſtraſiens entſproſſen, dem Hauſe der Pipine verwandt geweſen ſeien (**Gramaye hist. Brab. p. 5. a. not. 8**). Die Nachkommen Chlodio's, von Meroväus vertrieben, nach deſſen Tode in die väterlichen Beſitzungen zurückgekehrt, von Chlodoväus niedergehalten, treten ſogleich nach des Letztern Tode wieder mächtig auf in den Perſonen Karls von Hasbanien und Ansberts von Antwerpen, und unterſtützt von den Großen Auſtraſiens, die ihnen meiſt verwandt waren, erlangten ſie die Herzogswürde

Wie nun die Normannen durch die Reichshäuser der Karlinger nach den Niederlanden gezogen wurden, so mag auch die dort und am Rheine vernommene Sage vom Nibelungenhorte und Rheingolde die Phantasie der nordischen Argonauten beschäftigt und sie zu Wiederholung ihrer abenthenerlichen Züge angespornt haben. Wohl mag auch die Freiheit des Seelebens, die Lust, zu kämpfen mit dem wilden Elemente, an fernen Küsten Abenthener zu bestehen und Ruhm mit dem Schwerte zu deuten, an diesen Zügen großen Antheil gehabt haben und mancher jener Wikinger des Sinnes gewesen seyn, wie Tegners Freibeuter (Frithiofs-Saga, übers. von Mohnike, Wikingerbalk S. 23):

„Theil' Gewinn auf dem Decke durch Würfel und Loos, wie er fällt, nicht beklage du dich;
Seekönig er selbst doch den Würfel nicht wirft, er behält nur die Ehre für sich." —
„Doch was lieg' ich noch länger auf fremdem Gewog' und beschatze mit mordender Hand?
Mir ist Ehre genug, und das flammende Gold, das veracht' ich, den lumpigen Tand."

Indessen läßt sich doch nicht verkennen, daß es vor Allem der unselige Goldhunst war, der jene Männer zu ihren Heldenthaten und Unthaten trieb und öfters sprechen die Edduliever den Fluch aus, der auf dem Golde ruht (s. Grimm Edda, Lied von Regin, S. 8).

13. Abſchnitt.

Der Hort der Harlungen und der Nibelungen.

Wenn wir es nun unternehmen, dem Nibelungenhorte auf geſchichtlichem Grunde tief unter den wirren Fluthen der Sage nachzuſpüren, ſo müſſen wir zurückgehen in die Zeiten der Völkerwanderung, wo die deutſchen Völker, durch die Schätze der Römer gelockt, weithin auf Abenthener auszogen, die Städte des offenen Landes überfielen und dort reiche Beute machten, beſonders aber auch in erzreichen Gebirgsgegenden ſich feſtſetzten, in denen ſie Schätze fanden für ihre Habſucht, Eiſen zu ihren Waffen und ſichern Schutz gegen die Angriffe anderer Stämme, die ihnen ihre Beute zu entreiſſen drohten. Mancher Stamm und manches edle Geſchlecht mag ſich damals auf weiten Heerfahrten große Reichthümer erbeutet, und ſie in feſter Burg in Sicherheit gebracht haben.

Namentlich weiß die Sage von den Schätzen des Oſtgothenkönigs Ermenrich zu erzählen, die er den Harlungen geraubt hatte. Saxo Grammaticus kennt Ermenrichs Reichthümer, die er in hoher, prächtigen Felſenburg verwahrte, und das Lied von Dietrichs Flucht berichtet, daß er zwei Königsſchätze vereint beſeſſen, das Gold der Harlungen und den Hort Dietmars, des Oſtgothenkönigs, welcher des Berner Dietrichs Vater war (Grimm Heldenſ. S. 45. 182).

Die Harlungen der Sage sind das königliche Geschlecht der Heruler, welche mit den Gothen aus Nordosten eingewandert waren. Diese Verbindung deutet die Sage dadurch an, daß sie den Vater der Harlungen, den reichen Diether, den Vater des ostgothischen Dietrichs, Dietmar, und Ermenrich als Brüder und als Söhne Amelungs, Stammvaters des gothischen Königsgeschlechtes, darstellt. Unstät treten die Heruler in den entlegensten Gegenden, bald in Ungarn und Servien, bald in Noricum, bald in Gallien mit den Batavern auf und haben in manchen Ortsnamen dieser Länder die Spur ihres Namens hinterlassen, z. B. die Harlungenburg bei Mölk in Östreich (Grimm Heldens. S. 38), ohnfern Otakrin, der Burg des Herulerkönigs Otacher am Kalenberge, Harlingen in Schwaben, Arlon im Luxemburgischen. Zuletzt verschmolzen sie mit den Baiern (Mannerts Germanien S. 343). Am dauerndsten scheint ihr Aufenthalt in dem gebirgigen Breisgau gewesen zu seyn; denn Breisach und Baiern ist nach dem Liede von Dietrichs Flucht das Erbtheil des reichen Diether, Vaters der Harlungen, und in der deutschen Sage ist durchgängig noch bis ins 16. Jahrhundert der Breisgau (Brisgo), Breisach und Freiburg die Heimath der Harlungen und ihres Beschützers, des treuen Eckarts.

Die nordische Sage kennt daher den Hort der Harlungen unter dem Namen men brisinga als Geschmeide der Freya und der angelsächsische Dichter des Beowulf weiß, daß Eormenrik den Schatz der Brosinger, Brosinga mene (Minen), besaß (Grimm

Heldenſ. S. 17). Auch die Verwandtſchaft der Harlungen mit den Oſtgothen war den Normannen bekannt und ſie ſcheinen die Burgen Ermenrichs und der Harlungen auf ihren Streifzügen in der Nähe der Ardennen, etwa in dem Luxenburgiſchen **Arlon**, geſucht zu haben. An Amelungs Stelle nennt nämlich die nordiſche Blomſturvallaſaga den ſchwarzen Ritter Samſon als Stammvater der Oſtgothen und der Harlungen und ſetzt das Reich ſeines Sohnes Jörmunrek (Ermenrich) ſüdlich von Mundinfiöll und öſtlich davon die Burg Fritula, wo Samſons unächter Sohn Aki Örlungatrauſti, d. i. Eckart, der Harlungentroſt, gewohnt habe (Grimm Heldenſ. S. 263). Fritula iſt von dem Namen des Harlungen Fritila entlehnt. Die Erwähnung von Mundinfiöll (Mundinberg), anderwärts auch ſchlechthin Mundin genannt, läßt uns über die normänniſche Anſicht von der Lage der Harlungenburg nicht in Ungewißheit. Da nämlich Mundinfiöll dort neben Flämingaland ſteht, dies aber nichts anders als Flandern bedeutet, ſo iſt unter Erſterem offenbar Mons oder Bergen im Hennegau verſtanden. Dorthin waren die Normannen gekommen, im carbonariſchen Walde hatten ſie eine Niederlage erlitten, die Burg **Condé** bei **Mons** hatten ſie erſtürmt und für den bei dieſer Gelegenheit in ihre Gefangenſchaft gerathenen Grafen **Regnier** von **Mons** große Schätze zum Löſegelde erhalten. Noch über die Ardennen hinaus waren ſie von der Maas bis an die Moſel gen Trier vorgedrungen. In jener Gegend aber liegt **Arlon**, welches auf die Harlungen, und

Berncaſtel, welches auf Dietrich von Bern gedeutet werden konnte. In der Moſelgegend war die Sage von Dietrich lebendig; dort ſollte ſein Spieß, den er dem Wittich über die Moſel nachgeſchleudert, in der Erde ſtecken geblieben ſeyn; dort war er auf ſchwarzem Roſſe erſchienen und über die Moſel geſetzt (Grimm S. 49. 179). Hiervon nahmen nun die Normannen Veranlaſſung, die Heimath Ermenrichs und der Harlungen ſüdlich und öſtlich von dem ihnen wohlbekannten Mons anzuſetzen und beide von dem ſchwarzen Ritter Samſon abzuleiten, deſſen Sage ſie in derſelben Gegend vernommen hatten.

Ohnfern Namur liegt nämlich an dem romantiſchen Felſenufer der Maas auf ſteiler Höhe die Burg **Samson**, wahrſcheinlich „der Stein, **saxum**“ wie andere Orte in ſüddeutſchen Gebirgsgegenden, z. B. Saxenburg in Kärnthen, Saxenfeld in Krain, Goſſenſaß, Hochſaß in Tyrol, Oberſaxen und Saas in Graubündten, Sax in S. Gallen, Saxelen in Unterwalden, Saxenen in Würtemberg, Saxen an der Bergſtraße. Das Volk aber führte den Namen wegen der Ähnlichkeit mit dem altteſtamentlichen Hercules auf einen Rieſen Samſon zurück. Nach Andern ſollte ſie Albero, Chlodio's Sohn, erbaut haben. Ja, ſchon in den Römerzeiten ſollte daſelbſt ein Tempel des Mercur geſtanden haben. Die Erwähnung Mercurs, des Gottes des Gewinnes und des glücklichen Fundes, und Albero's, d. i. Alberichs, des ſchatzhütenden Zwerges, deutet darauf hin, daß in dem Volksglauben jene Burg für einen Verwahrungsort großer

Schätze galt; auch mochte die feste Felsenburg in Kriegszeiten öfters zu diesem Zwecke gedient haben. Daher floß denn die Sage von Samsons Golde, welche auch in die französische Dichtung gedrungen ist (s. Grimm S. 264). Die Normannen hörten auf ihren Fahrten davon und versuchten die Burg Samson zu erobern, allein es wird als Beweis von der Unbezwingbarkeit dieser Feste gerühmt, daß sie selbst der Wuth der Normannen getrotzt habe (s. Gramaye, antiqq. Brab. Namurcum p. 76 sqq.). Da nun die Krieger des Nordens, welche von den Ebenen Flanderns oder Flämingalandes Schätze suchend bis in die bergige Gegend von Mons, Mundinsköll, und die Ardennen vorgerückt waren, jenseits derselben nach Süden und Osten die Sitze Ermenrichs und der Harlungen verlegten, so gaben sie beiden, durch ihre Schätze berühmten Geschlechtern den reichen Samson zum Ahnherrn, dessen Burg sie östlich von Mons gefunden und vergeblich bestürmt hatten.

Den Sagenruhm des Harlungengoldes im Breisgau mochten zum Theile die Bergwerke des Schwarzwaldes, zum Theile die Goldwäschen im Rheine begründet haben. Die wichtigsten Fundorte des Rheingoldes aber waren die alte Stadt Selz und Germersheim und beide lagen schon im Gebiete der Burgunden, nachmals der oberrheinischen Franken. Dort stand das burgundische Königshaus Gibichs und seiner drei Söhne, dort zu Jochgrim, (auch: Gochereim) wohnten die drei Königinnen, welche das kostbare Schwert Eckesachs und Otnits goldnes Panzerhemd dem Dietrich

liehen; das Letztere hatten sie im Lande zu Burgen, d. i. Burken, Burkheim unterhalb Breisach, erkauft (Grimm Heldenſ. S. 217. 220. 58). Als nun die Sage den fränkiſchen Siegbert mit den burgundiſchen Königsbrüdern verſchwägerte, da leitete man auch die Schätze der Burgunden von dem berühmten Nibelungenhorte Siegfrieds her und die Burgunden ſollten nun nach Siegfrieds Tode den Hort aus dem Nibelungenlande nach Worms geführt haben; ſpäter, ſagt man, habe ihn Hagen aus Haß gegen Siegfrieds Wittwe, welche darauf Anſpruch machte, in den Rhein verſenkt. Die Goldkörner, die man aus dem Rheinſande wuſch, veranlaßten dieſen Gedanken; ſie waren von dem Schatze abgeſpült, der in der Tiefe ruht.

Auch das fränkiſche Königshaus war von Alters her durch ſeine Reichthümer berühmt. Von dem Schatze, den Siegberts Bruder Guntram in einem hohlen Berge, wohin ihn ſeine Vorfahren verborgen hatten, fand, erzählt Paulus Diaconus; von den Schätzen des ripuariſchen Siegberts Gregor von Tours. Den Grund zu den Reichthümern dieſes Hauſes hatte ohne Zweifel ſchon Chlodio gelegt, theils durch die Beute aus den eroberten Städten Galliens, theils durch den Gewinn aus den Bergwerken der Ardennen und der Eifel. Schon die Römer hatten Bergbau in Belgien betrieben, namentlich bei Stolberg (wie das am Harze von den Stollen benannt) und Grafenich zwiſchen Düren (**Marcoduruum**) und Aachen; dort wurde auf Galmey, Kupfer und Silber gebaut, und eine Befeſtigung deckte den Bergbau (ſ. Schmidt,

Römerſtraßen in den Rhein- und Moſelgegenden). Gewiß wurden auch zeitig ſchon die reichhaltigen Erzgänge im Hennegau und im Luxemburgiſchen benutzt, wo noch jetzt vorzüglich gutes Eiſen gewonnen und verarbeitet wird. Dies waren die Landſchaften, welche das jugendliche Frankenreich zuerſt an ſich riß, und nicht fern davon in der waldumgürteten Duysburg mochte Chlodio ſeine Schätze aufgehäuft haben. Haben wir nun in jener Gegend um Duysburg das Stammland der Nibelungen gefunden, ſo dürfen wir füglich auch Chlodio, den erſten berühmten Frankenhelden, der dort auftritt, für den Ahnherrn der Nibelungen und den erſten Beſitzer des Nibelungenhortes halten. Die Sage hatte Chlodio's Namen vergeſſen und nennt ihn nur nach ſeinem Geſchlechte und Wohnorte, den alten König Nibelung, von welchem gemeldet wird, daß er ſeinen Söhnen den Schatz im Berge hinterließ, welchen Siegfried, ſtatt ihn, wie ſie begehrten, unter ihnen zu theilen, ſich zueignete. Dies iſt nun jener alte Zwerg Nibling, von welchem das Lied vom jungen Siegfried ſingt:

„Da den Gezwerg Niblunge im Berg der Tod vertrieb,
Er ließ drei Söhn' viel junge, den'n war der Schatz auch lieb;
Sie ſaſſen in dem Berge, hüten Nibelinges Hort,
Davon ſich von den Hünen hub jämmerlicher Mord."

behalten zu dürfen, welcher nämlich die Kraft beſaß, das Gold zu vermehren; er muß aber auch den Ring ausliefern und legt nun einen ſchrecklichen Fluch auf alle, die ihn beſitzen würden; dieſer Ring heißt daher Andvaranaut, d. i. Andvara-Ring und Noth, da Naut, Noth, ſowohl die Beengung, Angſt, als auch den enganſchließenden Ring bedeutet, und ſein Beſitz koſtet vielen Helden das Leben. Den Ring und den Schatz erhalten nun, als Währgeld für ihren Bruder, die beiden Söhne des Zwergen Hreidmar, Reginn und Fafnir. Dieſe ſind liſtige, boshafte Weſen, bald Zwerge, bald auch Rieſen, die zugleich die Kraft beſitzen, ſich in Thiere zu verwandeln. Wie Zwerge und Kobolde überhaupt, welche die Schätze der Erde hüten und das Erz verarbeiten, ſind auch ſie kunſtreiche Schmiede. Fafnir, in einen Lindwurm verwandelt, hütet den Schatz auf der Gaitaheide. Sein Bruder Reginn, der Schmied, neidiſch darauf, regt den Helden Sigurd an, den Lindwurm zu tödten, und ſo wird Sigurd Meiſter des Schatzes. Die jüngere Niflungaſaga aber nennt den Lindwurm Reginn und den Schmied Mimer.

Wie nun die deutſche Sage in dem Zwerge Alberich den Namen des einen Sohnes Chlodio's, Albero, erhalten hat, ſo hat die nordiſche Sage in dem Zwerge Reginn den Namen des andern Sohnes, Raginar,

[illegible] aufbewahrt. Der Grund aber, warum ſie

[illegible]nen feſt gehalten hat, lag vielleicht

[illegible]n Anderer deſſelben Namens und

[illegible]echte den Normannen bei ihrer

Anweſenheit in den Niederlanden bekannt und merkwürdig geworden war, und zwar ebenfalls in Beziehung auf Gold und Löſegeld. Als nämlich die Normannen unter Rollo 886 nach Walcheren gekommen waren und Friesland plünderten, wurden ſie von den Frieſen zurückgeworfen und in große Bedrängniß gebracht, vorzüglich durch Graf **Regnier** von Brabant und Hennegau, den Langhalſigen, einen Abkömmling Albero's von weiblicher Seite, welcher den Frieſen Beiſtand leiſtete. Nachdem aber die Normannen durch Alfred aus England Unterſtützung erhalten hatten, rächten ſie ſich an **Regnier**, ſchifften die Schelde hinauf nach Hennegau und verwüſteten ſein Land. Er ſelbſt gerieth bei Vertheidigung der Burg **Condé** an der Schelde, ohnfern **Mons**, in Gefangenſchaft und ſeine Gemahlin mußte ihn mit allem Gold und Silber, was ſie in ihrem Lande auftreiben konnte, löſen (ſ. **Dudo von S. Quentin** Geſch. der normanniſchen Herzöge bei **Butkens Trophées de Brabant, preuv. p. 12**). Dieſer wilde und grimmige Krieger, den Rollo ſelbſt fürchtete (**asperrime miles!** redet er ihn an), Reginar, aus dem Geſchlechte der Nibelungen und Pipine oder der Kleinen, der ſich mit vielen Schätzen loskaufen mußte, aus **Mons**, der Stadt des Nibelungenhortes gebürtig, mochte in der nordiſchen Sage mit ſeinem Vorfahren, dem Ragnicar oder Raginar, Chlodio's Sohne, dem boshaften Zwerge Reginn, zuſammenfallen. Reginn war der Sage nach ein Schmiedezwerg. Aber auch ſein Bruder Fafnir mochte als ein ſolcher gedacht worden ſeyn, denn der Name Fafnir

wieder, baute auf dem Gipfel des Berges, an welchem **Mons**, die Hauptstadt von Hennegau, liegt, eine Burg, an der Stelle, welche später noch **castri locus**, der Burgstall, hieß, und behauptete sich hier, durch den umliegenden carbonarischen Wald gedeckt, gegen seine Feinde, die Merowinger. Noch zur Zeit **de Guyse's** (1621) nannte das Volk einen Thurm an jener Stelle den Thurm des Alberon oder Auberon (**Aubronii turrim**). Hier erfahren wir also die Namen der Söhne Chlodio's, welche gegen die Verfolgungen ihres Vetters Schutz im Osten suchten, erst bei den Hunnen, dann bei den Allemannen. Später noch mögen sie sich durch den Beistand der Ostgothen gehalten haben, denn Albero verheirathete sich, wie dort weiter erzählt wird, mit Argetta, Tochter des ostgothischen Königs Theodomar und Schwester Theodorichs. Albero starb 491 und hinterließ zwei Söhne, Walbert von **Mons** und Ragnicar von **Cambray**. Walbert zeichnete sich vor allen Fürsten seiner Zeit durch Klugheit, Rechtlichkeit und Tapferkeit aus, so daß der Kaiser Zeno es nicht verschmähte, ihm seine Tochter **Lucilla** zur Ehe zu geben. Chlodoväus, Enkel des Meroväus, bemüht, die Glieder des ehemaligen königlichen Stammes gänzlich auszurotten und sich und seinen Nachkommen die Alleinherrschaft zu sichern, bekriegte den Ragnicar, welcher Artois inne hatte, schlug und tödtete ihn. Hierauf richtete er seine Angriffe auf dessen Bruder, Walbert von Mons, wurde aber durch dessen mächtige Verwandte, Kaiser Zeno und den Ostgothenkönig Theodorich,

gezwungen, ihn in Frieden zu laſſen. So entging Walbert und ſein Geſchlecht dem Verderben, welches Chlodoväus über die meiſten Häupter der Franken verhängt hatte. Walberts I. Söhne, welche von ihrem Großvater Zeno den Senatorentitel erhalten hatten, waren Walbert II. und Ansbert, Markgraf von Antwerpen. Von jenem ſtammten die Grafen von Hennegau, deren männlicher Stamm 800 mit Walbert III. erloſch, von dieſem die nachmaligen Herzoge von Auſtraſien und Majordome, indem ſein Urenkel, Anſegis, Markgraf von Antwerpen, die Tochter Pipins von Landen, Begga, ehelichte und mit ihr den Pipin von Heriſtall zeugte. Allein auch Pipin von Landen gehörte ſchon dieſem Geſchlechte an, denn ſein Großvater, Graf Karl von Hasbanien, wird ein Verwandter Ansberts genannt und trat dieſem die Markgrafſchaft Antwerpen ab. Dies Geſchlecht war in den Niederlanden ſehr ausgebreitet und die Geſchichte meldet, daß damals die meiſten Edlen des Landes von einiger Bedeutung, z. B. Trudo, Baro, Guibert, aus dem Blute der Könige und Herzoge Auſtraſiens entſproſſen, dem Hauſe der Pipine verwandt geweſen ſeien (**Gramaye hist. Brab. p. 5. a. not. 8**). Die Nachkommen Chlodio's, von Meroväus vertrieben, nach deſſen Tode in die väterlichen Beſitzungen zurückgekehrt, von Chlodoväus niedergehalten, treten ſogleich nach des Letztern Tode wieder mächtig auf in den Perſonen Karls von Hasbanien und Ansberts von Antwerpen, und unterſtützt von den Großen Auſtraſiens, die ihnen meiſt verwandt waren, erlangten ſie die Herzogswürde

von Auſtraſien, dann das erbliche Majordomat, und endlich gelang es ihnen, die ihren Ahnherrn unrechtmäßigerweiſe entzogene Krone wiederzugewinnen. Sie, das heimiſche edle Geſchlecht, weit und breit in Auſtraſien begütert, waren die Männer des Volks, und auch die Großen, meiſt ihre Vettern, waren ihnen ergeben. Die Merowinger dagegen, die ſich mehrentheils in Neuſtrien aufhielten, waren dem Stammvolke entfremdet und verhaßt. Jene wurden, weil einſt **Nivella** der Sitz ihres Geſchlechtes geweſen, vom Volke als das Geſchlecht der Nibelungen, **Nivelonen**, **Nebulonen**, gefeiert; von dieſen blieb nur Siegfried im Andenken, und als Siegfried von Morland oder Morovinger trat er nun in der Sage an die Stelle ſeines Ahnherrn Moroväus. Siegfried ſollte es nun geweſen ſeyn, der den Söhnen des alten Nibelung, Chlodio's, als Vormund das väterliche Erbe, den Nibelungenhort, hatte theilen ſollen und ſtatt deſſen ihn für ſich behalten hatte.

15. Abſchnitt.

Die Nibelungenzwerge. Alberich. Oberon.

Das Geſchlecht Chlodio's, des Stammvaters der Nibelungen, wird im Nibelungenliede menſchlich gehalten; der alte Nibelung hat zwei Söhne, Nibelung und Schilbung, und neben dieſen wird der Zwerg Alberich als deren dienſtbarer Geiſt genannt; die Nibelungenmannen, die ihnen dienen, ſind die tapferſten der Recken. Das Lied vom jungen Siegfriede dagegen ſtellt ſowohl den alten Nibelung, als deſſen drei Söhne, die nach des Vaters Tode den Schatz im Berge hüten, als Zwerge dar. Woher kommt es nun, daß das Heldengeſchlecht in der Sage zur Zwergnatur zuſammenſchrumpfte? Der Umſtand, daß einer von Chlodio's Nachkommen, Pipin der Kleine, von ſeiner Geſtalt den Zunamen nanus, Zwerg, erhielt, könnte hinreichend ſcheinen, dieſe Verwandlung zu erklären.

Allein auch der Namen der Pipine ſcheint dieſer Umgeſtaltung förderlich geweſen zu ſeyn. Der älteſte uns bekannte Pipin, der von Landen, begraben zu Nivella, hieß in alten Schriften der Landesſprache **Pupinus** (**Gramaye hist. Brab. p. 5. not. 30**). Vielleicht hatte es nun mit dieſem Namen eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Namen Merwig und Nibelung; er war erſt Geſchlechtsnamen und dann,

auch an Einzelnen des Geſchlechtes haftend, Perſonennamen. Das ganze Geſchlecht, zunächſt aber deſſen Ahnherrn, Chlodio's drei Söhne, nannte man **Pupini**, mit einer anderen Deminutivform für **Pupilli**, wie **lupinus**, **lupillus**, von **pupus**, der Bube, **pupulus** (eine **gens Pupinia** in Rom), engliſch **puppy**, der junge Hund, der Gelbſchnabel, **pipiones**, die kläglich ſchreienden jungen Vögel, Tauben, Hühner, mit welchem Ausdruck das theilnehmende Volk den hülfloſen Zuſtand der verlaſſenen jungen Waiſen bezeichnete, ſo wie man ähnlicherweiſe auch den Namen des Welfengeſchlechtes von den winſelnden jungen Hunden, Welfen, ableitete. Das war das Geſchlecht jener verfolgten Waiſen Chlodio's, jener armen unmündigen Kleinen, welche durch den gewiſſenloſen Vormund aus dem väterlichen Erbe geſtoßen worden waren, und deren trauriges Geſchick das Volk beklagte. Vielleicht bezog man auch auf einen von ihnen die Schilderung des **Priscus**, welcher erzählt: Dem Attila gab Anlaß, die Franken zu bekriegen, der Tod ihrer Könige und der Erbfolgeſtreit unter den Kindern derſelben. Attila nahm ſich des Älteren unter ihnen an, dagegen Aetius dem Jüngeren Schutz verſprach. Ich ſelbſt habe Letzteren zu Rom, wohin ihn Aetius geſchickt hatte, geſehen. Noch ſtach bei ihm kein Barthaar durch. Gelbe Locken, dicht und lang, floſſen zu ſeinen Schultern herab. Ihn hatte Aetius zum Sohne angenommen und, mit Geſchenken überhäuft, zum Kaiſer nach Rom geſchickt, damit dieſer ihn zum Freunde und Bundes-

genoſſen des römiſchen Staates annehmen möchte (ſ. Geußler Geſch. des Gaues Grabfeld I. S. 249). Aus den zarten Königswaiſen nun knabenhafte langlockige Elfen oder Zwerge zu bilden, war für die Sage ein Leichtes, zumal wenn ſie wußte, daß ein Sprößling dieſes Geſchlechtes wirklich der Zwerg geheißen hatte.

In dem Zwerge Alberich entdecken wir zuvörderſt den Sohn Chlodio's, Albero, wieder. Die Form Alberich, wovon Albero nur eine Abkürzung iſt, wie Frikko von Friederich, Hazo von Heinrich, Götzo von Gottfried, kommt noch unter den ſpätern Grafen vom Hennegau vor, ebenſo wie die ganz verkürzte Form Albo. Das Nibelungenlied führt ihn zwar nicht als Sohn des alten Nibelung und als den dritten der Brüder auf, wie er es wohl in der Grundſage geweſen war, weil es die Nibelungen nicht zu Zwergen herabwürdigen, ſondern als Menſchen, ja als Helden darſtellen will; darum trennt es den Alberich, welcher bereits in der Sage Zwerggeſtalt angenommen haben mochte, von den beiden Brüdern und geſellt ihn dieſen als dienenden Schutzgeiſt zu; auch ſonſt wird im Mythus öfters der Ahnherr zum ſchützenden Genius ſeines Geſchlechtes. Wenn aber in der ſüddeutſchen Sage Zwerg Alberich auch als Freund und Diener des Oſtgothen Dietrich von Bern auftritt, ſo blickt hier deutlich der hiſtoriſche Albero durch, welcher Theodorichs Schwager war, ſo wie ſich der Zwerg Walbaran, der ſeinen Vetter Laurin in Bern bei Dietrich aufſucht (Grimm Heldenſ. S. 338), als den verkappten Walbert, Albero's Sohn zu erkennen giebt. Der Berg aber,

worin Alberich haust, ist offenbar Mons, Bergen, die Burg Albero's. Dort, wo auf dem Burgstall, castri locus, von Mons der Thurm des Albero oder Aubrouins steht, wo einst Albero, durch den umgebenden carbonarischen Wald geschützt, sein väterliches Erbe gegen die Merowinger vertheidigt hatte, dort waltet er als Zwerg fortwährend im Berge und hütet die Schätze seines Hauses. Dort, nicht in Nivellen selbst, ist die Nibelungenburg zu denken, wohin Siegfried von Isenstein (Yffelstein) aus schifft; denn bis Condé, einige Meilen von Mons, wo sich die Heine, von letzterer Stadt herkommend, mit der Schelde vereinigt, kann man mit leichten Fahrzeugen wohl schiffen. Auch die Normannen fuhren auf der Schelde so weit hinauf und hatten wohl Kunde von den in Mons verborgenen Schätzen; sie nennen es Mundin, Mundinsiöll (Mundinberg, Montabur) und setzen in dessen Nachbarschaft die Burg der reichen Harlungen und die ihres Stammvaters, des goldreichen schwarzen Ritters Samson, Samson, welche nach der einheimischen Sage Albero, Chlodio's Sohn, ebenfalls erbaut haben sollte. Von Mons, der westlichen Gränze des fränkischen Stammlandes, aus ging nun Albero, in französischer Mundart Auberon (wie Albert, Aubert, salvare, sauver, calvus, chauve), als der vielgefeierte Elfe Oberon in die Sage des Westens über. Während er dort in lieblicher Gestalt, als lockiger Knabe mit dem Lilienstengel (ursprünglich der Wünschelruthe) auftritt, wird er in der deutschen Sage zum wilden Zwerge und die

widerwärtige Mißgeſtalt der Zwergnatur drückt die Siegfriedsſage durch den Namen Englin, Engel aus, welcher Albrichs Stelle einnimmt und unter des alten Niblings Söhnen der vornehmſte iſt (engliſch ugly, häßlich, ekelhaft).

16. Abſchnitt.

Die Nibelungenzwerge des Nordens, Andvar, Reginn, Fafnir.

Wie das deutſche Siegfriedslied dem alten Zwerge Nibling drei Söhne, Chlodio's drei Söhnen entſprechend, giebt, welche den Schatz hüten, ſo erzählt auch die nordiſche Edda von einem Zwerge und deſſen drei Söhnen, welche im Beſitze des Nibelungenhortes ſind. Die drei Aſen Odin, Höner und Loke tödten am Waſſerfalle des Zwergs Andvara eine Fiſchotter, übernachten dann bei dem Zwerge Hreidmar, und hier ergiebt ſich, daß die getödtete Otter einer von deſſen drei Söhnen geweſen, welcher dieſe Geſtalt angenommen hatte. Die Aſen werden nun feſtgenommen und ſollen Mordbuße und Löſegeld zahlen; dies herbeizuſchaffen, wird Loke ausgeſendet, fängt den als Hecht im Waſſer ſchwimmenden Zwerg Andvara, und zwingt ihn, ſeinen Schatz herauszugeben; dieſer bittet, nur einen Ring davon

behalten zu dürfen, welcher nämlich die Kraft besaß, das Gold zu vermehren; er muß aber auch den Ring ausliefern und legt nun einen schrecklichen Fluch auf alle, die ihn besitzen würden; dieser Ring heißt daher Andvaranaut, d. i. Andvara-Ring und Noth, da Naut, Noth, sowohl die Beengung, Angst, als auch den enganschließenden Ring bedeutet, und sein Besitz kostet vielen Helden das Leben. Den Ring und den Schatz erhalten nun, als Währgeld für ihren Bruder, die beiden Söhne des Zwergen Hreidmar, Reginn und Fafnir. Diese sind listige, boshafte Wesen, bald Zwerge, bald auch Riesen, die zugleich die Kraft besitzen, sich in Thiere zu verwandeln. Wie Zwerge und Kobolde überhaupt, welche die Schätze der Erde hüten und das Erz verarbeiten, sind auch sie kunstreiche Schmiede. Fafnir, in einen Lindwurm verwandelt, hütet den Schatz auf der Gaitaheide. Sein Bruder Reginn, der Schmied, neidisch darauf, regt den Helden Sigurd an, den Lindwurm zu tödten, und so wird Sigurd Meister des Schatzes. Die jüngere Niflungasaga aber nennt den Lindwurm Reginn und den Schmied Mimer.

Wie nun die deutsche Sage in dem Zwerge Alberich den Namen des einen Sohnes Chlodio's, Albero, erhalten hat, so hat die nordische Sage in dem Zwerge Reginn den Namen des andern Sohnes, Raginar, Reginar, aufbewahrt. Der Grund aber, warum sie eben diesen Namen fest gehalten hat, lag vielleicht darin, daß noch ein Anderer desselben Namens und aus demselben Geschlechte den Normannen bei ihrer

Anweſenheit in den Niederlanden bekannt und merkwürdig geworden war, und zwar ebenfalls in Beziehung auf Gold und Löſegeld. Als nämlich die Normannen unter Rollo 886 nach Walcheren gekommen waren und Friesland plünderten, wurden ſie von den Frieſen zurückgeworfen und in groſſe Bedränguiß gebracht, vorzüglich durch Graf **Regnier** von Brabant und Hennegau, den Langhalſigen, einen Abkömmling Albero's von weiblicher Seite, welcher den Frieſen Beiſtand leiſtete. Nachdem aber die Normannen durch Alfred aus England Unterſtützung erhalten hatten, rächten ſie ſich an **Regnier**, ſchifften die Schelde hinauf nach Hennegau und verwüſteten ſein Land. Er ſelbſt gerieth bei Vertheidigung der Burg **Condé** an der Schelde, ohnfern **Mons**, in Gefangenſchaft und ſeine Gemahlin mußte ihn mit allem Gold und Silber, was ſie in ihrem Lande auftreiben konnte, löſen (ſ. **Dudo** von S. **Quentin** Geſch. der normanniſchen Herzöge bei **Butkens Trophées de Brabant, preuv.** p. 12). Dieſer wilde und grimmige Krieger, den Rollo ſelbſt fürchtete (**asperrime miles!** redet er ihn an), Reginar, aus dem Geſchlechte der Nibelungen und Pipine oder der Kleinen, der ſich mit vielen Schätzen loskaufen mußte, aus **Mons**, der Stadt des Nibelungenhortes gebürtig, mochte in der nordiſchen Sage mit ſeinem Vorfahren, dem Ragnicar oder Raginar, Chlodio's Sohne, dem boshaften Zwerge Reginn, zuſammenfallen. Reginn war der Sage nach ein Schmiedezwerg. Aber auch ſein Bruder Fafnir mochte als ein ſolcher gedacht worden ſeyn, denn der Name Fafnir

erinnert an das romaniſche Fabvier, Faber, Schmied.

Der Aufenthaltsort des Schatz-hütenden Lindwurms Fafnir war nach der Edda die Gnitaheide. Stammte nun der Zwerg Reginn aus dem Hennegau, ſo müſſen wir in der Nähe deſſelben auch die Gnitaheide ſuchen und dürfen annehmen, daß das große Moor, welches ſich nördlich von Gent nach dem Meere zu erſtreckt, den Normannen, als ſie jene Gegenden durchzogen, ſchauerlich genug vorgekommen ſei, um es zum Sitze des Ungethüms zu machen. In Gent, nordiſch Gnita, hatten ſich die Normannen 880 längere Zeit aufgehalten und konnten dort leicht Kunde von einem Drachenkampfe erhalten haben, da ſich nach altem Brauche die Bürger jener Stadt, ſobald die große Glocke, Roland genannt, Sturm läutete, um das Banner des heiligen Georg, des Lindwurmtödters, zu ſammeln pflegten (Grammaye Gandav. p. 18). Späterhin glaubten die Normannen, die Gnitaheide liege in Deutſchland (Grimm Heldenſ. S. 41).

Erkannten wir aber in dem Moore von Gent die Gnitaheide, die Heimath des Zwergen und Drachen Fafnir, ſo dürfen wir uns nur um Weniges die Schelde abwärts bemühen, um in Antwerpen, alt Andwerp, Anvers, den Sitz des Zwergen Andvara zu finden, welcher zuerſt im Beſitze des Schatzes war. Auch dort herrſchte eine Volksſage, welche die Normannen benutzt haben mögen. Rieſen und Zwerge gehen in der Sage öfters in einander über, wie denn namentlich Reginn und Fafnir, ſonſt Zwerge, bisweilen

auch die alten Jöten oder Rieſen genannt werden (Grimm Heldenſ. S. 389). Nun erzählten aber die Einwohner von Antwerpen von einem Rieſen, der dort gewohnt und allen Vorüberſchiffenden, die ihm nicht gutwillig die Hälfte ihrer Waaren als Zoll entrichteten, die Hände abgehauen und in den Strom geworfen habe, wovon die Burg Antwerpen (Hand-Werfen) genannt worden ſei (Gramaye Antwerpia p. 3). Das war alſo ein Rieſe oder, was der Sage gleich gilt, ein Zwerg, der am Waſſer vom Raube lebte, darum verwandelt er ſich in einen Raubfiſch, den Hecht, oder in eine räuberiſche Fiſchotter. Vielleicht lief auch ein Mißverſtändniß mit unter: den Zoll bekam der Schatz des Herrſchers, fränkiſch der Fiscus, die Normannen machten daraus den in einen Fiſch, Fisk, verwandelten Zwerg. Antwerpen war den Normannen wohlbekannt; ſein Beſitz war für die, nach den Schätzen Frankenlands lüſternen Wikinger von großer Wichtigkeit, und hier in der normanniſchen Mark hatten ſie oft die heftigſten Kämpfe zu beſtehen; das war der Schlüſſel zu den Schätzen der Karlinger, der ſo viel Heldenblut gekoſtet hatte, und der Ring Andvara-naut erinnerte ſie an die dort beſtandene Noth.

17. Abſchnitt.

Die Wünſchelruthe und die Tarnkappe.

Nachdem die Sage einmal den Albero zum Elfen Oberon oder zum Zwerge Alberich, Elbrich geſtempelt hatte, wurde der Nibelungenhort auch zu einem Zwergſchatze und es geſellten ſich mehrere mythiſche Dinge dazu. Zunächſt der Wunſch, den Siegfried bei dem Horte fand, ein Rüthlein von Golde, das ſeinen Beſitzer, der es zu gebrauchen verſteht, zum Meiſter aller Dinge in der Welt macht. Die Wünſchelruthe iſt den Bergleuten noch jetzt wohl bekannt, eine gabelförmige Haſelgerte, welche mit einer beſonderen Verſchränkung der Hände feſt in die Höhe gehalten, von ſelbſt gewaltſam zur Erde niederzieht, wenn ihr Träger über verborgene Waſſer- oder Metalladern hinwegſchreitet. Hierauf gründet ſich der weitverbreitete Glauben an Zauberruthen, Stabweiſſagungen, Runenſtäbe, welchen das ſüdliche Alterthum mit dem nordiſchen gemein hat. Bei der allgemeinen Verbreitung dieſes Glaubens können wir die Wünſchelruthe in der Nibelungenſage füglich für deutſches Eigenthum halten, und finden uns nicht genöthigt, ſie für eine, dem klaſſiſchen Alterthume entlehnte, Nachbildung des caduceus zu halten, welchen die antiken Erdgottheiten Hermes und Pluto führen.

Ebenſowenig brauchen wir die unſichtbar machende Tarnkappe, welche Siegfried gleichfalls mit dem Schatze erlangte, für ein Gegenſtück des unſichtbarmachenden Helmes zu halten, welchen die erwähnten Götter, als Sinnbild ihres geheimnißvollen Wirkens in den dunkeln Tiefen der Erde, tragen. Auch die gothiſche Dietrichsſage, welche den Helden Dietrich mit Albrichs Hülfe einen großen Schatz heben läßt, kennt eine ähnliche Zugabe des Hortes, den Helm Hildegrim, welcher durch Nacht, Nebel und Staub weithinblitzt und ſeinen Schimmer nie verliert, ſondern nur noch glänzender wird, je länger man ihn trägt. Nach der nordiſchen Sage findet Sigurd bei dem Horte den Ägirshelm, vor dem alle lebenden Weſen erzittern. Ägir nämlich iſt Vater der fürchterlichen Nau, der Meeresfluth, und trägt den Helm, der das Weltall in Schrecken ſetzt, als Sturmgott (griechiſch: Ägeus), welcher das Himmelsgewölbe mit ſeinen Wolken verdunkelt. So führen die beiden Söhne des Himmelsgottes Zeus, die Dioskuren, die Helfer zur See, den Helm als Sinnbild der obern und untern Hemiſphäre mit dem Sterne, dem Morgen- und Abendſterne, der das Auf- und Niederſteigen der Hemiſphären anzeigt; ſo trägt der ſchwarzwolkige Zeus und die Tochter ſeines Hauptes, Pallas, das Schild von ſchwarzſtreifigem Ziegenfelle, Ägis, und wenn ſie es ſchütteln, erbebt die Welt; ſo heißt der im Gewitter erzeugte und durch daſſelbe tränkende und befruchtende Sohn des Zeus, Dionyſos Melanägis, der in's ſchwarze Ziegenfell Gehüllte (vgl. meine Schrift: der Dienſt der Athena S. 44 ff.).

Ähnlich der furchtbaren Sturmhaube des nordiſchen Ägir, doch eigenthümlich und dem Gegenſtande, den Schatz-hütenden Berggeiſtern, angemeſſener, iſt die unſichtbarmachende Tarnkappe oder der Tarnhut, nichts anders, als die Nebelkappe, welche die Scheitel der Bergrieſen verhüllt, oder, wenn die Berggeiſter als Zwerge gefaßt werden, der Nebelhut, unter deſſen breitem Schirme die Kobolde dort in den Bergſchluchten ihr verborgenes Weſen treiben. Noch jetzt erſcheinen in der Volksſage die Erdmännchen von einem breiten Schaube bedeckt, der ihr Geſicht beſchattet, und noch heut zu Tage ſpricht das Volk von der Nebelkappe, welche der benachbarte hohe Berg aufſetzt oder abnimmt, und zieht daraus eine Vorbedeutung für das bevorſtehende Wetter. Nichts war nun natürlicher, als daß die Nibelungen, nachdem ſie bereits in nebelhafte mythiſche Weſen, Zwerge oder Berggeiſter, verwandelt worden waren, nun auch die Nebelkappe, die ja ihrem Namen entſprach, erhielten, daß man ſie, dem Namen folgend, nun auch als **Nebulones**, Dunſtmacher, **tempestarios** oder zauberiſche Wettermacher betrachtete.

Der Namen Tarnhut iſt fränkiſch, niederdeutſch, und erklärt ſich aus den verwandten engliſchen Wörtern **tarn**, trübes Sumpf- oder Moorwaſſer, **tarnish**, beſchmutzen, trüben, verdunkeln, **tar**, Theer, verglichen mit dem angelſächſiſchen **teor**, hochdeutſch Zähre, von den Ausdünſtungen der Erde, die den Glanz des Himmels trüben (analog δάκρυ, Thräne, Harz, Pech; Thräne, Thran). Aus dem Tarnhute

konnte durch Misverstand leicht eine Tarnhaut werden und Grimm und Mone halten das Letztere sogar für die ältere Grundform und erklären es, jener (Heldenf. S. 393) von dem verwandelnden Thierbalge, dieser (Quellen u. s. w. S. 90) von den zauberischen Drachenzeiten der Briten. Ich weiß nicht, ob diese Behauptung sich auf bestimmte Beweise stützt, daß „die tarnhût" wirklich die ältere und bessere Lesart sei, und bleibe daher vorerst noch bei der bisher üblichen Meinung stehen, daß es eine Kopfbedeckung gewesen sei, wodurch die Zwerge und Siegfried sich unsichtbar machten, und wenn nicht äußere Zeugnisse dagegen entscheiden, so sehe ich nicht ein, warum man „den Tarnhut," der sich so ungezwungen von der Nebelkappe der Berggeister deuten läßt, mit einem Thierbalge oder einem Drachenzelte vertauschen solle.

18. Abſchnitt.

Die mythiſchen Schwerter Balmung, Eckenſachs und Mimung.

Der Glauben an Rieſen und Zwerge iſt vornehmlich in Gebirgsgegenden heimiſch. In dem Großartigen und Erhabenen der Gebirgsnatur erblickt die Phantaſie die Werke ungefüger Rieſen, ja verſteinerte Rieſenleiber ſelbſt. Die geheimen Kräfte der Natur dagegen, welche im Gebirge wunderbarer, als im flachen Lande walten, werden zu klugen, kunſtreichen Zwergen, die dort in Klüften und Höhlen koſtbare Schätze von Gold und edlen Steinen hüten, die Erzgänge kennen und die Erze in geheimer Werkſtätte ſchmelzen und ſchmieden. Wie die Däumlinge oder Daktylen im troiſchen Idagebirge, ſo ſind auch die deutſchen Zwerge Schmiede, namentlich die Nibelungenzwerge, der Alte mit ſeinen drei Söhnen, worunter Alberich der Ausgezeichnetſte iſt. Sie ſchmieden nicht blos köſtlichen Schmuck, ſondern auch Waffen. Kunſtreiche tüchtige Waffen gehören zu den Schätzen der Zwerge und Helden, und ein Schwert, das Eiſen ſchneidet, wie Zunder, darf bei dem Horte nicht fehlen. Nach der Vilkinaſaga hat Alfrik, Albrich, das berühmte Schwert Eckeſachs geſchmiedet, welches auch Heinrich von Veldeck das vorzüglichſte nennt nächſt

dem Nagelring und dem Miming. Nach dem altfranzöſiſchen Romane vom Fierabras haben die drei Brüder Galand, Magnificans und Ainſtax jeder drei Schwerter gearbeitet, welche die Helden Fierabras, Roland, Ogier der Däne und Karl der Große führten. In Galand entdeckt man den nordiſchen Dädalus, Wieland wieder; der Name **Ainstax** aber, welchen Grimm für eine verdorbene Form von Albrich hält, iſt unverkennbar nichts anders, als das deutſche Eggenſachs in welcher franzöſiſcher Ausſprache, indem der Name des Schwertes dem Schmiede zu Theil geworden iſt.

Der Zwerg Albrich, Albrian oder Alpris ſteht nach ſüddeutſcher Sage im Dienſte des gothiſchen Helden Dietrich von Bern und leiht ihm das Schwert Nagelring, womit dieſer den Rieſen Grim beſiegt. Wir haben bereits oben geſehen, warum Albrich dem Dietrich ſo befreundet iſt; Albero von Mons war des Oſtgothenkönigs Schwager. Durch dieſe Verbindung wird Albrich der Zwerg aus ſeiner urſprünglichen Heimath, den Ardennen, nach Süddeutſchland, namentlich nach Tyrol gezogen. Nun wird Albrich zum Gebieter der Alpen. Dort in dem ſagenreichen Tyrol kannte man noch andere mächtige Zwergkönige. Laurin herrſchte über die deutſchen und wälſchen Confinen, und ſein Bruder Sinnels über Palackers beim Lebermeere; jener iſt Herr vom Vinſtgau und Glurens, dieſer von dem angränzenden **Pelocho** bei **Pietra di Confini** und von **Leder** am **Lago di Garda**. Am Gardaſee in der Lombardei, in Garten in Lamparten, iſt der Sitz König Otnits und nicht weit davon,

nach dem Heldenbuche, das Reich des Zwergkönigs Elberich. Der dämonische König, welcher dem Otnit die Schlangen in's Land schickt, wohnt zu Nagasol, d. i. Nagal am westlichen Fuße des Arlbergs, nicht weit von dem schwäbischen Niebelgau, und der Ort Alt-Erl auf der Ostseite des Arlbergs deutet darauf hin, daß dort der boshafte Erlkönig ursprünglich zu Hause war.

Von Alters her waren die vom gothischen Stamme besetzten Gebirgsländer Tyrol, Krain und Steyermark durch ihre Bergwerke und Schmiedekunst berühmt und heute noch gehen die trefflichen Sensen (Säsen) von Steyermark durch ganz Deutschland. Dorthin führt uns denn auch die gothische Sage von König Dietrichs Schwerte Eckesahs, das er dem Riesen Ecke abgewonnen hatte. Dies Schwert wurde, wie das Lied von Ecken Ausfahrt meldet (Grimm Heldenf. S. 57), von drei Zwergen (abermals den drei Zwergbrüdern wie im Siegfriedsliede und der nordischen Sage) in einem hohlen Berge zu Tollenz amtrob beschlagen, 10 Jahre lang gehärket, dann „zun Kollen" getragen, wo seine Scheide geziert ward, und zu Tragant ganz vollendet. Darauf von zwei wilden Zwergen gestohlen und dem Könige Wiegand von Yban übergeben, kam es an Greim, an Gabein, endlich an die Königinnen nach Gochereim. In einer andern Ausgabe desselben Liedes wird Tyrol ausdrücklich genannt, als das Land, wo es in einem hohlen Berge verfertigt worden sei, so wie auch dort in einem Walde bei Amprian in Tyrol der Kampf zwischen Dietrich und

Ecke, dem Beſitzer des Eckenſachs, vorgefallen ſeyn ſollte (Grimm Heldenſ. S. 215). Im Otnit wird erzählt, daß Elbrich das Schwert, auch Roſe genannt, aus dem Berge Almari gebracht und in dem Berge Göckelſachs gewirkt habe (Grimm S. 237), und nach dem Anhange zum Heldenbuche war Wieland, Wittichs Vater, der Geſelle Elbrichs und Schmied in dem Berge Glockenſachſen (Grimm S. 228). Die Wilkinasaga endlich berichtet, Alfrik habe das Schwert Eckeſachs in dem Fluſſe Treya gehärtet (Grimm S. 56).

Alle dieſe Angaben weiſen auf die alten Gothenſitze Tyrol, Krain, Steyermark und Öſterreich hin, wo die Heldenſage vom Berner Dietrich heimiſch war. Schon das angelſächſiſche Lied von Exeter nennt ja den Ort, wo Theodric 30 Winter verweilt, Maringaburg, d. i. Marburg in Krain, in deſſen ſüdlicher Landſchaft der Ort Gottſchen und der Namen der Einwohner, Gottſchwar, den gothiſchen Urſprung der Bevölkerung anzeigt. Der Fluß Treya, worin das Schwert gehärtet wird, iſt die Dravè, welche von den Tauern ſüdlich dem Glockner herkommend, Kärnthen und Krain durchſtrömt, von dem nordiſchen Berichterſtatter aber wohl mit der Trave verwechſelt werden konnte. Der Berg Gockelſaß oder Glockenſachſen, worin Elbrich das Schwert verfertigt, mahnt an den Glockner, während die entſtellte Form Kükeſahs den Kaukaſus und Alpris den Albords meint. Das Wort Sahs, Sachs (verwandt mit Senſe, Sähſe) bedeutet ſowohl ein Schwert, großes Meſſer (Lobgeſang auf den heil. Anno V. 337., davon der Name der Sachſen), als

einen hohen Berg, Fels, saxum (ſ. oben S. 66) und kommt in der letzteren Bedeutung öfters in Tyrol vor, z. B. Goſſenſaſs unter dem Brenner, an den Quellen der Eyſach, der Berg Hochſaß und das daranliegende Dorf Saß zwiſchen Zell und Matrey, Kolſaß am Inn zwiſchen Schwatz und Innsbruck. Dort finden wir die alte Burg Ambras mit ihrer berühmten Rüſtkammer, woraus Amprian gebildet ſcheint (doch findet ſich auch im Veltlin ein val d'Ambria).

Bei Kollen kann man an Kolmann an der Eyſach, ohnfern Botzen, und die benachbarte Burg Kollnſtein denken. Unter Yban iſt ohne Zweifel das Gericht Iwan bei Primör zu verſtehen, wo am Fluſſe Cismone bedeutende Eiſenbergwerke ſind; nahe dabei liegt die bekannte Felſenburg Kofel, claustrum Cubali, das Zwerg- oder Koboldſchloß. Der Namen Tallenz antrob (das b iſt von dem folgenden Worte herübergezogen) verſetzt uns nach Krain, deſſen guter Stahl allgemein bekannt iſt, und zwar in das höhlenreiche Unterkrain, welches in der Landesſprache Dalenska stran genannt wird. Tragant aber weiſt uns in das nieder-öſterreichiſche Machlandsviertel, wo Tragein und in der Nähe Schwertberg liegt, nicht weit von Pechlarn, ſonſt Erlapo, dem Sitze des Markgrafen Rüdiger wie des Berner Dietrichs.

Haftet nun, wie wir ſahen, die Sage von dem Schwerte des gothiſchen Dietrich vorzugsweiſe in Tyrol, ſo wird es nicht befremden, wenn wir auch das berühmteſte aller mythiſchen Schwerter, den Miming Wittichs, welches Dietrich ebenfalls führte, an den

Namen des Ortes Mieming in Tyrol knüpfen, welcher sich im Oberinnthale in der Nachbarschaft der beträchtlichen Bergwerke von Nassereith und Imst befindet.

Im Norden Deutschlands war die Landschaft am Rothhaargebirge und die naheliegende Stadt Siegen seit frühen Zeiten durch ihre Eisenbergwerke und Schmelzhütten bekannt. Darum verlegt das englische Gedicht Gottfried von Monmouth die Werkstätte des kunstfertigen Schmieds Wieland nach der Stadt Sigen (Grimm S. 41).

Wenden wir uns von da nach Westen, so bemerken wir in der erzreichen Gebirgsgegend oberhalb Koblenz wieder die Spur eines mythischen Schwertes in dem Orte Turant an der Mosel, welcher auf Rolands Schwert Durandal hindeutet, sowie der Name des Orts Kobern in der Nähe des Stahlbergs vielleicht dem Riesen Kuprian, welcher nach dem Siegfriedsliede Grimhilden und den Nibelungenschatz bewacht, das Daseyn gegeben hat; Kupfer und Gold wird wenigstens in jener Gegend, wenn auch Letzteres nur spärlich, gefunden.

In der benachbarten Eiffel hatten, wie oben bemerkt worden, schon die Römer Bergwerke und gewiß hatten sie auch schon die unterirdischen Schätze der Ardennen erspäht. Es findet sich dort viel Eisen, welches zu vortrefflichem Stahle verarbeitet wird. Noch in neueren Zeiten zeichnete sich Namür durch gute Waffenarbeit aus, und es läßt sich denken, daß in jener erzreichen und waldigen Gebirgsgegend das

Waffenschmieden schon in den frühsten Zeiten heimisch war. Dort war der geschichtliche Albero zu Hause, dort waltete ohnstreitig zuerst auch Alberich, der Zwerg, ehe er nach Süddeutschland wanderte und die Herrschaft über die Tyroler Alpen erhielt. Wie nun Alberich in den Tyroler Bergen den Eckesachs, Dietrichs Schwert, schmiedete, so darf man annehmen, daß er nach altfränkischer Sage auch das berühmte Nibelungenschwert, und zwar in den Ardennen, seiner ersten Heimath, gewirkt hat. Dies Schwert des alten Nibelung, Balmung genannt, geben die Söhne desselben dem Siegfried, um ihn zu bewegen, die Theilung des Schatzes vorzunehmen, werden aber durch dasselbe, da Streit über die Theilung entsteht, erschlagen. Da nun auch die nordische Sage dem Siegfried ein Schwert, **vaelak**, das Wälsche, genannt zuschreibt (in deutscher Sage Welsung), so sind wir berechtigt, die Benennung Balmung ebenfalls aus jener gebirgigen und erzreichen Gegend Wälschlands herzuleiten, welche an das Nibelungenland gränzt, und hierzu bietet sich sehr bequem die im südlichen Hennegau in der Nähe des eisenhaltigen Gebirgszugs auf einem Hügel liegende Stadt **Beaumont, Bellomontium** dar, indem **Belmont** in deutscher Aussprache sehr leicht in Balmung übergehen konnte.

19. Abſchnitt.

Schilbung.

Das Schwert Balmung war nach dem Nibelungenliede das Eigenthum des alten Nibelung geweſen. Deſſen zwei Söhne, Nibelung II. und Schilbung, leihen dem Siegfried, welcher eben dazu kommt, da ſie vor dem Berge den väterlichen Hort theilen wollen, das dazu gehörige gute Schwert, damit er das Amt eines Schiedsrichters übernehme und die ſchwierige Theilung zu Stande bringe.

Warum das Nibelungenlied dem Alten vom Berge nur zwei Söhne giebt, während das Lied vom jungen Siegfriede drei Söhne des alten Zwergs Nibling zählt, haben wir oben aus dem Umſtande erklärt, daß es die Nibelungen menſchlich darſtellen wollte, weil aber der eine der Brüder, Alberich, in der Sage bereits die Zwergnatur angenommen hatte, dieſen davon ausſchied und mithin nur zwei Brüder übrig behielt. Nun waren, Alberichs Namen ausgenommen, die wahren Namen der Söhne Chlodio's, wie der des Vaters, verſchollen. Man gab daher dem Stammvater und dem einen Sohne den Namen des ganzen Geſchlechtes, und benannte den andern Sohn von einem verwandten edlen Geſchlechte Auſtraſiens oder Brabants. Der Wohnort dieſes Geſchlechtes der Schilbungen darf nicht fern von dem Stammſitze der Nibelungen geſucht werden.

Gehen wir nun von Nivelles oſtwärts gegen Landen hin, ſo gelangen wir jenſeits Genappe (Schönau, denn appe iſt das verhärtete awe, Aue, Bach) in die Gebirgsgegend, welche die praefectura montana der ehemaligen Grafſchaft Gembloux ausmachte. Einige hier beiſammenliegende Orte Namens Nyel (Nigella), welche durch die Beinamen S. Vincent, S. Martin, l'Abbesse, und la pierreuse geſondert werden, erinnern uns daran, daß wir uns auch hier in dem Bereiche des Stammes befinden, welcher, wohin er kam, den geliebten heimathlichen Namen, Nivelo, auf die neuen Anſiedlungen übertrug. Der Hauptort dieſes Amtes war Mont S. Guibert, benannt von dem heiligen Wibert, welcher einſt Beſitzer der Grafſchaft war. Wibert war der Sohn Litolds und Enkel des „berühmten Nothing," welcher aus der Familie der auſtraſiſchen Herzöge (der Pipine) ſtammte (Gramaye Gallo-Brabantia p. 27. a. Nothing „inclytus" der mythiſche Nuther, Nodingeir, Vater Pipins. Grimm S. 50). In jener Gegend kommt gleichzeitig noch ein anderer Graf aus karolingiſchem Geſchlechte vor, Giſelbert, Gemahl der Gerberge, der Tochter Heinrichs des Voglers, welcher ſich Graf von Brabant, Manſuarien und Darnau nennt; der pagus Darnuensis aber, von der Ornau, oder Darnau benannt, fällt großentheils mit Wiberts Grafſchaft zuſammen. Der Hauptort deſſelben war Gembloux, Gemblacum, an der Ornau, welches Gramaye für eine von den Franken um 500 gegründete Anſiedlung hält. Hier wohnte

derjenige Zweig der pipinischen Familie, aus welchem Wibert und wahrscheinlich auch Gisselbert entsprossen waren. Der fromme Wibert verwandelte die Burg seiner Väter in ein Kloster und vermachte demselben seine ganze Grafschaft. Nach seinem Tode wurden jedoch mehrere Theile derselben von seinen Verwandten dem Kloster wieder entrissen. Um es vor ähnlichen Eingriffen sicher zu stellen, gab König Otto 948 dem Kloster den tapfern Grafen Lambert von Löwen zum Schutzvogt. Die Grafen von Löwen, Herzoge von Brabant, besaßen nunmehr die Advocatie über Gembloux und Nivelles und rechneten sich dies zur Ehre, während hinwiederum die Äbtissin von Nivelles als Fürstin, und der Abt von Gembloux als erster Graf von Brabant zu den Vornehmsten des Landes gehörten. Waren nun beide Orte in ältester Zeit Sitze verschiedener Zweige des mächtigen pipinischen Stammes, glänzten sie späterhin als die ehrwürdigsten Heiligthümer des Landes, prangten beide verschwistert in dem brabantischen Fürstentitel, so wird es begreiflich, daß die dortige Volkssage, um die verlorenen Namen von Chlodio's Söhnen zu ergänzen, neben den einen, Nibelung, von Nivelles benannt, einen andern stellte, den sie von Gembloux ableitete (wie den mythischen Landus von Landen, Austrasius von Austrasien, in der Genealogie Pipins).

Freilich scheint der Sprung von Gembloux, Gemblacum zu Schilbung sehr gewagt, allein die Volksaussprache, auf welche doch bei Volkssagen zuerst Rücksicht zu nehmen ist, hilft uns über die scheinbar

weite Luft hinweg. Das Volk nämlich ſagt ſtatt Gembloux: Gibloux, wie denn auch die Charte in dem brabantiſchen Annalen von Haräus den Ort Gembloux, die umliegende Grafſchaft aber Gibloux ſchreibt. Nach der Mundart von Wälſch-Brabant, worin Nivelles ſowohl, als Gibloux liegt, würde, wie von jenem Nivelon, ſo von dieſem Gibloux als Geſchlechtsname abzuleiten ſeyn, welches in deutſcher Ausſprache Schiblung lautet. Hieraus endlich konnte durch eine Verſetzung, wie ſie die Liquida l häufig erleidet (z. B. Gehelpat, Gelfrat, Elchingen an der Donau, früher Eichlingen), leicht die Form Schilbung hervorgehen. Eine Entſtellung dieſer Art kann bei Übertragung eines Namens aus einer Sprache in die andere wenig befremden. Übrigens ergiebt ſich aus Obigem von ſelbſt, daß dieſe Übertragung des Namens Giblom aus der wälſchbrabantiſchen Sage in die rheiniſche Volksſage nicht vor Ende des 10. Jahrhunderts ſtattgefunden haben kann. Die nordiſche Sage kennt ihn nicht; auch dem deutſchen Liede vom jungen Siegfried iſt er fremd. Nur das Nibelungenlied hat ihn aufbehalten, aber eben dieſes zeigt in der Erwähnung der Burg Iſenſtein und der Mark zu Norwegen, daß es auf einer ziemlich ausführlichen und verhältnißmäßig neueren, aus dem 10. Jahrhunderte ſtammenden, niederländiſchen Grundlage beruht.

Ob übrigens der Name Giblom zu dem des burgundiſchen Gibelinengeſchlechtes in einiger Beziehung ſteht, kann hier nicht unterſucht, nur angedeutet werden.

20. Abſchnitt.

Etymologiſche Zergliederung des Nibelungennamens.

Iſt der Namen des Nibelungengeſchlechtes aus dem des Ortes Nivellen entſprungen, ſo kann von einem tieferen Sinne deſſelben nicht weiter die Rede ſeyn und das Forſchen nach einer bedeutungsvollen Wurzel iſt umſonſt. Da aber das häufige Vorkommen ähnlichlautender Ortsnamen, in den Niederlanden vorzüglich, auf die Vermuthung führen könnte, dieſe hätten insgeſammt ihren Urſprung der allgemeinen Verbreitung der Sage zu verdanken und auch die Karolinger hätten den alten und berühmten Namen der Sage auf ihr Geſchlecht und ihre Beſitzungen erſt übertragen, um ſich dadurch in der Meinung des Volkes höhen zu ſtellen (Mone Quellen S. 38), dieſer aber ſei älter und habe eine andere Entſtehung und Bedeutung, ſo wird eine etymologiſche Erörterung nicht überflüſſig ſeyn, wodurch gezeigt wird, daß der Name Nibelung folgerecht aus dem Ortsnamen Nivella gebildet ſei und daß dieſem letzteren ſo wie den übrigen verwandten Ortsnamen nur eine gewöhnliche, locale, für den Mythus völlig gleichgültige Bedeutung zukomme.

Mone erklärt (S. 20) Nib für die Wurzel, el für die erſte, und ung für die zweite Ableitungsſylbe. Wäre dies ſo unbedingt anzunehmen, wie es zuver-

ſichtlich ausgeſprochen wird, ſo wäre damit freilich unſere Ableitung ganz abgegraben. Allein ſo wenig, als in den Geſchlechtsnamen der Amelungen, Harlungen, Karlinger das l von der Wurzel zu trennen iſt, eben ſo wenig leuchtet auch hier die Nothwendigkeit ein, es für bloße Ableitungsſylbe zu nehmen. Vielmehr befugt uns eben jene Analogie, nur die Sylbe ung als Ableitungsſylbe anzuerkennen. Sie iſt jedoch in dieſem Falle nicht, wie dort, patronymiſch, dem Namen des Ahnherrn angehängt, ſondern local, wie die Endungen ſo vieler Ortsnamen auf ingen oder ungen, entſtanden aus der Abbeugungsſylbe en, in, un und ge, ga, go, die Gegend, der Gau, wie Öhringen aus Orlingewe, vom Fluſſe Ohre, Thüringen aus Thorin-guba, dem Gau der Thuren, Hermon-Duren oder Geſammt-Duren (von irmin, ermen in irmin-god, Allvater), oder Teuren (Teuriochaemum, Teuerubeim, bei Ptolemäus). So wird vom Strome Merwe oder Merowe der Merwengo, Maurungania oder Morungen, daraus das Geſchlecht der Merowinger, und Einer dieſes Geſchlechtes Merovaeus, Meewig oder Merwing, (Morung ein niederländiſcher Name im Gedichte von der Gudrun). Auch der bei den Franken übliche Königsname Chlodio, Chlodovaeus, Chlodwig geht auf den Ortsnamen Leodicum, Lüttich, Luyk, zurück, wo die Franken wohnten, nachdem ſie von der Küſte und der Merwe nach Toxandrien verpflanzt worden waren.

Nach demſelben Geſetze wird nun aus Nivella ein pagus Nivellensis, aus Nivelle, Nivel ein Nive-

leugan oder weiblich eine Nivelun-gahç (Gegend), die Nybelunge, wie der Anhang zum Heldenbuche die Heimath König Siegmunds nennt. Davon hießen dann die Bewohner des Gaues und das darin herrschende edle Geschlecht die Nibelungen, ja auch Einzelne dieses Geschlechtes wurden Nibelung genannt, wie der Sohn Graf Hildebrands, oder, nach der Sage, der Stammvater und sein Sohn.

Der zu Grunde liegende Ortsnamen aber findet sich in den Niederlanden unter folgenden Formen:

1) Nivelles, belgisch Nivell und Nyfels, lateinisch Nivella, Nivellae, Nivellia, Niviella, Nivialum, Nivigela, Nivigella (s. Gramaye Galle-Brab. p. 3.). 2) Nivelle oder Niel bei Landen. 3) Die 4 Orte: Nyel (Nigella) S. Vincent, S. Martin, l'Abbesse und la pierreuse (Nigella petrosa) in der Mayerie du mont S. Guibert. 4) Niel bei Nörmonde. 5) Niel bei Brück im Jülichischen. 6) Niel bei Köln, Nova Aella, Nea-Aella. 7) Niel bei Nimwegen. 8) Niel bei Antwerpen. 9) Nylem bei Lierre (Lyra). 10) Nevele bei Gent. 11) Noyele a) bei Cambray, b) bei Bethune, c) bei Abbeville. Bei Mone (Quellen S. 18) finde ich überdies ein Nivelet in der Gemeinde Assemois im Luxemburgischen und ein Niverlee in Namur angegeben, welche in den von mir benutzten Charten fehlen.

Die Formen Nivella, Nivigella, Nigella, Nyel und Noyele zeigen deutlich, daß die vordere Hälfte des Namens, niwe, nye, nuige, nichts anders sei, als das Wort neu. Der Schluß des Namens aber

giebt ſich als die, in vielen Ortsnamen von Flandern bis Holſtein bemerkbare Endſylbe el oder le kund, welche bei den Angelſachſen in ley, im Norden in leif oder lef, an der Elbe aufwärts bis nach Thüringen und deſſen älteſte Gränze, den Main, hin, in leben übergeht, und in Urkunden gewöhnlich leiba, leya heißt, bisweilen aber auch in der urſprünglichen Geſtalt länbe, laube, (Hohenleuben, Bodenlaube bei Kiſſingen) hervortritt. In Franken nennt man einen außen um das Haus in der Höhe herumlaufenden bedeckten Gang die Emporläube, Porläbe, Porläm; ſo auch die Gallerien im Innern der Kirche; ähnlich die Lauben oder Steinhallen, welche an den Straßen von Bern hinlaufen. Dieſes Wort, welches in leya, ley, le oder el abgeſchliffen wird, iſt alſo gleichbedeutend mit Hagen, Hayn, heim, welches ſich endlich auch in em, um verdünnt, oder mit dem engliſchen — ton, Zaun, und bezeichnete urſprünglich wohl das Gehäge, womit der Deutſche ſeine Behauſung und öfters ſeine ganze Beſitzung einfriedigte, die traute Stätte, wo er daheim iſt. Nivo-le bedeutet demnach die neue Anſiedlung, die zweite Heimath, wie Nienhagen, Neuenhayn, Nauenheim oder jenes Nivenheim bei Köln, wovon Lebebur die Nibelungen abzuleiten verſucht hat (von Nivenheim kommt Nebi-gaſt, Anführer der Chamaver bei Eunapius, wie von Salheim Salogaſt, der Name deſſen, der da zu Hauſe iſt).

Hieraus erhellt, das viele Orte dieſen Namen führen können, ohne in dem geringſten Zuſammenhange mit der Nibelungenſage zu ſtehen. Eine Ge-

meinschaft mit derselben läßt sich unter allen den angeführten Orten nur bei der Stadt Nivelles in Wälsch-Brabant nachweisen, weil diese ein Stammsitz der Karolinger war, in deren Geschlechte der Name Nibelung geschichtlich vorkömmt, und weil sie zwischen Duysburg und Mons, den Burgen Chlodio's und seines Sohnes Albero, Alberich, der Stammväter dieses Geschlechtes, liegt. Nur das einzige Nivele oder Niel bei Landen könnte, wenn sich dessen Alter darthun ließe, jener Stadt den Ruhm des Nibelungensitzes streitig machen, weil es dem alten Karolingersitze Landen und den Orten Brabant und Hesben, von welchen ebenfalls schon früh Benennungen ganzer Landstriche ausgingen (Brabant und Hasbanien oder Hesbengow), zunächst liegt, im Mittelpuncte des alten Brankryk, zwischen Herk und Halen. In diesem Falle wären die westlich davon in der Mayerie du mont S. Gaibert befindlichen Ortschaften Namens Niel, so wie die Stadt Nivelles als Kolonien zu betrachten, welche von dort aus gegründet worden. Da mir jedoch nähere Nachrichten über das Alter jenes Ortes abgehen, so bleibe ich vorerst bei Nivelles in Wälsch-Brabant stehen und bemerke schließlich nur noch, daß das s am Ende des Namens bei der Ableitung keine Schwierigkeit macht, da es nicht ursprünglich dazu gehörte, sondern aus der lateinischen Pluralform Nivellae hervorgegangen ist, welche durch die starke Betonung der Endsylbe le, (wie Niver-lee bei Namur) erzeugt wurde.

21. Abſchnitt.

Verbreitung des Namens. Die Nibelungen in Frankreich und Lothringen.

Der Namen Nibelungen (Nivelones, Nebulones Franci) war alſo anfänglich demjenigen Stamme der Franken eigen, welcher Nivella und den pagus Nivellensis, den Nivelun-Gau oder die Nybelunge bewohnten, vorzugsweiſe aber dem dort herrſchenden edlen Geſchlechte, den Nachkommen König Chlodio's, von Disparg, den Pipinen. Unter ihnen erbte der Namen fort als Erinnerung an ihre Herkunft, ſowie die Namen Meroväus und Chlodoväus, Merwig und Chlodwig, das Andenken an die erſte Frankenheimath an der Merwe, und an die zweite in Toxandrien und Leodicum erhielten. Durch jenes kühne Heldengeſchlecht, welches ſich bald nach allen Seiten hin ausbreitete, und ſeine Dienſtmannen wurde der ruhmvolle Namen Nibelung nach fernen Gegenden getragen, man hörte ihn an der Loire, wie am Rheine, und war ſtolz darauf ihn zu beſitzen. Doch mehr, als im Weſten, wo ſich die alten Erinnerungen bald verloren, wurzelte der Namen im rheiniſchen Franken, ſeitdem dort das Geſchlecht der Pipine immer mehr an Beſitzungen und Einfluß gewann, feſt, und pflanzte ſich dort, theils in Nebenzweigen dieſes Geſchlechtes

ſelbſt, theils unter den Vaſallen deſſelben, die ihren Herren aus der niederländiſchen Heimath an den Rhein gefolgt und von ihnen dort mit Gütern und Burgen beliehen worden waren, fort, ja er wurde, wie es den Anſchein haben will, zum Partheinamen, wie ſpäter die Namen Welfen und Gibelinen, und zwar für diejenigen Franken, welche es mit dem Hauſe der Pipine hielten, und mochte wohl auch von deren Neidern und Gegnern in den lateiniſchen Schimpfnamen Nebulones, Dunſtmacher, Ränkemacher, verdreht werden.

Man hat dem Nibelungennamen in neuern Zeiten fleißig nachgeforſcht und ihn unter mancherlei Variationen in Chroniken und Urkunden der entlegenſten Gegenden wiedergefunden. In mehreren edlen Geſchlechtern Frankreichs und Deutſchlands war er eine Zeitlang erblich, und heute noch wird er in Deutſchland unter der Form Nebling, Nöbling, häufig vernommen. Ausführliche Verzeichniſſe der geſchichtlichen Nibelungen nebſt den nöthigen Belegen geben Leichtlen (Forſchungen im Gebiete der Geſchichte und Alterthumskunde Deutſchlands B. I. Heft II.) und Mone (Quellen und Forſchungen I. S. 22 ff.). Da mir jenes leider nicht zugänglich war, ſo lege ich nur das Letztgenannte zu Grunde, und ſuche das Vorkommen des Namens mit meiner Anſicht von dem Urſprunge deſſelben in Einklang zu bringen.

Unter den Mitgliedern des Pipiniſchen Geſchlechtes begegnet uns der Namen 1) bei dem mehrerwähnten Enkel Pipins von Heriſtall, Graf Hildebrands Sohne, Nibelung oder Nebelung, welcher geiſtlichen

Standes war und eine Geſchichte ſeiner Zeit, Chronicon Nibelungi, ſchrieb. 2) Ein anderer Nivelongus aus karolingiſchem Stamme wird als Vaſall Karls des Kahlen, 843 bis 864, genannt.

Im weiteren Kreiſe weiſt der Namen weniger wohl auf Abſtammung von den Karolingern, ſondern mehr nur im Allgemeinen auf die Herkunft aus dem Nibelungenlande oder auf Lehnsverhältniſſe zu den Pipinen hin.

Von dem Stammlande ausgehend gegen Weſten, bemerken wir ihn zunächſt in Artois, in dem Geſchlechte derer von Pierre-fomt bei Corbie in der Form Nivilo, Nevelo, Navelo, 1060 und 1065. Hieran reihen wir, der ſeltneren Form wegen, jenen Navilon, der in den nordiſchen Volksbüchern im Gefolge Karls des Großen neben Roland erwähnt wird (ſ. Gebrüder Grimm, deutſche Sagen, II. S. 315). Ein Nevelo war 1134 Archidiacon zu Termy. An der ſüdweſtlichen Gränze des alten Frankenreichs, zu Tours erſcheint der Name Nivilo, Nivelo, Nevelus, Nevelona erblich in dem Geſchlechte derer von Fretevul (de fracta valle), 1050—1188. Zu Paris erwähnt die Sage bei Viterolf einen reichen und mächtigen König Nivelot (wie Amelot ſtatt Amelung). Zu Soissons tritt 1175 ein Nivelo oder Nevelo de Cherisy und 1251 ein Nivelo II. de Basoches als Biſchof auf; zu Chalons 1093 ein Canonicus Nevelo; zu Auxerre ein Nivelona miles im 12. Jahrhunderte.

Auch das an das Stammland der Nibelungen gegen Süden angränzende Lothringen hat Einige dieſes

Namens aufzuweiſen, Nevelo de Bova bei Metz, 1042, einen Nevelung im Luxemburgiſchen, 993, einen Nivelan unter König Lothar, 984, und einen Nevelo zu Malmedy im 12. Jahrhunderte.

22. Abſchnitt.

Die Nibelungen in Weſtphalen und Sachſen.

Von Luxemburg gehen wir nach dem niederrheiniſchen Franken oder Ripuarien über. Hier hatten die Pipine viele Kämpfe mit den gefährlichſten Feinden der Franken, den Sachſen, zu beſtehen und man darf annehmen, daß ſie die Beſten ihrer Mannen in die Mark gegen die Sachſen zogen und ſie dort mit Burgen und Gütern beliehen, um das Land zu ſchützen. Auf ſolche Niederlaſſungen edler ſaliſcher Franken in Weſtphalen, namentlich in der Grafſchaft Mark, deuten die Ortsnamen der Ritterſitze Grimberg und Lyren, welche an die gleichnamigen Orte in Brabant, Grimbergen bei Brüſſel und Lierre, Lyra, bei Mecheln erinnern; einen Berthold von Grimberg, welcher unter Karl dem Großen Burgmann zu Santen geweſen ſeyn ſoll, haben wir oben kennen gelernt. Ja, zwiſchen der Ruhr und der Imſcher, bei Bockum im

Kirchſpiele Weitmar treffen wir ſogar auf eine Bauerſchaft Nevel, welche noch beſtimmter nach dem Stammlande der Nibelungen oder Nevelungen hinweiſt. Dieſe Gegend iſt es nun auch, wo man neuerlich in dem Geſchlechte derer von Hardenberg eine ganze Reihe Nibelunge oder Navelinge, von 1148 bis 1419, entdeckt hat (v. Ledebur in Dorow's Muſeum S. 58). Daß ſich dieſelben in Beziehung zu der Sage ſetzten, beweiſt der Drache in ihrem Wappen und die Familienſage von dem Zwerge Goldemer (Alberich), welcher als dienſtbarer Geiſt in ihrem Hauſe gewaltet haben ſoll. Dort hatte ſich die Nibelungenſage frühzeitig angeſiedelt und dort mag auch zuerſt der auſtraſiſche Siegfried mit dem ripuariſchen von Köln oder Santen vertauſcht worden ſeyn. Nun wurde Soeſt in Weſtphalen mit Attila's Burg Suſat (Suſa in Ungarn oder Sutſchawa, der alten Hauptſtadt der Moldau) verwechſelt und der Nibelungenhort dorthin verſetzt. Nicht weit von der Stadt, ſo lautet die Volksſage (Deutſche Sagen von den Brüdern Grimm, I. S. 235), in einem alten Gemäuer, befindet ſich eine eiſerne Truhe mit dem Schatze, gehütet von einem Hunde, und dabei eine verwünſchte Jungfrau, welche dereinſt von einem fremden Edelmanne erlöſt werden ſoll, der keine Weibermilch getrunken. Wer erkennt hierin nicht die bezauberte Brunhild der nordiſchen, oder Grimhild der deutſchen Volksſage, welche von dem tapferſten der Männer erlöſt werden ſoll, von Siegfried, der, nach der Volksſage, ohne Mutterbruſt auferzogen wurde? Daher beruft ſich die jüngere Wilkina- und Niflunga-

saga, welche durch den lebhaften Verkehr der Nordländer mit der deutschen Hansa entstanden ist, ausdrücklich auf die Aussage von Männern aus Soest, Münster und Bremen. Seitdem galt auch den Nordländern Atli's Burg für Soest und Hunaland für Westphalen. Die alte nordische Reisebeschreibung aus dem 12. Jahrhunderte (s. Grimm Heldens. S. 41) erzählt, daß halbwegs zwischen Paderborn und Mainz bei den Dörfern Horus und Kiliandr die Gnitaheide liege, wo Sigurd den Fafnir erschlagen. Ebendaselbst wird berichtet, daß in den Sandgegenden bei Luna in Italien die Schlangenhöhle gewesen sei, in welche Gunnar geworfen worden; auch diese Angabe scheint sich ursprünglich auf Westphalen bezogen zu haben, entweder auf Lohn bei Soest oder Lünen an der Lippe, oder Lohn, auch Iserlohn genannt, bei Altena; der letztere Ort war schon im Mittelalter durch seine Eisen- und Messingarbeiten berühmt, mochte wohl damals schon von nordischen Handelsleuten besucht werden und paßte sich eben wegen seines Metallreichthums zum Aufenthalte der Schätze-hütenden Schlangen, nicht weniger eignete er sich dazu auch durch die sumpfige Beschaffenheit der Gegend, wovon dieser und die gleichnamigen Orte (auch Lüneburg) benannt sind, indem Loh, Loe, Loen einen Sumpf, ein Moor bedeutet. Auch ist es für unsern Zweck nicht bedeutungslos, daß die Grafen von dem benachbarten Altena und Mark in älteren Zeiten (11. Jahrh.) die Grafschaft Loos, Loon oder Borg-Loen besaßen, welche dicht bei den alten Karolingersitzen Landen, Hespen, Brabant und

Miel liegt; denn wir ſehen hierin abermals einen Beweis von der Verzweigung fränkiſch-brabantiſcher Geſchlechter nach Weſtphalen hin.

Das Dorf Horns aber findet Grimm in dem alten Orte Horohus am Fuße der Ereshurg, der berühmten Sachſenfeſte, bei Stadtberg an der Diemel wieder. Stadtberg war von Karls des Großen Nachfolger, Ludwig, 826, dem Stifte Corvey geſchenkt worden. Wie nun Corvey von Corbie in der Picardie aus gegründet worden, wo ja der Familienname Nevele heimiſch war, ſo ſcheinen auch die benachbarten Orte Oeſenberg an der Diemel und Herſtall an der Weſer von fränkiſchen Edlen in den Sachſenkriegen erbaut und nach den Stammſitzen des pipiniſchen Geſchlechtes, Duysburg und Heriſtall an der Maas, genannt worden zu ſeyn. Von Herſtall wird beſtimmt gemeldet, daß Karl der Große hier (797) Winterquartier gehalten und dem Orte den Namen gegeben habe. In dieſer Gegend finden wir alſo einen Sammelplatz der fränkiſchen Waffen, und von hier mochten nach Überwindung der Sachſen die Unternehmungen gegen die ſlaviſchen Stämme jenſeits der Elbe ausgegangen ſeyn. Nachdem auch dieſe bezwungen worden, ſchenkte Lothar, 844, dem Stifte Corvey die Inſel Rügen. Es fand daher zwiſchen dieſen von Franken beſetzten Gegend und den Küſtenländern an der Oſtſee Zuſammenhang ſtatt, und ſo läßt es ſich erklären, wie ſich der Namen der Nibelunge oder Nevelinge aus Weſtphalen an die Oſtſee verirren konnte; denn in Verbindung mit dem Mecklenburgiſchen Geſchlechte derer von

Schlieven kommt 1286 ein Nevelling de Vemeren zum Vorſcheine (Mone, Quellen S. 29). Von der Inſel Femern aus konnte endlich dieſe Form des Namens ſogar nach Norwegen gerathen ſeyn, wo ſich in der Vogtei Laurvig ein Hof Nevlung und ein Nevlunghave befindet (Mone S. 19).

Im nördlichen Deutſchlande findet ſich ſonſt meines Wiſſens kein Anklang an dieſen Namen mehr, welcher ſich mit der von uns aufgeſtellten Behauptung zuſammenreimen ließe, als höchſtens der Nabelgau in Thüringen. Die Formen Nabel-, Nebel-, Niebel-Gau könnten allerdings ebenſowohl mit einander wechſeln, wie in dem Geſchlechte derer von Pierre-fomt bei Corbie in Artois die Formen Navelo, Nevelo und Nivllo. Da man nun den Siegen Karl Martells über die Sachſen, 738, die Erweiterung des fränkiſchen Thüringens von der Unſtrut bis an die Helme zuſchreibt (ſ. Genßler Geſch. des Gaues Grabfeld, I. S. 314) und der Nabelgau eben zwiſchen der Wipper, Unſtrut und Helme liegt, ſo wäre es denkbar, daß Karl auch an dieſe Gränze gegen die Sachſen fränkiſche Edle, Nibelungen beſtellt habe, welche dem Gaue, der ihnen zur Bewachung übergeben war, den Namen ihrer Heimath liehen, um ſo mehr, als die im Nabelgau liegende Stadt Frankenhauſen ſchon durch ihren Namen ihren fränkiſchen Urſprung verkündigt. Dort liegt der Kyffhäuſer und die Sage von dem alten Kaiſer, der in dem Berge mit ſeinen Schätzen hauſt, möchte, wenn obige Vermuthung ſich begründen läßt, auch als ein Reſt der Nibelungenſage zu betrachten ſeyn, welcher

ſich an Kaiſer Friedrich den Rothbart, den letzten großen Kaiſer der Deutſchen, anhing, während daſſelbe anderwärts von Karl dem Großen, auch von Karl dem Fünften erzählt wird.

23. Abſchnitt.

Die Nibelungen in der Rheinpfalz und in Schwaben.

Am freudigſten gedieh und wucherte der Nibelungennamen am Oberrheine um Worms und Speyer. Hier, wo in vielen Ortsnamen die Erinnerung an die Franken häufig wiederkehrt, war in alter Zeit ein Sammelpunct fränkiſcher Macht geweſen; im Wormazfelde waren ſchon die Pipine begütert, da hatten die Frankenherzoge aus karolingiſchem Stamme, die Konradinger, aus denen König Konrad der Salier hervorging, ihren Sitz. Hier wurden Namen und Sage der Nibelungen heimiſch, die Nibelungen mit den Rheinfranken und den Burgunden identificirt. Hier war Günther, Hagen von Throneck, Volker von Alzey zu Hauſe, und der Nibelungenhort verſchmolz hier mit dem Rheingolde von Germersheim. Der Namen der Nibelungen, welcher in der erſten Hälfte des Liedes nur den niederländiſchen Mannen Siegfrieds zukommt,

wird daher in der zweiten Hälfte des Gedichtes auf die fränkischen Burgunden von Worms übertragen und es gewann ganz den Anschein, als sei hier das eigentliche Vaterland der Nibelungen.

In der alten Herrschaft Bretzenheim an der Nahe erblicken wir denn auch den ältesten Nibelung, schon 774. In Worms selbst lebten im 12. und 13. Jahrhunderte mehrere Personen geistlichen und ritterlichen Standes, welche diesen Namen führten. In der Umgebung finden wir die Nibelunge öfters in ganzen Nestern beisammen, theils als Ritter, theils schon zum bürgerlichen Stande herabgesunken, als Fuhrleute und Gerber, zu Heppenheim, Gönheim, Deidesheim, Neustadt an der Hart, Gräfenhausen, Winzingen, Musbach, Hambach, Lachen, Otterbach und Harthausen bei Speyer, und von da aus leitet die Spur noch weiter nach dem untern Elsaß, bis Kolmar.

Bis in die rhätischen Alpen waren die Franken vorgedrungen und hatten auch dort die Erinnerung an ihre Heimath bewahrt. Daher treffen wir bei Bregenz einen Ort Hirstall, der an den Sitz Pipins mahnt, und weiter Rheinaufwärts erstreckt sich der Nebel- oder Nibelgau nach dem Arlberge hin, in dessen Hintergrunde die Sage von Alberich oder dem Erl-König localisirt wurde. Jene südliche Mark beherrschte im 9. Jahrhunderte das Haus der Konradiner, sowohl mit den Karolingern als mit den Welfen aus dem nahen Altorf verwandt. Der erste Konrad war Graf von Auxerre, sein Sohn und sein Enkel, Konrad II. und III., waren Grafen von Paris und Mark-

grafen von Rhätien. Wie wir nun in Paris auch einen Nibelot, in Auxerre einen Nivelona fanden, ſo gewahren wir in Rhätien in der welfiſchen Grafſchaft Altorf, nordöſtlich vom Bodenſee, zu Weingarten einen Nibelung im 12. Jahrhunderte. Der Umſtand aber, daß zwei der wichtigeren Handſchriften des Nibelungenliedes, die Hohen-Emſer und die St. Gallener, aus jener Gegend ſtammen, zeugt dafür, daß die edlen fränkiſchen Geſchlechter, welche dort wohnten, die Stammſage feſthielten.

24. Abſchnitt.

Die Nibelungen in Italien.

Selbſt über die Alpen, nach Italien hat man die Spur des Nibelungennamens verfolgt. Dort tritt 1145 zu Monte Cassino an der Gränze des römiſchen Staats und Neapels ein Nibelona de Buxono auf. Welcher Sturm des Geſchickes hat den heimiſchen Laut des deutſchen Heldennamens nach Heſperiens Gärten verweht? Wohl konnte er, wie Mone vermuthet, durch die Normannen dorthin gebracht worden ſeyn. Allein da wir bisher immer bemerkt haben, daß er Schritt vor Schritt den Zügen und Anſiedlungen der Franken folgt und namentlich das Geſchlecht der Pipine und Karolinger allerwärts begleitet, ſo

halte ich dafür, daß dieser Namen, als Bezeichnung ihrer Parthei, ihrer Anhänger und Vasallen, gleich den Partheinamen der Welfen und Gibelinen, mit den Deutschen über die Alpen nach Italien gewandert sei, und zwar zu der Zeit, als Pipin der Kleine, von dem Papste gekrönt und zum Schutze wider die Longobarden aufgerufen, nach Italien gekommen und mit dem Patriciate und der öffentlichen Gewalt im römischen Ducate bekleidet worden war (Savigny Gesch. des röm. R. I, S. 310). Leicht konnte sich es fügen, daß Pipin, nachdem er die Longobarden besiegt hatte, einige seiner Tapfern, einige Nibelungen, in Rom zurückließ, um dessen Gebiet gegen fernere Angriffe zu schützen, daß dann einem dieses Geschlechtes eine Burg an der Gränze gegen Neapel hin anvertraut wurde und daß sich in diesem Geschlechte der angestammte Namen noch eine Zeitlang forterhielt. Zwar liegt **Buxone**, wovon sich jener **Nibelone** nannte, das alte **Buxentum** oder **Policastro**, im südlichen Campanien, allein daraus, daß er in einer Urkunde von **Monte Cassino** aufgeführt wird, scheint doch hervorzugehen, daß diese Familie auch Besitzungen an der römischen Gränze hatte.

Ob endlich auch, wie Mone will, die italienischen Namen **Neapolio** und **Napuleon**, welche im Mittelalter öfters vorkommen, hieher zu ziehen seien, wage ich nicht zu entscheiden. Die Etymologie steht dieser Combination nicht entgegen, denn die arteßische Form des Namens, **Navelo** für **Nevelo** (wie **naa** für **nea** in Nauenburg, Nauenheim u. s. w.), konnte

wohl den Übergang zu der härtern südlichen Form bilden und das u in der zweiten Sylbe haben wir schon in den Formen Nebulume, Nebulones gefunden. Wunderbar wäre es allerdings, wenn, nach dieser Voraussetzung, das Heldenblut der Nibelungenfranken durch so viele Generationen fortgerollt wäre, um endlich nach einem Jahrtausende in südlicher Gluth den größten Helden unserer Tage zu erzeugen, der Karls des Großen Reich von der Tiber bis zur Eider, vom Ebro bis zur Elbe, auf kurze Zeit wieder herstellte und zuletzt in der Heimath des Nibelungenstammes, dicht bei dem Karolingersitze Nivelles, den entscheidenden Schlag empfing, welcher seine Riesenmacht vollends zertrümmerte.

Aber auch abgesehen von dieser kühneren Behauptung bleibt es immer seltsam genug, daß dort, wo auf der Straße von Brüssel nach Nivelles der Löwe von Waterloo jetzt drohend gegen Westen schaut, der sieggewohnte Adler des westlichen Eroberers den Todesstoß erhielt, gleich als ob die Geister der Frankenhelden, die, von diesem Boden ausgegangen, den römischen Adler aus Gallien vertrieben hatten, die vereinten germanischen Stämme umschwebt hätten, als ob der Austrasier Siegfried in seiner Tarnkappe den Schaaren des Nordostens zum Siege gegen die Schlachtreihen der Neustrier vorangeschritten wäre. Mancher deutsche Jüngling, der damals aus den Musenhallen in's Feldlager geeilt war, führte in jenen verhängnißvollen Tagen „das Evangelium deutscher Tapferkeit“ in der kleinen, ausdrücklich für diesen

Feldzug bestimmten Taschenausgabe von Jenne bei sich, ohne zu ahnen, daß auf dem Nibelungenboden selbst die ehernen Würfel fallen würden. Aus einem solchen Exemplare wenigstens, welches im Besitze eines Hannoveraners auf jenem klassischen Boden die Weihe empfangen hatte, hat der Verfasser dieses Versuchs seine erste Kenntniß deutschen Heldenthums geschöpft.

Schluß.

Durch das Dickicht der Sage haben wir uns hindurchgewunden zu dem Ursitze der Nibelungen. Belgien, durch seine Lage zum Schauplatze der denkwürdigsten Ereignisse bestimmt, jenes Land, wo zuerst germanische Kraft sich mit römischer Cultur und christlichem Glauben paarte und ein reges Leben erweckte, noch ehe es in Deutschland tagte, Rolands und Bayards sagenreiches Vaterland, dessen Burgen und Städte der Schimmer großer Erinnerungen magisch färbt, das ist „das alte romantische Land," aus welchem auch unser deutsches Heldenlied seinen Stoff entlehnte. Dort, wo einst der Königsforst Soujenbosch den Saum seines grünen Gewandes östlich nach der Duysburg, Chlodio's altem Königssitze, südlich nach Nivella ausbreitete, haben wir die Heimath der Nivelonen-Franken gefunden. Chlodio's drei unmündige

Söhne, von Meroväus des väterlichen Erbes beraubt, die Ahnherrn der Pipine und Karolinger, wie der Grafen von Hennegau, blieben in der Sage die Kleinen, pupilli, pupini, und wurden in Zwerge, in Berggeister mit der Nebelkappe, verwandelt. Der Älteste unter ihnen, Albero von Mons, des Ostgothen Dietrichs Schwager, wurde zum Zwerge Alberich, Oberon, der im Berge die Schätze des alten Königshauses hütet, und sein Bruder Nagnicar oder Regnier zum nordischen Zwerge Regin; das verwandte Geschlecht von Giblou aber wurde unter dem Namen Schilbung in die Sage verflochten. Wir sahen, wie der Namen Nibelung in dem Geschlechte der Pipine und Karolinger fortlebte, sich den Vasallen derselben mittheilte, und sich in dem weiten Umkreise des Frankenreichs verbreitete, besonders aber an den Marken, den gefährlichsten Stellen, wo es der Tapfersten bedurfte, hervortritt, an der Mark gegen Aquitanien zu Tours, in der rhätischen Mark, an der römischen Gränze gegen Neapel, und in der Mark gegen Sachsen; wie er in der alten Frankenstadt Worms mit dem der Rheinfranken und Burgunden zusammenfiel und der Nibelungenhort mit dem Rheingolde, den Schätzen der Breisacher Harlungen, vermengt ward.

Andrerseits hat sich uns bestätigt, daß Siegfried der austrasische Siegbert sei, der Überwinder der heidnischen Sachsen und Avaren, darum der Drachentödter genannt. Als Merowinger vertritt er die Stelle des Meroväus, bringt die Nibelungenbrüder um ihr Erbe, statt es zu theilen, und ihm dienen nun deren Mannen.

die tapfern Nibelungenrecken. Die deutsche Sage am Niederrheine verwechselt ihn mit dem xiphariſchen Siegbert von Köln oder Santen, der alten fränkiſchen Troja, welcher im Buchenwalde erſchlagen ward, die nordiſche Sage aber mit dem Dänenhelden Sigurd, Regnar Lodbroks Sohne. Sein Bruder, Guntram von Burgund, wird mit dem altburgundiſchen Gundicar vertauſcht und aus deſſen Niederlage durch Attila entſteht die Nibelungennoth. Guntrams Feldherr, Ennе, wird der grimme Hagen, ja der furchtbare Senſenmann Hain. Aus der blutgierigen Brunhild wird eine Walkyrie, ein Rieſenweib, eine Hünin, und Rieſenſtraßen und Hünenſteine, Brunhildenbetten, bewahren ihr Andenken.

Wie bereits Andere das Island und Iſenſtein der Sage im Yſſellande und in Yſelſtein wieder entdeckten, ſo haben wir auch andere Örtlichkeiten der Sage den Niederlanden zugeſprochen, die Mark zu Norwegen in der normänniſchen Mark zu Antwerpen, die Mark zu Waleis in Wälſch-Brabant und Wälſch-Flandern wiedergefunden und als deren Bewohner den Stamm der Walſinger oder Völſungen, die feindlichen Hnudinger aber als die frieſiſchen Anwohner der Haute, des weſtlichen Schelde-Arms erkannt. In dem Hennegauiſchen Mons haben wir den Berg des Nibelungenhortes, das Mundimföll der Normannen, in dem Moore von Gent die Gnitaheide, wo Fafnir hauſt, in Antwerpen die Wohnung des Rieſen oder Zwergs Andvara, in Beaumont die Werkſtätte des Schwertes Valmung aufgeſpürt.

Es hat ſich ferner ergeben, daß die Kunde von den Reichthümern der Harlungen im Breisgaue, von dem Rheingolde und den Schätzen der Karolinger in den Niederlanden die Normannen zu ihren kühnen Fahrten nach dem Rheine, der Maas und Schelde lockte, und daß ſie bei ihrem längeren Aufenthalte in den Niederlanden während des 9. Jahrhunderts mit der dort heimiſchen fränkiſchen Sage von Siegfried und den Nibelungen bekannt wurden, welche Kenntniß ſie ſpäter durch friedlichen Verkehr mit den Städten der Hanſa vervollſtändigten.

Auch das deutſche Nibelungenlied, bemerkten wir, war aus niederländiſchen Quellen gefloſſen. Das waren jene Heldenlieder, welche der große Frankenherrſcher ſammelte und worauf er ſo großen Werth legte, weil ſie die Thaten ſeiner Vorfahren, der Pipine oder Nibelungen, feierten, wie der Poeta Saxo meldet (5, 117):

— Vulgaria carmina magnis
Laudibus ejus aves et proavos celebrant:
Pippinos, Carolos, Hludovicos et Theodoricos
Et Carlomannos Hlotharioſque canunt.

Dieſe epiſche Poeſie der niederländiſchen Franken, von welcher in dem Liede auf Ludwigs Sieg über die Normannen noch ein Bruchſtück aufbewahrt iſt, erklang urſprünglich in altfränkiſcher (deutſcher) Sprache, ging aber im 10. Jahrhunderte auch in die neufränkiſche oder romaniſche Sprache über, ja man ſchrieb die Übertragung der Lieder aus Karls Sammlung in das Romaniſche dem Könige ſelbſt zu, weshalb der Verfaſſer der Annalen von Paris (aus dem 12. Jahrhunderte) die

Stelle Eginhards (vita Caroli M. c. 29) folgendermaßen interpolirt: barbara et antiquissima carmina, quibus veterum [regum] actus et bella canebantur, [Romana vel Francica lingua eos] scripsit, memoriaeque mandavit [mandare curavit], ſ. Mone Quellen I. S. 34. Damit ſoll nämlich nicht, wie Mone meint, geſagt werden, die Sammlung Karls habe Lieder in romaniſcher und fränkiſcher Sprache umfaßt, ſondern der Mönch von Park will offenbar durch ſeinen Zuſatz ausdrücken, der König habe die in barbariſcher, d. h. altfränkiſcher oder deutſcher Sprache verfaßten Lieder ſelbſt in die romaniſche, oder, was einerlei iſt, fränkiſche, d. h. neufränkiſche, franzöſiſche Sprache überſetzt; daß, genau genommen, ſtatt vel eigentlich sive ſtehen mußte, weil nicht von verſchiedenen Dingen, ſondern nur von verſchiedenen Benennungen derſelben Sache die Rede iſt, war dem Mönche von Park wohl unbekannt. Die epiſche Poeſie der niederländiſchen Franken ſcheint auch nach den Karolingern noch einige Zeit fortgeblüht zu haben und mag ſich endlich in Reimchroniken verloren haben, wie ſich denn Gramaye und Haraeus zum Öftern auf rhythmos populares berufen, welche große Männer und Ereigniſſe der brabantiſchen Geſchichte beſangen, und vielleicht wird auch dieſer Zweig der mittelalterlichen Literatur noch dereinſt an's Licht gezogen werden, wenn einmal die Belgier Muße finden werden, ſich vom wirren Geräuſche der Gegenwart zur ruhigen Beſchauung des heimiſchen Alterthums zu wenden.

Daß dieses einer näheren Untersuchung werth sei, glaube ich wenigstens dem deutschen Forscher auch von dieser Seite dargethan zu haben, und hoffe, wenn auch einzelne meiner Behauptungen sich als unhaltbar erweisen sollten, doch in der Hauptsache auf den richtigen Standpunct geleitet zu haben, von welchem aus Belgien als das Wiegenland unseres Epos sich darstellt. Und wäre es mir gelungen, in den Trümmern der Geschichte die Fugen nachzuweisen, worin das üppig wuchernde und vielfach verschlungene Epheugeflecht der Sage wurzelt, so möchte dadurch die deutsche Heldensage in den Augen Unbefangener wohl mehr Werth und Reiz erhalten, als durch die symbolische oder reinpoetische Auffassung, ja selbst die Aufmerksamkeit des umsichtigen Historikers auf sich lenken und ihm die Überzeugung gewähren, daß dieses ehrwürdige Erbe unserer Väter nicht, gleich werthlosem Geräthe, in den Winkel zu werfen sei, sondern daß auch aus diesen Erinnerungen unseres Volkes, wie verworren und traumhaft sie seyn mögen, bei gehöriger Behandlung sich richtige Schlüsse auf die wirklichen Ereignisse desselben ziehen lassen und dadurch die dämmernde Frühzeit Deutschlands mehr Licht und Leben, Grund und Boden gewinnen könne.

Druckfehler.

S. 1 Z. 14 l. Gonthahar st. Gonthaher.
» 2 » 10 l. Otterfell st. Atterfell.
» 33 » 11 l. Sigurlinn st. Sigurlina.
» 33 » 13 l. Monheim st. Morheim.
» 72 » 15 l. Argotta st. Argetta.
» 73 » 20 l. Bavo st. Baro.
» 80 » 17 l. Gnitaheide st. Gaitaheide.

277 k

EB 609 A.1